

Projektbericht

der Projektgruppe 3.2 mit dem Thema

Freizeit – inklusiv

und dem Forschungsprojekt:

Findet Inklusion im Freizeitsport statt?

*Und wenn ja, welche Faktoren begünstigen das Gelingen von
Inklusion?*



Projektbetreuung: Rabea Wienholt

Abgabedatum: 19.07.2017

Abstract

Motivation für die Durchführung der vorliegenden Forschungsarbeit ist die bisher lückenhafte Forschungslage zur Freizeitgestaltung von Menschen mit Behinderung und die gleichzeitige Unzufriedenheit vieler Menschen mit Behinderung bezüglich der eigenen Freizeitgestaltung. Da Inklusion als Thema gesellschaftlich relevant und aktuell ist, werden die Gründe hierfür von der Projektgruppe erforscht. Weil der gesamte Freizeitbereich dafür zu umfangreich ist und gerade Sport für Inklusion bedeutungsvoll sein kann, beschränkt sich das Projekt *Freizeit – inklusiv* auf den Bereich des Freizeitsports. Ziel des vorliegenden Projektberichtes ist es, die Frage *Findet Inklusion im Freizeitsport statt?* zu beantworten und mögliche Faktoren des Gelingens von Inklusion im Freizeitsport zu identifizieren. Um die Forschungsfrage beantworten zu können, werden Kriterien aus dem *Index für Inklusion im und durch Sport* herangezogen. Zur Gewinnung von Datenmaterial wurden Teilnehmer_innen, Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen von inklusiv beworbenen Freizeitsportangeboten aus Dortmund und Umgebung mithilfe eines leitfadengestützten Interviews befragt. Diese wurden anschließend transkribiert und mit Hilfe einer skalierenden Strukturierung ausgewertet. Die Ergebnisse der Stichprobe belegen, dass sich der Freizeitsport in einem Umsetzungsprozess von Inklusion befindet. Die Forschungsfrage *Findet Inklusion im Freizeitsport statt?* kann mit *Ja* beantwortet werden, trotzdem sind weitere Entwicklungen nötig. Die ausgewerteten Rahmenbedingungen zur Begünstigung von Inklusion können inhaltlich in zwei Gruppen eingeteilt werden: Zum einen in *strukturelle Gegebenheiten* des Angebotes und zum anderen die *praktische Umsetzung des Angebotes*. Die *strukturellen Gegebenheiten* haben deutlich mehr Stimmen erhalten als die *praktische Umsetzung*. Dies bedeutet, dass trotz des Engagements des_r Leiter_in, Helfer_in oder Organisator_in ein Angebot nicht inklusiv werden kann, wenn keine strukturell günstigen Gegebenheiten vorhanden sind. Bezogen auf die Forschungsfrage *Welche Faktoren begünstigen das Gelingen von Inklusion?* kann festgestellt werden, dass zunächst eine geeignete Infrastruktur gegeben sein muss, damit die praktische Umsetzung darauf aufbauen kann.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Theoretische Grundlagen.....	8
2.1 Begriffserklärungen	8
2.1.1 Freizeit.....	8
2.1.2 Freizeitsport.....	9
2.1.3 Behinderung	9
2.1.4 Inklusion	10
2.2 Bezugstheorien.....	11
2.2.1 Inklusion – Teilhabe – Normalisierungsprinzip	11
2.2.2 Teilhabemodell.....	14
2.2.3 <i>Index für Inklusion im und durch Sport</i> des Deutschen Behindertensportverbandes (2014)	15
2.3 Darstellung des Forschungsstandes.....	16
2.4 Fachwissenschaftliche Relevanz	20
2.5 Fragestellung und Ziele des Projekts.....	22
2.6 Operationalisierung der Fragestellung	25
3. Projektmethodik.....	26
3.1 Begründung und Beschreibung des eigenen methodischen Vorgehens	26
3.2 Untersuchungsmethoden	28
3.3 Beschreibung der Stichprobe	35
3.4 Auswertungskriterien und -methoden der Ergebnisse.....	36
4. Projektergebnisse.....	42
4.1 Ergebnisse <i>Inklusion im Freizeitsport</i>	42
4.1.1 Darstellung der Ergebnisse <i>Inklusion im Freizeitsport</i>	42
4.1.2 Auswertung und Analyse der Ergebnisse <i>Inklusion im Freizeitsport</i>	48
4.2 Rahmenbedingungen, die den Zugang zu Freizeitsportangeboten begünstigen	51

4.2.1 Darstellung der ausgewerteten Rahmenbedingungen	52
4.2.2 Auswertung und Analyse der ausgewerteten Rahmenbedingungen	53
4.3 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse	58
5. Projektdurchführung	65
5.1 Ablauf- und Strukturplan	65
5.2 Projektdesign	67
5.3 Projektorganigramm	71
5.4 Qualitätsplan	76
5.5 Budgetplanung	77
5.6 Projektsteuerung und –controlling	78
6. Projektevaluation / Projektbewertung und -reflexion	82
6.1 Bewertung der Fragestellung und kritische Reflexion der Projektergebnisse	82
6.2 Kritische Betrachtung des Erhebungsinstruments	83
6.3 Bewertung der Projektziele	85
7. Ausblick und Empfehlungen	87
7.1 Für die Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten	87
7.2 Fazit für Vereine und Institutionen	89
7.3 Nachhaltigkeit	90
8. Gruppenprozesse	92
8.1 Unterstützende Maßnahmen und Angebote	92
8.1.1 Supervision	92
8.1.2 Tutorium und Treffen mit Dozentin	94
8.1.3 Toolboxangebote	95
8.2 Bewertung und kritische Reflexion des Projektverlaufes und der Projektorganisation	97
9. Literaturverzeichnis	99
10. Abbildungsverzeichnis	103

11. Tabellenverzeichnis	105
12. Unterschriftenliste für Eidesstattliches Versicherung.....	106
13. Belehrung	107
14. Anhang.....	108
Anhang A - CD	108
Anhang B – Verfasserinnenverzeichnis	109

1. Einleitung

Für Menschen mit und ohne Behinderung hat das Thema Freizeit gleichermaßen eine bedeutsame Rolle (vgl. bmas, 2016, 207). Darüber hinaus hat Sport das Potenzial, Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Voraussetzungen zusammenzubringen (vgl. Pochstein, 2015, 201) und somit die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an der Gesellschaft zu ermöglichen und zu verbessern (vgl. Anneken, 2014, 2). Diese und weitere Erkenntnisse, die im Verlauf dieses Projektberichtes erörtert werden, führten im Projektstudienjahr 2016/17 die Projektgruppe 3.2 *Freizeit – inklusiv*, bestehend aus elf Studentinnen des Bachelor Studiengangs Rehabilitationspädagogik an der TU Dortmund, zu der Frage *Findet Inklusion im Freizeitsport statt? Und wenn ja, welche Faktoren begünstigen das Gelingen von Inklusion?* Um diese Fragen beantworten zu können, wurden von der Projektgruppe inklusiv beworbene Sportvereine und Freizeitsportangebote für das Forschungsprojekt akquiriert. Um eine Auswahl zu treffen, hospitierte die Projektgruppe 3.2 in verschiedenen Sportvereinen und Freizeitsportangeboten in Dortmund und Umgebung. Zwei feste Kooperationspartner wurden zu Beginn des Projektes seitens der TU Dortmund festgelegt. Dazu zählen das *bailar*, ein Tanz- und Bewegungshaus in Dortmund Schüren, sowie das *Haus Breslaustraße* des Trägers *Bethel regional*, welches sich an das *bailar* wandte, um gemeinsam ein Theaterstück zu entwickeln. Mit den selbst gesuchten Praxis- und zwei festen Kooperationspartnern führte die Projektgruppe leitfadengestützte Interviews mit Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen und Teilnehmer_innen dieser Angebote durch. Die Ergebnisse der Interviews sollen Antworten auf die oben genannten Fragen liefern.

Der Projektbericht ist in sieben Kapitel untergliedert. Zu Beginn werden die theoretischen Grundlagen dargestellt, die die Begriffserklärung von grundlegenden Begrifflichkeiten des Forschungsfeldes und die Vorstellung der verwendeten Bezugstheorien beinhalten. Des Weiteren wird der aktuelle Forschungsstand näher erläutert und auf die Fragestellung, ob Inklusion im Freizeitsport stattfindet, eingegangen. Zudem wird die Forschungsfrage erläutert und die Operationalisierung vorgenommen sowie die Projektziele aufgeführt. In dem darauffolgenden Kapitel wird die Projektmethodik beschrieben, welche sich in die Beschreibung und Begründung des eigenen methodischen Vorgehens, die Untersuchungsmethoden, die Beschreibung der Stichprobe sowie in die Auswertungskriterien und -methoden der Ergebnisse untergliedert. Die Darstellung der Projektergebnisse wird daran anknüpfend in zwei Unterkapiteln unterteilt und anschließend interpretiert und analysiert. Im darauffolgenden Kapitel wird die Projektdurchführung dargestellt. Diese besteht aus dem Ablauf- und Strukturplan, dem Projektorganigramm, dem Qualitätsplan, der Budgetplanung, sowie der

Projektsteuerung und -controlling. Das vorletzte Kapitel widmet sich der Projektevaluation und -bewertung. Dieses ist wiederum in Unterkapitel gegliedert, die aus der Beantwortung der Fragestellung, der Bewertung und der kritischen Reflexion der Projektergebnisse und der Bewertung der Projektziele bestehen. Darüber hinaus wird in Kapitel 7 ein Ausblick und eine Zusammenfassung der prägnantesten Ergebnisse zur Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten gegeben. Außerdem werden anhand dessen Empfehlungen für Vereine und Institutionen formuliert. Im letzten Teil des Berichts werden die unterstützenden Maßnahmen und Angebote, die die Projektgruppe im Projektverlauf begleitet haben, beschrieben. Dazu gehören eine Supervision, das Tutorium und das Treffen mit der Dozentin sowie diverse Toolbox – Angebote. Zudem wird der Projektverlauf und die Projektorganisation abschließend kritisch reflektiert und bewertet.

2. Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden zunächst die grundlegenden Begriffe *Freizeit*, *Freizeitsport*, *Behinderung* und *Inklusion* definiert, um ein Verständnis für die Forschungsthematik zu liefern (2.1). Daran schließen sich wichtige Bezugstheorien (2.2). Dazu wurde unter anderem ein eigenes Modell entwickelt. Um den aktuellen Stand von Inklusion im Freizeitsport aufzuzeigen, folgt die Darstellung des Forschungsstandes (2.3). Die Fachwissenschaftliche Relevanz (2.4) gibt eine Erklärung für die Bedeutung der vorliegenden Forschung. Danach wird die Fragestellung und die Ziele des Projekts erläutert (2.5). Weiterhin wird die Operationalisierung der Fragestellung (2.6) der vorliegenden Forschung thematisiert.

2.1 Begriffserklärungen

In diesem Kapitel erfolgt die Definition von Begrifflichkeiten, die für das Projekt *Freizeit - inklusiv* von zentraler Bedeutung sind. Freizeit und Freizeitsport werden näher erläutert, da sie das Forschungsfeld darstellen. Behinderung wird definiert, um die Gruppe der Teilnehmer_innen in den Sportangeboten zu beschreiben. Und durch die Definition von Inklusion wird die Kennzeichnung eben dieser benannt.

2.1.1 Freizeit

Freizeit wird als freie Zeit beschrieben, die Menschen außerhalb der Arbeitszeit verbringen. Sie dient der psychischen und physischen Regeneration. Aktuellere Definitionen beschreiben Freizeit als Abwesenheit von Verpflichtungen und ist frei verfügbar für die individuelle Gestaltung. Von der Projektgruppe wurde die Freizeitdefinition des Teilhabeberichtes verwendet: „Freizeit ist die Zeit, über die frei verfügt und die selbstbestimmt gestaltet werden kann“ (Teilhabebericht, 2016, 346). Laut Opaschowski (1997, 231) kann mangelnde Aktivität gesellschaftliche Teilhabe verhindern und Frustrationen erzeugen.

2.1.2 Freizeitsport

Freizeitsport kann aus verschiedenen Perspektiven definiert werden und gilt als Sport für möglichst viele Menschen mit verschiedenen Voraussetzungen, der nicht professionell betrieben wird (vgl. Leitbild des Deutschen Sportbundes, 2000). Zwar wurde Freizeitsport vor einigen Jahren noch als Sport angesehen, der Wettkämpfe ausschließt und nur der körperlichen Fitness dient, jedoch findet sich der Leistungsgedanke auch hier auf unterem und mittlerem Niveau (vgl. Dieckert & Wopp, 2002, 20).

Laut des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (2011a, 77) überwindet Sport Grenzen und trägt zur Inklusion von Menschen mit Behinderung bei. Sport fördert das Selbstvertrauen, lehrt den Umgang mit anderen Menschen und ist ein wichtiges Instrument der Rehabilitation. Für die Projektgruppe umfasst Freizeitsport

„im Gegensatz zum Leistungssport, alle sportlichen Aktivitäten die man in seiner Freizeit ausüben kann [...]. Beim Freizeitsport wird meist mehr Wert auf die Entspannung sowie den Spaß gelegt, als auf die Resultate“ (Sporttipps, 2010).

Freizeitsport leistet einen wichtigen Beitrag – sowohl zur individuellen Entwicklung des Menschen als auch zum Gemeinwohl in Deutschland (vgl. Anneken, 2014,1).

2.1.3 Behinderung

„Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Sie sind von Behinderung bedroht, wenn die Behinderung zu erwarten ist“ (SGB 9., §2 Absatz 1 SGB IX).

Im Sozialrecht gilt diese Definition von Behinderung, wie sie im Sozialgesetzbuch Neuntes Buch formuliert ist. „Dabei spielt es keine Rolle, ob die Behinderung auf Krankheit oder Unfall beruht oder ob sie angeboren ist“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2013a, 11).

Die UN-Behindertenrechtskonvention, die für die Projektgruppe von zentraler Bedeutung ist, stellt gesellschaftliche Barrieren in ihrer Behinderungsdefinition stärker in den Fokus:

„Zu den Menschen mit Behinderungen zählen Menschen, die langfristige, körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2011b, 8).

Laut Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslage von Menschen mit Beeinträchtigungen (2013b, 29) wurden Menschen mit Behinderung lange Zeit als hilfsbedürftig und abhängig angesehen. Dieses Bild gilt heute als überholt und der Anspruch auf ein selbstbestimmtes Leben und soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist in der Gesellschaft anerkannt.

2.1.4 Inklusion

Die Begriffe Integration und Inklusion werden meist synonym verwendet, aber bedeuten nicht dasselbe. Bei der Integration wird ein Mensch mit Behinderung in ein bereits vorhandenes System aufgenommen. Es wird hierbei erwartet, dass das Individuum sich an das System anpasst. Bei der Inklusion ist die Gesamtheit aller Mitglieder von Bedeutung. Niemand wird ausgeschlossen und das Umfeld passt sich an jedes Individuum an. „Wenn jeder Mensch überall dabei sein kann, am Arbeitsplatz, beim Wohnen oder in der Freizeit: das ist Inklusion“ (Aktion Mensch, o.J.).



Abbildung 1. Unterschied Exklusion, Integration, Inklusion. (Aktion Mensch, o.J.).

Das Inklusionsverständnis in dem Projektbericht stützt sich auf den Leitgedanken der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK). Diese fordert die uneingeschränkte Teilhabe aller am Leben in der Gesellschaft, unabhängig von Alter, Geschlecht, Hautfarbe, Behinderung etc. (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2011b). In der Behindertenrechtskonvention geht es nicht mehr um die Integration von „Ausgegrenzten“, sondern darum, „die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft“ (bmas, 2011b, 10) für den Menschen mit Behinderung zu erreichen.

Inklusion ist in gesellschaftlichen Teilbereichen vernetzt und steht im stetigen Wandel (vgl. Besand & Jugel, 2016).

Die Projektgruppe hat anhand der UN-BRK, des Teilhabeberichts (2016, 347) und des Nationalen Aktionsplans 2.0 (2011a, 84) eine eigene Definition von Inklusion verfasst:

„Inklusion im Freizeitsport liegt vor, wenn alle Menschen aktiv und gleichberechtigt am Angebot teilhaben können. Das bedeutet für das Forschungsvorhaben, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Sport treiben und keine_r aufgrund seiner bzw. ihrer Behinderung diskriminiert wird.“

Diese Definition dient als Grundlage zur Auswertung der Interviewergebnisse.

2.2 Bezugstheorien

In diesem Kapitel werden wichtige Theorien in Bezug auf die Inklusion im Freizeitsport vorgestellt. Als Erstes wird ein eigenes Modell in Anlehnung an die UN-BRK und an andere Theoretiker und Autoren erläutert. Daran schließt sich das Teilhabemodell nach Anneken (2014) und der *Index für Inklusion im und durch Sport* des Deutschen Behindertensportverbandes (2014).

2.2.1 Inklusion – Teilhabe – Normalisierungsprinzip

„Bewegung und Sport sind in aller Munde, wenn es darum geht, menschliche Entwicklung zu fördern, körperliche und seelische Teilhabe zu ermöglichen oder (Höchst-) Leistungen im Wettkampf zu erbringen“ (Anneken, 2014, 1).

Der Sport, auch außerhalb des Vereinssports, leistet einen wichtigen Beitrag im Prozess der Entwicklung der menschlichen Identität und Persönlichkeit (vgl. ebd., 2014, 1). Zudem „liefert [er] auf seine facettenreiche Weise einen beeindruckenden Beitrag zum Gemeinwohl in Deutschland und zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen“ (ebd., 2014, 2). Darüber hinaus kann der Sport die Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen. Sport für Menschen mit Behinderungen kann die psychosoziale Situation letzterer verbessern und somit zu einer erhöhten Lebensqualität führen (vgl. ebd., 2014, 2).

Um die Relevanz und die Bedeutung der Teilhabe aller Menschen am Freizeitsport zu verdeutlichen, wurde ein Modell von der Projektgruppe entwickelt, welches die drei grundlegenden Aspekte Inklusion, Teilhabe und Normalisierung beinhaltet (siehe Abbildung 2).

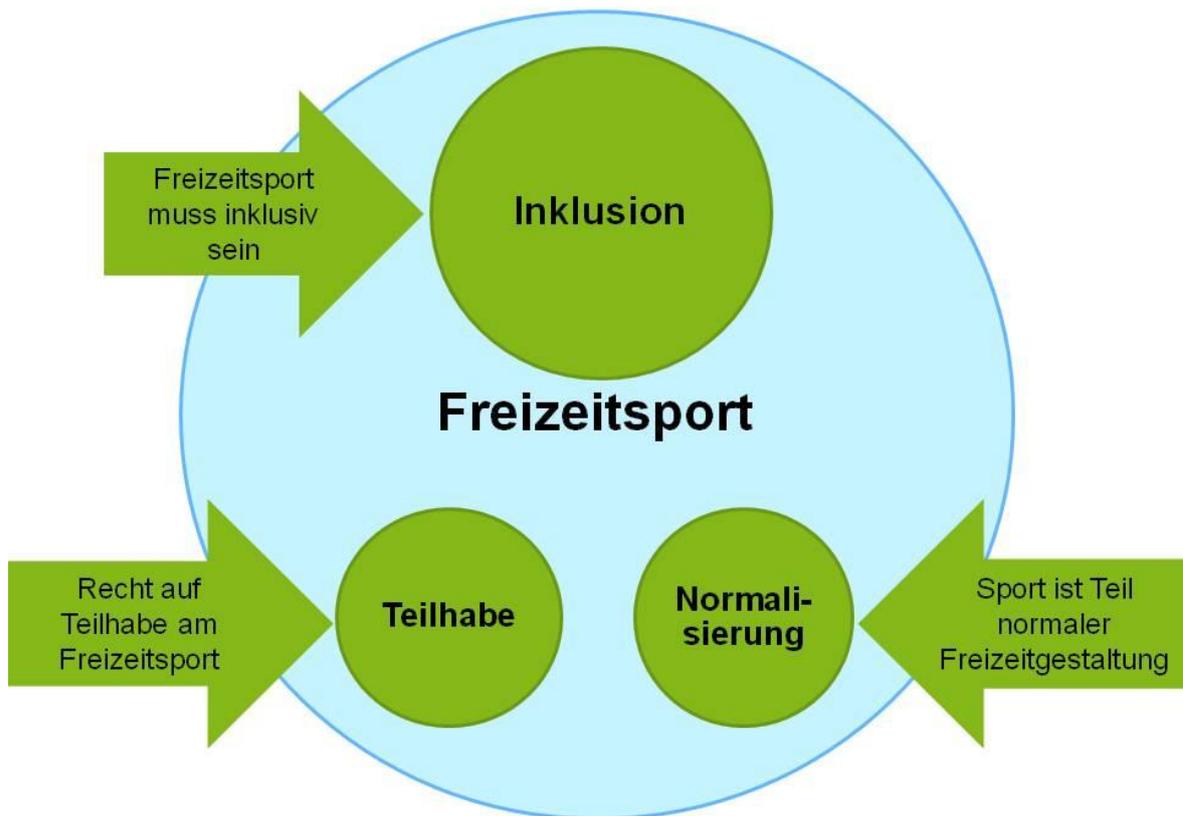


Abbildung 2. Modell von der Bedeutung der Teilhabe am Freizeitsport. Eigene Abbildung.

Freizeitsport soll inklusiv sein (siehe Abbildung 2). Als Grundlage hierfür dient die Pädagogik der Vielfalt, die im diversity Ansatz zu finden ist (vgl. Radtke, 2011). Dieser Ansatz zielt darauf ab

„Menschen mit all ihren Unterschieden (Behinderung, Geschlecht, ethnisch-kulturelle Prägung, Alter, Religion/Weltanschauung) im gesellschaftlichen Kontext zu berücksichtigen, einzubeziehen und daraus folgend als Ganzes von dieser Vielfalt zu profitieren“ (Radtke, 2011).

Die UN-BRK fordert in Artikel 30 die Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport, somit auch im Freizeitsport. Durch das Inkrafttreten der UN-BRK im Jahr 2009 wird schließlich von den Sportverbänden / -vereinen gefordert, adäquate Grundvoraussetzungen auf personeller und institutioneller Ebene für den Inklusionsprozess zu schaffen (vgl. ebd., 2011).

Menschen mit Behinderungen haben das *Recht auf Teilhabe am Freizeitsport* (siehe Abbildung 2). Dieses Recht ist ebenfalls in der UN-BRK in Artikel 30 Absatz 5 verankert:

„Mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen, a) um Menschen mit Behinderungen zu ermutigen, so umfassend wie möglich an Breitensportlichen Aktivitäten auf allen Ebenen teilzunehmen, und ihre Teilnahme zu fördern“ (Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (bmas), 2011b, 47).

Zudem wird das Recht auf Teilhabe im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland garantiert. Niemand darf aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden (vgl. bmas, 2009). Menschen mit Behinderungen sollen durch Leistungen zur Teilhabe (im Behindertengleichstellungsgesetz & Gleichbehandlungsgesetz) die volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben eröffnet werden (vgl. ebd., 2009). 1975 wurde die Europäische Charta „Sport für alle“ verabschiedet, um zu ermöglichen, dass alle Menschen mit unterschiedlichen physischen und psychischen Voraussetzungen im Sport teilnehmen können (vgl. Schneider & Küchenmeister, 2011).

„Ihr Ziel ist es, Bedingungen zu schaffen, die es der gesamten Bevölkerung ermöglicht, regelmäßig Sport zu treiben, und zwar ohne Berücksichtigung von Geschlecht, Alter, Beruf oder Einkommen (Art. 1: „Jeder Mensch hat das Recht, Sport zu treiben“)" (ebd., 2011).

Sport ist Teil normaler Freizeitgestaltung (siehe Abbildung 2). Der Sport ist im Leben eines Menschen selbstverständlicher Bestandteil individueller Lebensgestaltung geworden (vgl. Schneider & Küchenmeister, 2011). Als Leitidee gilt der Normalisierungsgedanke, der in den 1960er Jahren entstand. Dieser Grundgedanke bezieht sich darauf, Menschen mit Behinderung eine möglichst normale Lebensgestaltung zu ermöglichen (vgl. Nirje, 1991, 2f.). Das Normalisierungskonzept sollte Auswirkungen auf acht Bereiche haben:

1. Tagesablauf
2. Wochenablauf
3. Jahresablauf
4. Erfahrungen eines normalen Lebenszyklus
5. Respekt
6. Leben in einer zweigeschlechtlichen Welt
7. Lebensstandard
8. Umweltbedingungen (vgl. ebd., 1991, 8-21).

Zu einem normalen Wochenablauf gehört, dass die drei Bereiche Wohnen, Arbeit und Freizeit im Leben von Menschen mit Behinderungen voneinander getrennt sind und sie aus

einem vielfältigen Angebot für ihre individuelle Freizeitgestaltung wählen können (vgl. ebd., 1991, 10).

Zusammenfassend lässt sich in Bezug auf die Inklusion im Freizeitsport sagen, dass zum einen das Recht von Menschen mit Behinderungen auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, insbesondere am Sport, und zum anderen die inklusive Gestaltung und Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten in der UN-BRK und der deutschen Gesetzgebung verankert ist. Hinzu kommt der Normalisierungsgedanke, der Menschen mit Behinderungen Lebensmuster und Alltagsbedingungen zugänglich machen soll, die den üblichen Lebensarten der Gesellschaft soweit wie möglich entsprechen.

2.2.2 Teilhabemodell

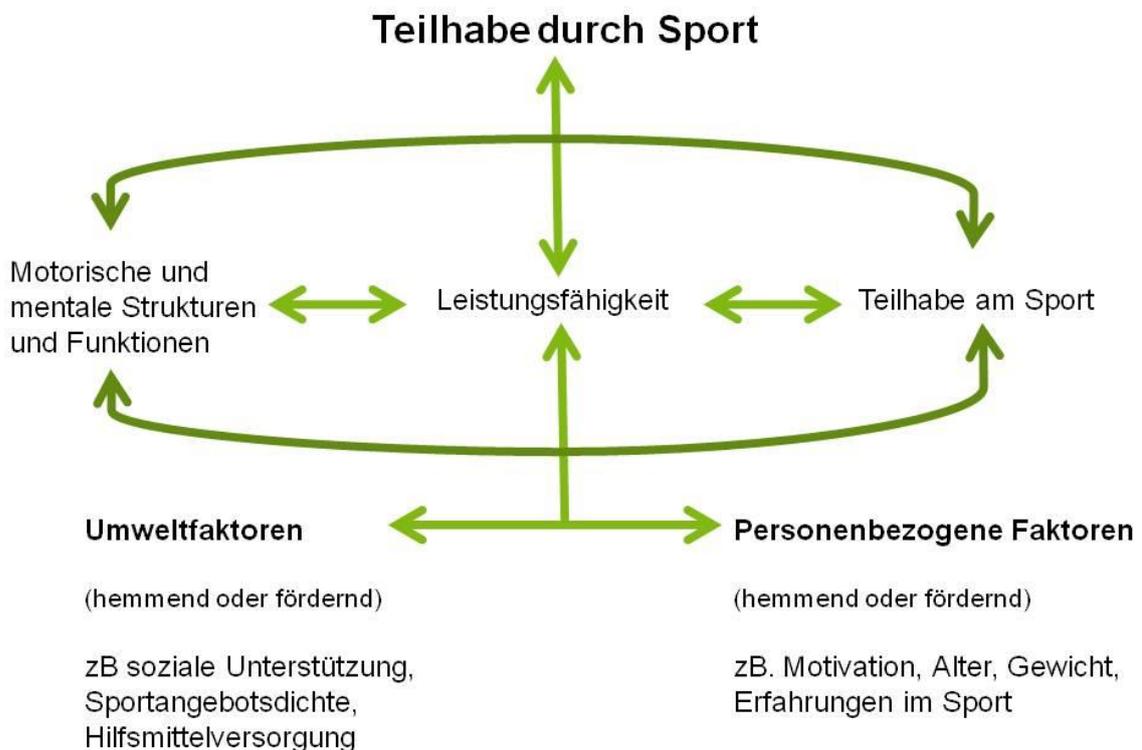


Abbildung 3. ICF basiertes Teilhabemodell im Sport nach Anneken. (Heubach, 2013, 80). Mod. n. Ebert.

In Abbildung 3 ist ein Modell zur Teilhabe durch Sport basierend auf dem Modell der International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) der Weltgesundheitsorga-

nisation (WHO) dargestellt. Dort werden die funktionellen Fertigkeiten, Aktivitäten und deren Konsequenzen auf die Teilhabe durch Sport betrachtet. Außerdem finden die umweltbezogenen Barrieren im Sport Erwähnung (vgl. Anneken, 2012, 139).

„Das Modell beschreibt die umfangreichen Beziehungen einer Person auf individueller und umweltbezogener Ebene und ermöglicht eine Systematisierung der Einflussfaktoren auf die Teilhabe. Das Modell geht davon aus, dass die Teilhabe durch Sport nachhaltig positiv beeinflusst werden kann“ (Anneken, 2012, 139).

Um dies zu ermöglichen, bedarf es angemessener Sport- und Bewegungsangebote, welche umweltbezogene Faktoren wie z. B. Hilfsmittel, Transportmöglichkeiten, Assistenz, u.a. bedenken und besonders individuelle Fähigkeiten, personenbezogene Faktoren und Leistungsfähigkeiten beachten (vgl. Anneken, 2012, 139). „Beide Ebenen müssen analysiert und zusammen betrachtet werden, damit ein umfassendes Bild zur Teilhabe am Sport entsteht“ (Anneken, 2012, 140) und eine Förderung der Teilhabe durch Sport damit ermöglicht werden kann (vgl. ebd., 2012, 140). Wenn die Ebenen individuell aufeinander abgestimmt werden, kann einem Menschen eine verbesserte Teilhabe in der Gesellschaft durch Sport und Bewegung ermöglicht werden (vgl. Anneken, 2014, 26). Die Teilhabe im und durch Sport wird durch vielfältige fördernde oder hemmende Aspekte in der Umwelt einer Person positiv oder negativ beeinflusst (vgl. Anneken, 2012, 139f.).

2.2.3 Index für Inklusion im und durch Sport des Deutschen Behindertensportverbandes (2014)

Der *Index für Inklusion im und durch Sport* des Deutschen Behindertensportverbandes e.V. (DBS) dient als Wegweiser, Nachschlagewerk und Verzeichnis für Inklusion im und durch Sport für Sportvereine (vgl. DBS, 2014, 4). Dieser enthält, zusätzlich zu theoretischem Hintergrundwissen zum Thema Inklusion, einen Fragenkatalog, an dem die Vereine ihre derzeitige Situation im Hinblick auf Inklusion überprüfen können (vgl. ebd., 2014, 5). Dabei dient der Index nicht als fertiges, umsetzbares Konzept, „sondern soll informieren, sensibilisieren, Neugier wecken, Kreativität fördern und einen Dialog im Sportverband oder -verein weiter anstoßen“ (DBS, 2014, 5). Weiterhin ist der *Index für Inklusion im und durch Sport* ein Angebot für alle Sportvereine, „die ihre Kulturen, Strukturen und Praktiken inklusiv gestalten [wollen]“ (DBS, 2014, 9).

Der Index ist in fünf Teile untergliedert:

- **Teil 1:** Inklusionsverständnis im Sport; Chancen und Grenzen des inklusiven Sportgeschehens
- **Teil 2:** Index-Prozess als einen möglichen Weg der inklusiven Entwicklung sowie den Umgang mit dem Fragenkatalog
- **Teil 3:** Fragenkatalog
- **Teil 4:** Arbeitsmaterialien, die den Index-Prozess begleiten können sowie Fragebögen, um das Meinungsbild bestimmter Zielgruppen abzufragen
- **Teil 5:** Praxisbeispiele zum Nachmachen, nützliche und grundlegende Adressen sowie Literaturhinweise, Glossar (vgl. DBS, 2014, 9).

Kapitel drei *des Index für Inklusion im und durch Sport* enthält einen Fragenkatalog. Dieser ist in drei Bereiche gegliedert: Inklusiv Kulturen schaffen, Inklusiv Strukturen etablieren und Inklusiv Praktiken entwickeln (vgl. DBS, 2014). Für die vorliegende Forschung ist nur der erste Teil *Inklusiv Kulturen schaffen* relevant, da Aspekte dieses Teils in der Auswertung adaptiert wurden (siehe Kapitel 3.4), weshalb ausschließlich dieser im Folgenden kurz beschrieben wird. Wie dieser Teil in den Gesamtkontext der Forschung einzuordnen ist, folgt in Kapitel 3.4 *Auswertungskriterien und -methoden der Ergebnisse*.

Der Bereich der inklusiven Kulturen „beinhaltet das gemeinsame Verständnis von Inklusion und zielt darauf ab, eine akzeptierende, zusammenarbeitende und anregende Gemeinschaft zu bilden“ (DBS, 2014, 36). Die inklusiven Kulturen einer Sportverbandsentwicklung, welche Veränderungen in den anderen Bereichen bedingen, werden als Basis gesehen (vgl. DBS, 2014, 36).

2.3 Darstellung des Forschungsstandes

Die Literaturrecherche brachte nur wenige empirische Studien zum Freizeitverhalten von Menschen mit Behinderung hervor. Cloerkes bezeichnet den Bereich Freizeit als vernachlässigten und zunehmend wichtigen Forschungsbereich. Die meisten Studien orientieren sich bisher an schulischen Belangen (vgl. Cloerkes, 2000, 3). Er stellt heraus, dass der Forschungsverlauf der vergangenen 35 Jahre aufzeigte, „dass das Thema noch immer ein Forschungsdesiderat innerhalb der Geistigbehindertenpädagogik und der Soziologie der Behinderung ist“ (Cloerkes, 2007, 320).

Folglich gibt es wenige Anhaltspunkte und Hilfestellungen aufgrund des bestehenden Forschungsdefizits. Gleichzeitig eröffnet sich aber die Möglichkeit zur Erschließung eines spannenden und wichtigen Forschungsfeldes. Möglicherweise kann die vorliegende Forschungsarbeit einen Beitrag dazu leisten, die Forschungslücke ein wenig weiter zu schließen.

2.3.1 Teilhabebericht des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (bmas)

Eine wichtige Grundlage für das Forschungsvorhaben bildet der *Teilhabebericht des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales*. Dieser wird im weiteren Verlauf mit *Teilhabebericht* abgekürzt. Er zeigt auf, wie sich die Teilhabechancen für Menschen mit Behinderungen in einzelnen Lebensbereichen in Deutschland darstellen (vgl. bmas, 2016, 1). Die Untersuchungen des vorangegangenen Teilhabeberichtes 2013 werden fortgesetzt und die Entwicklung von 2005 bis 2014 beschrieben. Es werden Daten über die Lebenslagen und den Entwicklungsstand ihrer Teilhabe bzw. Inklusion systematisiert und ausgewertet und die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen anhand dieser aktuellen Forschungsergebnisse dargestellt und diskutiert (vgl. ebd., 2016, 9).

Laut diesem Bericht spielt das Thema Freizeit für Menschen mit und ohne Behinderung gleichermaßen eine bedeutsame Rolle. Besonders fällt auf, dass ein höherer Anteil von Menschen mit Behinderung im Vergleich zu Menschen ohne Behinderung mit der Freizeitgestaltung unzufrieden zu sein scheint. Dies gaben insbesondere jüngere Menschen zwischen 18 und 49 Jahren an (vgl. ebd., 2016, 371).

„Über die Hälfte (57%) der Menschen ohne Beeinträchtigungen und 40% der Menschen mit Beeinträchtigungen sind in ihrer Freizeit mindestens einmal im Monat sportlich aktiv, darunter 15% der Menschen ohne Beeinträchtigungen und 12% der Menschen mit Beeinträchtigungen sogar täglich. Dagegen geben nur 28% der Menschen ohne Beeinträchtigungen an, nie Sport zu treiben, während dies bei den Menschen mit Beeinträchtigungen fast die Hälfte (46%) ist“ (bmas, 2016, 359).

Hier wird deutlich, wie hoch der Anteil der Menschen mit Behinderung ist, der nie Sport treibt. Dass dies nicht nur mit der individuellen Motivation zu begründen ist, sondern strukturelle Barrieren beziehungsweise Umfeldfaktoren dafür bedeutend sein könnten, wird im weiteren Verlauf des Projektberichts diskutiert. Dies legt auch eine Umfrage der *Aktion Mensch* zur Inklusion im Sport nahe. (vgl. Klenk & Hoursch, 2014; zit. n.: Teilhabebericht, 2016, 362). Laut dieser gaben Sportler_innen mit und ohne Behinderung fast gleichermaßen an, inklusiv trainieren zu wollen. Die Nachfrage ist jedoch höher als das Angebot. Drei

Viertel der Sportler_innen mit Behinderung sind in Vereinen tätig, welche ein inklusives Angebot haben, bei den Sportler_innen ohne Behinderung handelt es sich nur um die Hälfte. (vgl. ebd., 2016, 326)

„Die konkrete Datenlage erweist sich jedoch als nur begrenzt aussagekräftig, insbesondere auch bezogen auf die Erfassung von Teilhabechancen und -grenzen bei organisierten Angeboten freier und öffentlicher Träger sowie generell zur Situation beeinträchtigter Kinder und Jugendlicher. Wenig reflektiert wird auch die Benachteiligung bei der Verfügbarkeit „freier Zeit“ vieler Menschen mit Beeinträchtigungen, weil sie für die Grundverrichtungen des täglichen Lebens ebenso wie für Wege erheblich höhere Zeit- und Geldressourcen benötigen. Hier wird erwartet, dass der in Vorbereitung stehende Bundesteilhabesurvey wesentliche Datenlücken schließen kann, auch erweitert um Daten, inwiefern Angebote die Vorstellungen von Menschen mit Beeinträchtigungen erfüllen“ (bmas, 2016, 376).

Der bevorstehende *Bundesteilhabesurvey* soll sich spezifisch mit der Befragung von Menschen mit Beeinträchtigungen befassen und wurde für diese konzipiert. Ziel ist es, Probleme, die anhand der Umfragen identifiziert werden, zukünftig eindämmen zu können und besser quantifizierbar sowie korrigierbar zu machen (vgl. ebd., 2016, 49).

Für die Zukunft soll dies ein weiteres Manual zur besseren und weitreichenden Erforschung sein, und es besteht dadurch die Hoffnung, dass sich Forschungslücken schließen und Problemstellungen besser beantwortet werden können.

2.3.2 EHSIS- European Health and Social Integration Survey

Ein weitergefasstes Manual ist das *European Health and Social Integration Survey* (EHSIS), eine Sammlung wissenschaftlicher Daten zur Teilhabe in der Europäischen Union.

EHSIS umfasst erhobene Daten aus 28 EU-Mitgliedstaaten, außerdem aus Island und Norwegen. Das Konzept von Behinderung, welches dem Survey zugrunde liegt, ist das der Teilhabebeeinschränkung in zehn Lebensbereichen. Über die Erhebung und Auswertung dieser Daten wurde festgestellt, dass Menschen mit Behinderungen im Alter von mindestens 15 Jahren die größten Teilhabebeeinschränkungen im Lebensbereich Freizeitaktivitäten erleben (siehe Abbildung 4) (vgl. Prütz & Lange, 2016, 1112). Es handelt sich bei EHSIS um gesammelte Statistiken, eine qualitative Bewertung der Ergebnisse liegt nicht vor.

Zukünftig ist kein weiterer Befragungszyklus der EHSIS-Datenerhebung geplant, stattdessen soll ein Modell von Behinderung in zukünftige Befragungswellen der Europäischen Gesundheitsumfragen integriert werden (vgl. ebd., 2016, 1106).

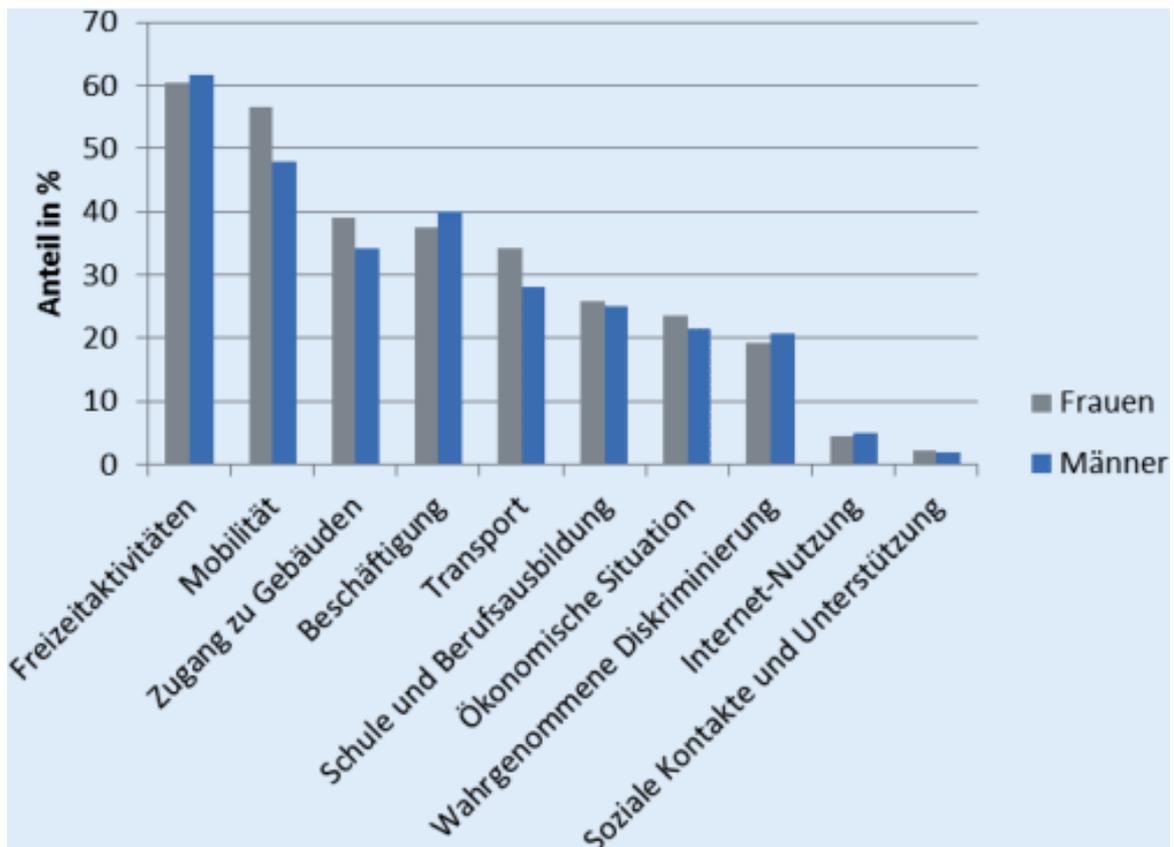


Abbildung 4. Teilhabeeinschränkungen in bestimmten Lebensbereichen. (Prütz und Lange, 2016, 1113; Abb. nach: Datenbasis Eurostat: EHSIS, EU-27, 2012).

2.3.3 Becker & Anneken- Befragung von Sportvereinen im Rheinland

Ein Beispiel für eine deutschsprachige Studie ist die Untersuchung von Becker und Anneken mit dem Titel: *Herausforderungen an eine inklusive Sportlandschaft – Ergebnisse einer Befragung von Sportvereinen im Rheinland zu Chancen, Grenzen und Bedarf* (vgl. Becker & Anneken, 2013, 83). Diese Studie weist einige Übereinstimmungen mit den Vorgehensweisen und dem Forschungsziel der vorliegenden Arbeit auf. Es wurden Daten zu Vereinen in einem regional begrenzten Gebiet erhoben. Der spezielle Fokus lag auf dem Ziel, herauszufinden, welche Erfahrungen und konkrete Möglichkeiten Sportvereine haben und wo Unterstützungsbedarf besteht, um wohnortnahe Sportangebote zu schaffen (vgl. ebd., 2013, 85). Es ging also ebenfalls, um das Finden von Gelingensbedingungen für Inklusion anhand festgelegter Kriterien und Definitionen.

Aus dieser Studie geht hervor, dass erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Teilhabe von Kindern und Jugendlichen sowie erwachsenen Menschen mit Behinderung am Vereinssport im Vergleich zu Menschen ohne Behinderungen besteht. Nur 8% der deutschen Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit einer Behinderung sind in Sportvereinen tätig, hierbei handelt es sich um Sportvereine angegliedert an das Behindertensportsystem. Dem gegenübergestellt treiben ca. 30% der Menschen ohne Behinderung Sport in Sportvereinen (vgl. ebd., 2013, 84).

Becker und Anneken stellen jedoch heraus, dass die geringe Beteiligung an Sportangeboten von Menschen mit Behinderung scheinbar nicht an der Motivation scheitert, sondern unter anderem daran,

„dass anscheinend ein zu dünnes Netz an wohnortnahen und individuell gestalteten Angeboten für die geringe Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Sport verantwortlich ist“ (ebd., 2013, 84).

Hinsichtlich der Fragestellung war das Ziel herauszufinden, inwieweit die Einstellung bezüglich der Teilhabe und die Ressourcen und Unterstützung, welche sich die Vereine wünschen, wichtige Faktoren darstellen, um Teilhabe zu gewährleisten (vgl. ebd., 2013, 85). Als Ergebnis wurde festgestellt, dass es nicht an der grundsätzlichen Bereitschaft oder Einstellung der Sportvereine mangelt, Inklusion umzusetzen, sondern eher äußerliche Faktoren diese verhindern. Es mangelt an der ausreichenden Ausstattung der Sportstätten, sowie an ausreichend qualifizierten Übungsleiter_innen, um Inklusion hinreichend umsetzen zu können (vgl. ebd., 2013, 103).

2.4 Fachwissenschaftliche Relevanz

Durch die *Bezugstheorien* (Kapitel 2.2) und die *Darstellung des Forschungsstands* (Kapitel 2.3) wird die Bedeutsamkeit von Freizeit und Sport in der Gesellschaft hervorgehoben und die Möglichkeit, hier Inklusion zu (er)leben und voranzubringen. Auch das Thema Behinderung ist ein gesellschaftliches Thema, welches viele Menschen betrifft. Laut einer Studie von 2013 lebten zu dieser Zeit in Deutschland rund 10,2 Millionen Menschen mit einer Behinderung (vgl. Prütz & Lange, 2016, 1103). Das Statistische Bundesamt (vgl. Destatis, 2017) veröffentlichte für 2013 die Einwohnerzahl von 80,8 Millionen Menschen, demnach ist jede_n Achte_n von Behinderung betroffen. Folglich ist ein Forschungsvorhaben mit den Themen Freizeit und Behinderung von hoher Relevanz für die Gesellschaft.

Im Besonderen hat der Sport in der Freizeitgestaltung einen hohen Stellenwert. Auch bezogen auf Inklusion, denn Pochstein (2015, 201) zufolge kann es besonders im Sport gelingen, Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten zusammenzubringen. Dies wird im folgenden Zitat durch die Bedeutung von Sport und Teilhabe sowie der Darstellung des wesentlichen Zusammenhangs deutlich:

„Das Thema *Inklusion* [vom Autor hervorgehoben], bei dem es um die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung geht [...], nimmt einen besonderen Stellenwert im Freizeit- und Breitensport ein. Freizeit- und breitensportliche Angebote bieten mit ihrer Ausrichtung auf den Spaß am Sport und das gesellige Miteinander eine besondere Chance, die soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu verbessern“ (Kiuppis & Kurzke-Maasmeier, 2012, 229).

Hier wird als ein wichtiges Kriterium bereits der Spaß am Sport herausgestellt. Außerdem steigert Sport die Lebensqualität und unterstützt den Zugang zu einem normalisierten und gleichberechtigten Leben (vgl. Markowetz, 2007, zit. n. Heubach, 2013, 59). Sport wirkt sich demzufolge positiv auf die Themen Normalisierung, Partizipation und Teilhabe aus.

Diese gesammelten positiven Aussagen und Darstellungen zu den Themen Freizeit und Sport haben das Interesse der Projektgruppe geweckt. Die Themenbereiche Freizeit und Sport betreffen jeden aufgrund eigener, persönlicher Erfahrungen und dadurch ist das Interesse gegeben, in diesen Bereichen zu forschen.

Allerdings finden sich auch kritische Aussagen zum Thema Inklusion in Freizeit und Sport in der Literatur. Diese Erkenntnis lässt auf Unstimmigkeiten in dem Forschungsfeld schließen. Zwar ist die Bedeutsamkeit von Sport als Mittel zur Steigerung für Inklusion bekannt und belegbar, dennoch sind Barrieren gegeben, die es erschweren oder sogar verhindern, dass Inklusion im Sport stattfinden kann (Pochstein, 2015; Radtke, 2011).

Eine kritische Position vertritt beispielsweise Radtke (2011), die mögliche Gründe aufführt, die zu Schwierigkeiten und Problemen bei der Umsetzung von Inklusion im Freizeitsport führen können. Sie berichtet, dass

„der inklusive Ansatz [impliziert], dass prinzipiell jeder Sportverein sein Angebot auf die Bedürfnisse und Voraussetzungen aller Gesellschaftsmitglieder in all ihrer Vielfalt abstimmt. Die Umsetzung dieser Forderung scheitert bislang zumeist unter anderem an fehlender Zugänglichkeit zu den Sportstätten, mangelnder Qualifikation der Übungsleiterinnen und -leiter sowie nicht zuletzt an den vorhandenen Berührungspunkten der Verantwortlichen im Bereich des Nichtbehindertensports. Der Zugang zum Sportverein „um die Ecke“ bleibt auf diese Weise Menschen mit Behinderungen verwehrt“ (Radtke, 2011, 38).

Diese Aussage stimmt mit der im vorherigen Kapitel 2.3 aufgeführten Aussage von Becker und Anneken über ihre Befragung von Sportvereinen im Rheinland überein, sodass sich die Unstimmigkeiten verstärken.

Durch diese Unstimmigkeiten ist ein Problem identifiziert worden: Sport ist ein nützliches Werkzeug zur Umsetzung von Inklusion. Es gibt jedoch große Schwierigkeiten bei der Umsetzung von Inklusion im Sport. Dies gilt es genauer zu erforschen.

2.5 Fragestellung und Ziele des Projekts

Die konkrete Fragestellung des Forschungsinhalts entwickelte sich aufgrund von Beobachtungen während einer Hospitation: In einem inklusiven Hip-Hop-Kurs zeigte sich, dass die jugendlichen Teilnehmer_innen ohne Behinderung sich schnell unterfordert gefühlt haben und sich aufgrund dessen nicht regelkonform verhalten haben. Als Konsequenz konnte der Kurs in dieser Form nicht weitergeführt werden.

Diese Beobachtung führte zu der Entwicklung der Forschungsfrage *Findet Inklusion im Freizeitsport statt?* Aufgrund des erlebten Konflikts wurde die Hypothese *Inklusion findet im Freizeitsportbereich nicht statt* aufgestellt. Um die Forschungsfrage genauer untersuchen zu können, ist die anschließende Frage *Und wenn ja, welche Faktoren begünstigen das Gelingen von Inklusion?* entwickelt worden. Diese Frage erweitert die Forschungsfrage und untersucht mögliche Rahmenbedingungen zum Gelingen von Inklusion. Anhand dieser beiden Fragen ist das Ziel, durch eine Feldforschung zunächst zu prüfen, ob Inklusion im Freizeitsportbereich umgesetzt wird. Und falls Inklusion gelingt, was diese Angebote im Vergleich zu dem beobachteten Hip-Hop-Kurs möglicherweise anders gestaltet haben.

Im Zuge der Projektplanung wurden Projektziele formuliert. Diese wurden im November 2016 erarbeitet und festgelegt. Die folgende Beschreibung bezieht sich demnach auf den Stand November 2016. Es wurde ein übergeordnetes, globales Ziel verfasst sowie kleinere, ausdifferenzierte Ziele. Als globale Zielsetzung wurde das Finden von Bedingungen für das Gelingen oder für das Scheitern von inklusiven Freizeitsportangeboten mit Hilfe von angemessenen Methoden bis zum Abschluss des Projektjahres gesetzt. Aus dieser globalen Zielsetzung wurden kleinere, ausdifferenzierte Ziele erarbeitet, die zum Erreichen des globalen Ziels beitragen. Diese weiteren Ziele, Forschungsschritte, fanden in zeitlicher Reihenfolge statt: Von Dezember 2016 bis Ende Januar 2017 stand das Kennenlernen von 20-25 im Vordergrund. Aus diesen Sportangeboten wurden zehn bis zwölf geeignete Praxis-

und Kooperationspartner ausgewählt, um sie im Hinblick auf die Bedingungen für Inklusion in Freizeitangeboten zu überprüfen. Anhand der erhobenen Daten erfolgte die Analyse und Interpretation durch angemessene Methoden. Weitere Ziele können in gruppenexterne und gruppeninterne Ziele unterteilt werden. Zu den gruppenexternen Zielen gehört beispielsweise das Anliegen der Praxis- und Kooperationspartner, über Ergebnisse informiert zu werden. Die Beratung und Unterstützung des Kooperationspartners *bailar* gehört demnach ebenfalls zu den externen Zielen. Bei den internen Zielen handelt es sich um persönliche Anliegen der Projektgruppe, beispielsweise das Bestehen der Prüfungen.

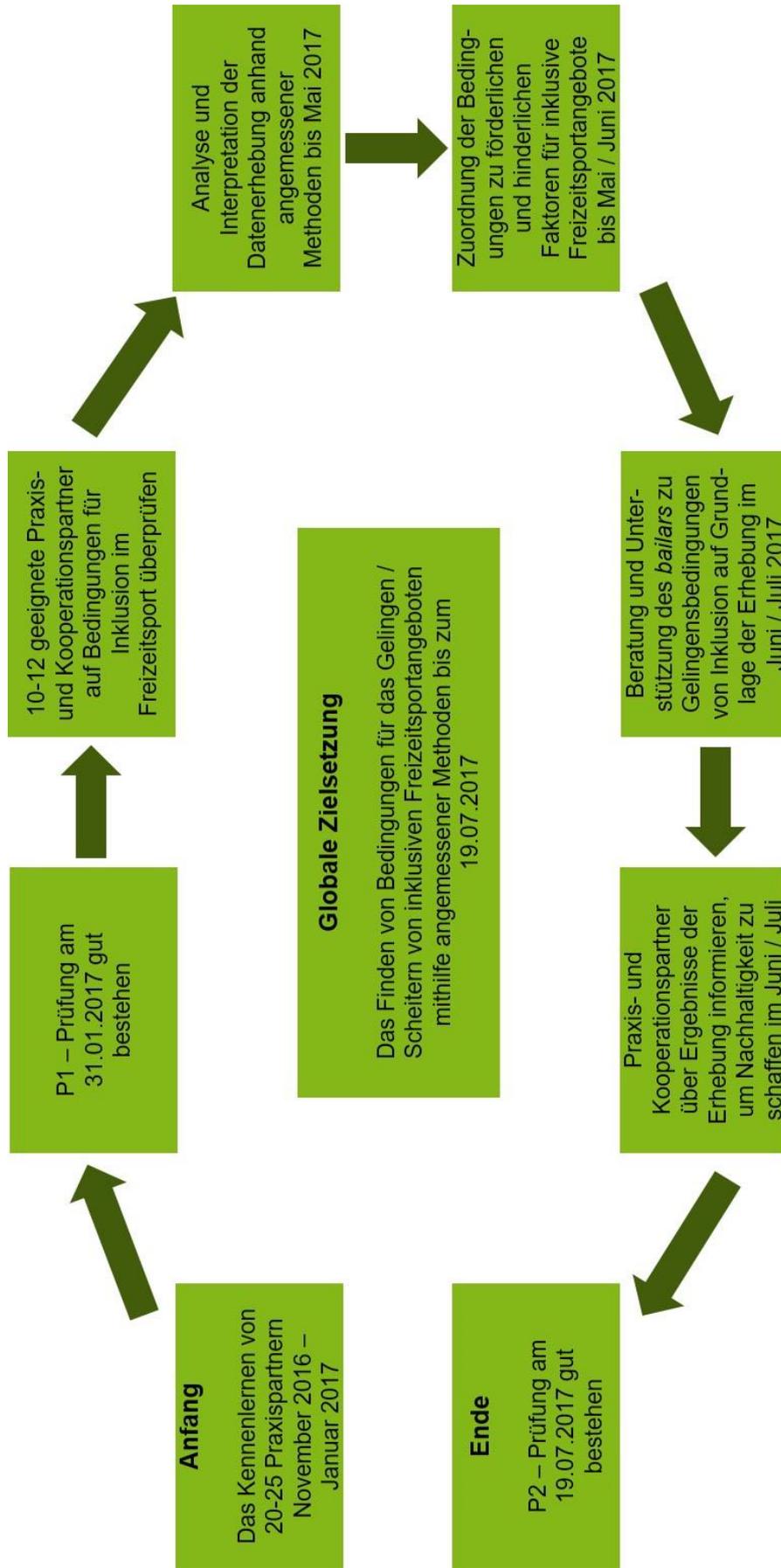


Abbildung 5. Projektziele. Eigene Abbildung.

2.6 Operationalisierung der Fragestellung

In diesem Kapitel wird die Fragestellung genannt und die in ihr enthaltenen Begrifflichkeiten operationalisiert.

Die Hauptfragestellung in diesem Projekt lautet:

Findet Inklusion im Freizeitsport statt?

Zunächst wird erklärt, was unter Inklusion verstanden werden kann. Dieser Arbeit liegt das Inklusionsverständnis der UN-BRK zugrunde, wie in Kapitel 2.1 bereits dargelegt wurde. Die Konvention fordert die Teilhabe aller Menschen in allen Lebensbereichen. Sie sollen gleichberechtigt an allen Aktivitäten teilnehmen können (vgl. bmas, 2011b, 10f.), so auch an Freizeitsportaktivitäten (vgl. ebd., 2001b, 46-48). Die UN-BRK beinhaltet Forderungen bzw. Vorgaben für eine inklusive Gesellschaft. Inklusion liegt dann vor, wenn eine Freizeitsportgruppe gemischt ist, das heißt, dass innerhalb der Gruppe Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung gemeinsam Sport treiben. Dies ist dann der Fall, wenn mindestens eine_r der Teilnehmer_innen eine Behinderung hat oder mindestens eine_r der Teilnehmer_innen nicht von Behinderung betroffen ist. Dies wurde bereits in Kapitel 2.1.3 detaillierter erläutert.

Neben Inklusion sind die Begriffe Freizeit und Freizeitsport zu operationalisieren. Freizeit wird als frei gestaltbare Zeit definiert (siehe Kapitel 2.1.1) und Freizeitsport ist somit der Sport, der in der frei gestaltbaren Zeit und zum Vergnügen getrieben wird. Letzterer wird zum Teil auch ohne Leistungs- oder Wettkampfgedanken betrieben und muss daher vom Leistungssport abgegrenzt werden (siehe Kapitel 2.1.2). Die Fragestellung kann im Zusammenhang operationalisiert werden, indem abschließend festgelegt wird, wodurch Inklusion im Freizeitsport stattfindet. Es ist bedeutend herauszustellen, von welchen Kriterien es abhängig ist, ob in einem Freizeitsportangebot Inklusion stattfindet oder nicht. Solche Kriterien beinhaltet der *Index für Inklusion im und durch Sport*. Diese können als Voraussetzungen für Inklusion in Sportangeboten gesehen werden und implizieren praktische Handlungsmöglichkeiten (vgl. DBS, 2014, 44). Im Kapitel 2.3.2 *Bezugstheorien* wird der *Index* im Hinblick auf die hier relevanten Aspekte und seine Anwendung in diesem Projekt genauer beschrieben.

3. Projektmethodik

In diesem Kapitel wird die Projektmethodik beschrieben. Um einen Einblick über den Ablauf der Forschung zu geben, wird als erstes das methodische Vorgehen begründet und beschrieben (3.1). Als nächstes werden die Untersuchungsmethoden (3.2) und die Stichprobe (3.3) beschrieben. Das letzte Unterkapitel beschreibt die Auswertungskriterien und -methoden der Ergebnisse zusammensetzt (3.4).

3.1 Begründung und Beschreibung des eigenen methodischen Vorgehens

Um einen Einblick zu erhalten, wie der Ist-Zustand in verschiedenen Sportvereinen und Freizeitsportangeboten bezüglich Inklusion ist, wurde in verschiedenen Einrichtungen hospitiert. Die Auswahl der Angebote erfolgte nach Wohnortnähe der Studierenden in Dortmund und Umgebung, um die Erreichbarkeit und den persönlichen Kontakt zu gewährleisten. Die Voraussetzung für die Auswahl der Angebote war, deren Selbstbezeichnung als *inklusives* Freizeitsportangebot sowie die Kooperationsbereitschaft und das Einverständnis zu den Interviews und deren Auswertung. Für ihre Kooperationsbereitschaft erlangen die Praxispartner im Anschluss an das Projekt Zugang zu dem Projektbericht und bekommen einen Flyer mit den zusammengefassten Ergebnissen und einen persönlichen Brief zugesendet.

Im Zuge dessen wurde ein leitfadengestütztes Interview mit Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen und Teilnehmer_innen durchgeführt. Der Vorteil eines leitfadengestützten Interviews liegt in der offenen Vorgehensweise. Der Leitfaden dient den Interviewenden als Orientierung und ermöglicht ein offenes Gespräch. Zudem haben die Interviewten die Möglichkeit, Zusammenhänge oder Sachverhalte anzusprechen, die die Forschenden im Vorfeld nicht bedacht haben.

Die Interviews wurden per Aufnahmegerät digital aufgenommen (nur Ton). Vor Beginn der Durchführung wurden Regeln zum Führen qualitativer Interviews nach Dresing, T., Pehl, T. (2013), und Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014) erarbeitet, die wie folgt beachtet worden sind:

1. Zentrale Elemente der Einleitungs- bzw. Vorstellungsphase:

- Dank für die Gesprächsbereitschaft aussprechen.
- Vorstellung der Interviewerin/ institutioneller Kontext (Uni/ Projekt).
- Klärung des zeitlichen Rahmens (ca. 15 – 20 Minuten, Erfahrungswerte).
- Bitte um Erlaubnis zur Tonbandaufzeichnung.

2. Regeln für das Interview:

- Themenblöcke nicht erläutern.
 - Aktiv zuhören.
 - Interesse und Engagement zeigen.
 - Die Befragten haben soweit wie möglich monologisches Rederecht.
 - Keine Bewertung des Gesagten („Ach wie schlimm“), sondern Kopfnicken oder Bestätigungslaute.
 - Suggestive Fragen oder Interpretationen vermeiden.
 - Bei Verständnisfragen zusätzliche Informationen geben (Präzisierungshinweise).
 - Geeignete Nachfragen stellen, wenn interviewte Person einen spannenden Sachverhalt anspricht, aber nicht weiter ausführt.
 - Pausen einplanen und keine Angst vor stillen Momenten haben. Der Befragte soll genügend Zeit haben entstehende Gedanken zu formulieren.
 - Der Gesprächsleitfaden muss nicht zwingend chronologisch verfolgt werden.
 - Wenn Fragen schon „zufällig“ beantwortet wurden, Themen nicht doppelt abfragen.
- Am Ende des Gespräches Gedächtnisprotokoll über Inhalte, die gesagt wurden, nachdem das Tonband ausgeschaltet wurde.

Abbildung 6. Regeln zum Führen qualitativer Interviews. Eigene Abbildung in Anlehnung an Dresing, T., Pehl, T. (2013) & Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014).

Der Interviewleitfaden enthält fünf große Fragekategorien, welche nochmals in kleinere Fragen zerlegt worden sind. Die Interviews wurden mit insgesamt 34 Personen durchgeführt. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich von Februar bis Anfang Mai 2017.

3.2 Untersuchungsmethoden

Im Folgenden wird näher auf die wissenschaftliche Vorgehensweise bei der Datenerhebung eingegangen. Die gewählte Untersuchungsmethode ist das qualitative Interview. Es ist in der qualitativen Forschung eine gängige Methode zur Datenerhebung. Vor allem in der Psychologie wird dieses Verfahren häufig angewendet (vgl. Mey & Mruck, 2010, 423). Gegenüber den standardisierten Forschungsmethoden in der quantitativen Forschung gilt das qualitative Interview als offener und mehr an der Perspektive der Befragten orientiert (vgl. Kuckartz et al., 2008, 11).

Bevor die Interviews geführt werden können, muss eine Auswahl der Interviewpartner_innen erfolgen. Diese werden im Folgenden auch als Befragte bezeichnet. Als Befragte stehen sowohl Leiter_innen der entsprechenden Institutionen, Helfer_innen und Organisator_innen als auch Teilnehmer_innen von den als inklusiv bezeichneten Freizeitsportangeboten zur Verfügung. Da so verschiedene Sichtweisen berücksichtigt werden können, ist es vorgesehen, alle soeben genannten Personengruppen zu interviewen. Leitfadengestützte Expert_inneninterviews sind für diesen Zweck gut geeignet, da alle Befragten aus dem Bereich des inklusiven Freizeitsports kommen und somit in diesem Kontext über Spezialwissen verfügen, welches sie zu Expert_innen dieses Lebensbereiches und somit auch des Forschungsthemas Inklusion im Freizeitsport macht. Bei Expert_inneninterviews befindet sich nicht die Person bzw. ihre Biografie im Fokus, vielmehr liegt das Interesse auf dem Spezialwissen, das diese Person hat. Somit wird die Person in ihrer Rolle als Expert_in auf einem bestimmten Gebiet interviewt (vgl. Mey und Mruck, 2010, 427). Laut Mey und Mruck (2010) werden bei Expert_inneninterviews die befragten Personen „als Akteure in dem von ihnen repräsentierten Funktionskontext angesprochen“ (ebd., 2010, 427). Es gilt als schwierig zu bestimmen, wer als ein_e Expert_in gilt, daher muss dies anhand der Fragestellung individuell festgelegt werden (vgl. ebd., 427). „Wer Expert_in ist und um wessen Spezialwissen es geht, lässt sich nur aufgrund der Forschungsfrage bestimmen“ (ebd., 2010, 427). Auch Meuser und Nagel (1991) sind dieser Ansicht: „Ob jemand als Expertin angesprochen wird, ist in erster Linie abhängig vom jeweiligen Forschungsinteresse. Expertin ist ein relationaler Status“ (Mey & Mruck, 2010, 443).

Die Interviewführung in diesem Projekt wurde mithilfe eines Leitfadens unterstützt. Was unter einem Interviewleitfaden verstanden werden kann, haben z.B. Kuckartz et al. (2008) formuliert:

„Ein Interviewleitfaden, an dem sich der Interviewer während der Befragung orientiert, hilft dabei, den Gesprächsverlauf zu strukturieren. So wird vermieden, dass bestimmte für die Evaluation wichtige Themen nicht abgefragt werden oder die Befragung zu sehr vom Thema abkommt. Ein Interviewleitfaden enthält Fragen, die für das Forschungsvorhaben relevant sind. Die Interviewfragen sind dabei eher so formuliert, dass sie die befragten Personen nicht einfach mit „ja“ oder „nein“ beantworten können“ (ebd., 2008, 21).

Um Ideen für die Themenbereiche des Leitfadens und somit die Fragen, die gestellt werden sollten, entwickeln zu können, wurden mittels Brainstorming (vgl. Knoll, 2013, 163f.) Vorschläge für mögliche Interviewfragen aufgeschrieben und gesammelt. Die Fragenideen wurden anhand der Forschungsfrage bzw. -hypothese individuell entwickelt. Anschließend wurden die Fragen besprochen. Solche, die als sinnvoll und zielführend bezüglich der Hypothese bestimmt wurden, hat die Projektgruppe nach Themen geordnet. Diese Themen sind in mehreren Interview-Leitfäden als Kategorien zur Strukturierung der Fragen aufgeführt. Die Leitfäden wurden in jeweils einer Ausführung für die Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen und einer anderen Ausführung für die Teilnehmer_innen erstellt. Um auch den Angeboten zu entsprechen, die nur von Menschen mit Behinderung besucht werden, wurden verschiedene Leitfaden-Versionen erstellt. Dies war notwendig, da einige Fragen nur an gemischte Sportgruppen gerichtet sind und somit Ersatzfragen für nicht gemischte Gruppen gefunden oder unzutreffende Fragen gestrichen werden mussten. Da sich außerdem unter den Befragten sowohl Menschen mit Behinderung als auch Menschen ohne Behinderung befinden, wurde der Leitfaden für die von Behinderung betroffenen Teilnehmer_innen mithilfe des Ratgebers *Leichte Sprache. Ein Ratgeber* (vgl. bmas, 2014) zusätzlich in verständliche Sprache umformuliert.

Im Folgenden werden die Fragen des Interviewleitfadens genannt und beschrieben. Dazu wird unter anderem erläutert, welche Erkenntnis durch die Fragen gewonnen werden soll. Zur besseren Übersicht werden die Fragen des Leitfadens zunächst tabellarisch aufgeführt. In Tabelle 1 sind die Fragen zum Teil etwas kürzer formuliert als in den ursprünglichen Versionen der Leitfäden. Dies dient der besseren Übersichtlichkeit und verändert nicht den Inhalt der Fragen. In den Original-Leitfäden für die Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen sind mehr Formulierung enthalten, um der Individualität der Angebote entsprechen zu können.

Tabelle 1. Fragen der Interviewleitfäden. Eigene Tabelle.

Leitfadenversion	Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen	Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen (nicht gemischte Gruppen)	Teilnehmer_innen	Teilnehmer_innen (verständliche Sprache)
Fragen				
1	Treiben Sie selbst Sport in Ihrer Freizeit? Wenn ja, welchen?	Treiben Sie selbst Sport in Ihrer Freizeit? Wenn ja, welchen?	Treiben Sie zusätzlich zu diesem noch anderen Sport in Ihrer Freizeit? Wenn ja, welchen?	Treiben Sie noch woanders Sport oder nur hier in dem Verein?
2	Welchen Stellenwert hat Freizeitsport für Sie und was ist Ihre Motivation, Sport zu treiben?	Welchen Stellenwert hat Freizeitsport für Sie und was ist Ihre Motivation, Sport zu treiben?	Welchen Stellenwert hat Freizeitsport für Sie und was ist Ihre Motivation, Sport zu treiben?	Was macht Ihnen besonders Spaß am Sport (Antwort im Gespräch entwickeln – es wird nach der Motivation gefragt)?
3	Welche Aufgaben übernehmen Sie in diesem Verein?	Welche Aufgaben übernehmen Sie in diesem Verein?		
4	Bitte berichten Sie einmal von Ihrer Arbeit in diesem Angebot. Denken Sie, dass sich Ihre Aufgaben wesentlich von den Aufgaben eines Leiters in Angeboten ohne inklusiven Auftrag unterscheiden?	Bitte berichten Sie einmal von Ihrer Arbeit in diesem Angebot. Denken Sie, dass sich Ihre Aufgaben wesentlich von den Aufgaben eines Leiters in Sportgruppen mit inklusivem Auftrag unterscheiden?		
5	Wie lange besteht dieses Angebot bereits?	Wie lange besteht dieses Angebot bereits?		
6	War dieses Angebot schon immer inklusiv? n.f. Falls nicht, was war der Anlass, dieses Angebot für alle zu öffnen?	War dieses Angebot schon immer exklusiv? n.f. Falls nicht, was war der Anlass, dieses Angebot exklusiv zu gestalten?		
7	Welcher Effekt hat Sie bei der Umsetzung von Inklusion in diesem Angebot überrascht?	Welcher Effekt hat Sie, bei dem Versuch Inklusion in diesem Angebot umzusetzen, überrascht?	(nur bei gemischten Gruppen) Wie ist Ihre Meinung darüber, dass dieses Angebot inklusiv ist? n.f. Können Sie Ihre Meinung begründen?	(Nur bei gemischten Gruppen) Hier machen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung zusammen Sport. Wie finden Sie das? n.f. Warum?

Leitfadenversion	Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen	Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen (nicht gemischte Gruppen)	Teilnehmer_innen	Teilnehmer_innen (verständliche Sprache)
Fragen				
8	Für uns ist interessant, wie viele Menschen mit Behinderung und wie viele Menschen ohne Behinderung Ihr Angebot besuchen, wie also der Grad der Inklusion ist. Können Sie die Teilnehmerzahlen von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung prozentual in ein Verhältnis setzen?			
9	Wir möchten gerne wissen, ob und wie die Teilnehmer_innen Kontakt zueinander aufbauen, da uns die Gruppendynamik interessiert. Können Sie die Qualität der Interaktion zwischen den Teilnehmer_innen beschreiben? n.f. Fällt Ihnen spontan eine Situation ein, an der Sie das festmachen würden?	Wir möchten gerne wissen, ob und wie die Teilnehmer_innen Kontakt zueinander aufbauen, da uns die Gruppendynamik interessiert. Können Sie die Qualität der Interaktion zwischen den Teilnehmer_innen beschreiben? n.f. Fällt Ihnen spontan eine Situation ein, an der Sie das festmachen würden?	Wir möchten gerne wissen, ob und wie die Teilnehmer_innen Kontakt zueinander aufbauen, da uns die Gruppendynamik interessiert. Können Sie die Qualität der Interaktion zwischen den Teilnehmer_innen beschreiben? n.f. Fällt Ihnen spontan eine Situation ein, an der Sie das festmachen würden?	Machen Sie auch Übungen mit den Anderen? Reden Sie mit den Anderen viel? (nach Beispielen fragen) n.f. Gibt es manchmal Streit? Wann verstehen Sie sich mit den Anderen am besten?
10	Wir haben festgestellt, dass bestimmte Rahmenbedingungen den Zugang zu Freizeitsportangeboten für alle Menschen und somit auch Inklusion erleichtern können (!). Ich nenne Ihnen nun zehn Begriffe und bitte Sie drei davon auszuwählen, die Ihrer Ansicht nach die größte Bedeutung haben. Möchten Sie dazu noch Rahmenbedingungen ergänzen? Wenn ja, nennen Sie diese bitte kurz.	Wir haben festgestellt, dass bestimmte Rahmenbedingungen den Zugang zu Freizeitsportangeboten für alle Menschen und somit auch Inklusion erleichtern können (!). Ich nenne Ihnen nun zehn Begriffe und bitte Sie drei davon auszuwählen, die Ihrer Ansicht nach die größte Bedeutung haben. Möchten Sie dazu noch Rahmenbedingungen ergänzen? Wenn ja, nennen Sie diese bitte kurz.	Wir haben festgestellt, dass bestimmte Rahmenbedingungen den Zugang zu Freizeitsportangeboten für alle Menschen und somit auch Inklusion erleichtern können (!). Ich nenne Ihnen nun zehn Begriffe und bitte Sie drei davon auszuwählen, die Ihrer Ansicht nach die größte Bedeutung haben. Möchten Sie dazu noch Rahmenbedingungen ergänzen? Wenn ja, nennen Sie diese bitte kurz.	Machen Sie lieber Sport mit Menschen mit Behinderung. Oder mit Menschen ohne Behinderung?

Leitfadenversion	Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen	Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen (nicht gemischte Gruppen)	Teilnehmer_innen	Teilnehmer_innen (verständliche Sprache)
Fragen 11	Bei unseren Hospitationen sind wir mit Teilnehmer_innen von verschiedenen Angeboten in Kontakt gekommen und konnten unter anderem erfahren, dass manche (!) Menschen mit Behinderung exklusive Angebote inklusiven Angeboten vorziehen, da sie sich dort sicherer fühlen. Können Sie dies aus Ihrer eigenen Erfahrung heraus bestätigen und bieten Sie einen geschützten Rahmen für Ihre Angebote an?	Bei unseren Hospitationen sind wir mit Teilnehmer_innen von verschiedenen Angeboten in Kontakt gekommen und konnten unter anderem erfahren, dass manche (!) Menschen mit Behinderung exklusive Angebote inklusiven Angeboten vorziehen, da sie sich dort sicherer fühlen. Können Sie dies aus Ihrer eigenen Erfahrung heraus bestätigen und bieten Sie einen geschützten Rahmen für Ihre Angebote an?	Bei unseren Hospitationen sind wir mit Teilnehmer_innen von verschiedenen Angeboten in Kontakt gekommen und konnten unter anderem erfahren, dass manche (!) Menschen mit Behinderung exklusive Angebote inklusiven Angeboten vorziehen, da sie sich dort sicherer fühlen. Können Sie dies aus Ihrer eigenen Erfahrung heraus bestätigen?	(Bei einem nicht gemischten Angebot) Warum gehen Sie zu dem Angebot hier? Und warum gehen Sie nicht zu einem anderen Angebot (eventuell ein Beispiel eines üblichen Veranstaltungsortes nennen)? Bitte denken Sie an die nächsten zwei Jahre. Machen Sie dann immer noch Sport in dieser Sport-Gruppe? Oder gehen Sie dann zu einem anderen Sport-Verein? Was glauben Sie?
12	Wie lautet Ihre Zukunftsprognose für inklusive Angebote im Freizeitsport?	Wie lautet Ihre Zukunftsprognose für inklusive Angebote im Freizeitsport?	Wie lautet Ihre Zukunftsprognose für inklusive Angebote im Freizeitsport?	

Die ersten beiden Fragen des Leitfadens sind Einstiegsfragen, die gestellt werden, um eine angenehme Interviewsituation zu erzeugen und den Befragten zum Erzählen anzuregen. Sie sind einfach und allgemein gehalten, dies soll die Beantwortung der Fragen erleichtern. In der Regel werden einleitende Fragen eher bei narrativen Interviews gestellt, um eine Stehgreiferzählung zu generieren (vgl. Mey & Mruck, 2010, 424). Es wurde dennoch entschieden, dass eine Frage, die den Einstieg erleichtert, durchaus auch für das hier vorgesehene Expert_inneninterview nützlich sein kann. Auch wenn die zweite Frage noch zum Einstieg gehört, so ist die Motivation von Bedeutung für die spätere Interpretation der Interviews, denn sie kann die Einstellung zum Sport aufzeigen und somit erheblichen Einfluss auf die weitere Beantwortung der Fragen haben.

Mit Frage 3 soll herausgefunden werden, welche Aufgaben beziehungsweise Tätigkeiten die befragten Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen in den jeweiligen Angeboten ausführen. Diese Frage ist wichtig, da über die Antworten eine Einordnung der Befragten besser möglich ist. Dadurch werden seitens der Befragten ihre jeweils unterschiedlichen Positionen genannt. Dies ermöglicht, verschiedene Einblicke in die Freizeitportangebote zu bekommen. Frage 3 richtet sich aufgrund der Fragestellung nicht an die Teilnehmer_innen der Angebote.

In der nächsten Frage geht es um eine Einschätzung seitens der befragten Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen. Sie sollen einschätzen, inwiefern sich das jeweilige Angebot von einem gemischten (bei nicht-gemischten Gruppen) oder einem nicht-gemischtem Angebot (bei gemischten Gruppen) unterscheidet. Es wird erwartet, dass die Befragten definieren, was Inklusion für sie bedeutet und ob sie das Angebot für inklusiv halten oder nicht.

In der 5. Frage werden die Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen danach befragt, wie lange das jeweilige Angebot bereits besteht. Diese Frage gehört zur darauffolgenden Frage, in der danach gefragt wird, ob das Angebot schon immer mit einer gemischten Gruppe (inklusiv) oder einer nicht-gemischten Gruppe (exklusiv) stattgefunden hat. Damit soll erfasst werden, wie sich das Angebot entwickelt hat und seit wann es inklusiv oder exklusiv durchgeführt wird. Dazu passend gibt es die Möglichkeit einer Nachfrage, um herauszufinden, warum ein Angebot inklusiv oder exklusiv geworden ist.

Als nächstes wird mit Frage 7 erhoben werden, ob es Besonderheiten in der Durchführung des Angebotes gibt, bzw. ob solche von Teilnehmer_innen oder Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen wahrgenommen werden. Solche Besonderheiten können auf Bedingungen hinweisen unter denen Inklusion im Freizeitsport gelingen kann.

Frage 8 ist zur Erhebung des Verhältnisses zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung in den Freizeitsportangeboten konstruiert worden. Die Antworten auf diese Frage können gut ausgezählt werden und so kann dargestellt werden, wie hoch der Grad der Inklusion in den Angeboten jeweils ist (siehe Kapitel 4.1.1). Diese Frage wird nur an Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen von gemischten Sportgruppen gerichtet.

Die 9. Frage erfasst die Umgangsformen zwischen den Teilnehmer_innen und fragt deshalb nach der Gruppendynamik. Ziel ist es herauszufinden, ob es Faktoren im Umgang innerhalb der Sportgruppe gibt, die Einfluss auf die inklusive Haltung der Beteiligten nehmen. Diese Frage ist sowohl an Teilnehmer_innen als auch an Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen gerichtet, da so verschiedene Perspektiven berücksichtigt werden können.

Frage 10 besteht im Grunde aus zwei Fragen, die aufeinander aufbauen und in der Tabelle daher zusammengefasst sind. Der erste Fragenteil ist geschlossen, da er Auswahlmöglichkeiten enthält. Um die Frage dennoch etwas offener zu gestalten, gibt es eine Anschlussfrage als zweiten Fragenteil. Diese Frage ermöglicht Ergänzungen seitens des Befragten. Mit der geschlossenen Frage werden vom Befragten Rahmenbedingungen für das Gelingen von Inklusion ausgewählt. Die Auswahl erfolgt nach subjektiver Wichtigkeit. Es wird mithilfe einer Auszählung herausgefunden, welche Rahmenbedingungen für die Befragten den größten Einfluss auf das Gelingen von Inklusion haben. Individuell können bei dieser Frage weitere Rahmenbedingungen genannt werden, um die vorgegebene Auswahl zu ergänzen.

Frage 11 basiert auf einer Erfahrung, die in der Projektgruppe während der Hospitationen gemacht wurde. Es wurde von Teilnehmer_innen eines nicht-gemischten Angebotes geäußert, dass sie sich dort wohler fühlen, als in einem Angebot, bei dem typischerweise auch Menschen ohne Behinderung teilnehmen. Um diese Aussage zu überprüfen und um die Wichtigkeit von Schutzräumen erfassen zu können, wird danach gefragt, ob die Abschirmung von allgemeinen Angeboten tatsächlich gewünscht oder als sinnvoll erachtet wird. Denn auch solche Einstellungen haben einen Einfluss auf Inklusion. Die letzte Frage dient als Anregung für die Befragten, einen Ausblick für die Zukunft von Inklusion im Freizeitsport zu machen und das Interview-Gespräch abzuschließen.

Ergänzend zum Interviewleitfaden wurde ein Steckbrief erstellt (siehe Anhang A). Dieser beinhaltet Fragen, Rahmendaten zu den Sportangeboten sowie persönliche Daten der Befragten. Außerdem enthält der Kurzfragebogen die Abfrage, ob ein_e Befragte_r in diesem Bericht anonym sein möchte oder namentlich genannt werden darf. Auch Kuckartz et al.

(2008, 23) haben in ihrer Forschung ergänzend zum Leitfaden einen Kurzfragebogen eingesetzt, mit dem u.a. soziodemografische Daten erhoben wurden.

3.3 Beschreibung der Stichprobe

Bei dem ausgewerteten Material handelt es sich um transkribierte Interviews, die mit Teilnehmer_innen, Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen von inklusiven Freizeitsportangeboten geführt wurden. Voraussetzung für die Auswahl der Angebote war deren Selbstbezeichnung als *inklusive Freizeitsportangebot* sowie die Kooperationsbereitschaft und das Einverständnis zu den Interviews und deren Auswertung. Die Auswahl der Angebote erfolgte, wie beschrieben, nach Wohnortnähe der Studierenden in Dortmund und Umgebung, um die Erreichbarkeit und den persönlichen Kontakt zu gewährleisten. Außerdem wurde versucht, aus jedem Angebot mindestens eine_n Leiter_in, Helfer_in oder Organisator_in und eine_n Teilnehmer_in für die Interviews zu gewinnen. Dies gelang nicht für jedes Angebot. Die Befragten sind aus Freizeitsportangeboten ausgewählt worden, bei denen im Vorfeld Hospitationen stattgefunden haben. Aus zunächst 14 wurden insgesamt zwölf Angebote für die Auswertung ausgewählt. Diese gehören zu neun verschiedenen Vereinen und Institutionen. Unter den ausgewählten Befragten befinden sich 18 Leiter_innen, Helfer_innen sowie Organisator_innen und 13 Teilnehmer_innen. Die Altersspanne der Befragten reicht von 11 bis 66 Jahren. Da einige befragte Personen anonym bleiben möchten, sind diese bei den Angaben zum Alter nicht berücksichtigt. Gleiches gilt für die Angaben zum Geschlecht. Demnach sind 12 männliche und 14 weibliche Personen im Material erfasst. Zur besseren Übersicht sind alle Vereine / Institutionen mit den dazugehörigen Angeboten und Interviews in Tabelle 2 aufgeführt.

Tabelle 2. Geführte Interviews. Eigene Tabelle.

Angebot	Verein / Institution	Interviews mit Leiter_innen, Helfer_innen, Organisator_innen	Interviews mit Teilnehmer_innen
SPOMI	RBG Dortmund 51 e.V.	2	2
Rollstuhlbasketball	RBG Dortmund 51 e.V.	2	2
Badminton	RBG Dortmund 51 e.V.	0	5
Snappen	(eigenständiges Angebot, beworben durch die Diakonie)	3	0
Johannis-Disco	Evangelische Kirchengemeinde Ergste	1	1
Stern und Schnuppe Disco	Lüner Kultur- und Aktionszentrum (Lükaz)	2	2
Fußball	Rot-Weiß Unna e.V.	1	1
Fußball	FC Leusberg 62 e.V.	2	0
Hip-Hop Kurs	bailar	1	0
„Rund um den Ball“	Burtscheider Turnerbund (BTB) Aachen 1908 e.V.	2	0
Musikveranstaltung / Festival	InSound	1	0
Tanztee-Standard u. Lateintanz mit individueller Begleitung	bailar	1	0

3.4 Auswertungskriterien und -methoden der Ergebnisse

Im Anschluss an das regelgeleitete Führen und die Aufnahme der Interviews erfolgte die Transkription. Dabei wurden die Aufnahmen mithilfe von Microsoft Office Word am Laptop bzw. am PC nach den Transkriptionsregeln nach Kuckartz (2008) transkribiert (vgl. Dresing, T. & Pehl, T., 2013, S.20-25). Diese werden in der nachfolgenden Abbildung dargestellt:

1. Es wird wörtlich transkribiert, also nicht lautsprachlich oder zusammenfassend. Vorhandene Dialekte werden möglichst wortgenau ins Hochdeutsche übersetzt. Wenn keine eindeutige Übersetzung möglich ist, wird der Dialekt beibehalten, zum Beispiel: Ich gehe heuer auf das Oktoberfest.
2. Wortverschleifungen werden nicht transkribiert, sondern an das Schriftdeutsch angenähert. Beispielsweise „Er hatte noch so'n Buch genannt“ wird zu „Er hatte noch so ein Buch genannt“ und „hamma“ wird zu „haben wir“. Die Satzform wird beibehalten, auch wenn sie syntaktische Fehler beinhaltet, beispielsweise: „bin ich nach Kaufhaus gegangen“.
3. Interpunktion wird zu Gunsten der Lesbarkeit geglättet. Dabei sollen Sinneinheiten beibehalten werden.
4. Verständnissignale des gerade nicht Sprechenden, und des Sprechenden wie „mhm, aha, ja, genau, ähm“ etc. werden nicht transkribiert. AUSNAHME: Eine Antwort besteht NUR aus „mhm“ oder „ähm“ ohne jegliche weitere Ausführung. Dies wird als „mhm (bejahend)“, oder „mhm (verneinend)“ erfasst, je nach Interpretation.
5. Jeder Sprecherbeitrag erhält eigene Absätze. Zwischen den Sprechern gibt es eine freie, leere Zeile. Auch kurze Einwürfe werden in einem separaten Absatz transkribiert. Mindestens am Ende eines Absatzes werden Zeitmarken eingefügt.
6. Unverständliche Wörter werden mit (unv.) gekennzeichnet. Längere unverständliche Passagen sollen möglichst mit der Ursache versehen werden (unv., Handystörgeräusch) oder (unv., Mikrofon rauscht). Vermutet man einen Wortlaut, ist sich aber nicht sicher, wird das Wort bzw. der Satzteil mit einem Fragezeichen in Klammern gesetzt. Zum Beispiel: (Xylomethanolin?). Generell werden alle unverständlichen Stellen mit einer Zeitmarke versehen, wenn innerhalb von einer Minute keine Zeitmarke gesetzt ist.
7. Die interviewende Person wird durch ein „I:“, die befragte Person durch ein „B:“ gekennzeichnet.
8. Wort- und Satzabbrüche werden mit / markiert: „Ich habe mir Sor/ Gedanken gemacht“. Wortdoppelungen werden immer notiert.
9. Sprecherüberlappungen werden mit // gekennzeichnet. Bei Beginn des Einwurfes folgt ein //. Der Text, der gleichzeitig gesprochen wird, liegt dann innerhalb dieser // und der Einwurf der anderen Person steht in einer separaten Zeile und ist ebenfalls mit // gekennzeichnet.

Abbildung 7. Transkriptionsregeln nach Udo Kuckartz (2008). Eigene Abbildung in Anlehnung an Dresing, T. & Pehl, T. (2013).

Hinweise zur einheitlichen Schreibweise:

1. Zeichen und Abkürzungen werden ausgeschreiben, zum Beispiel Prozent, Meter und so weiter.
2. Wortverkürzungen wie „runtergehen“ statt „heruntergehen“ oder „mal“ statt „einmal“ werden genauso geschrieben, wie sie gesprochen werden.
3. Englische Begriffe werden nach deutschen Rechtschreibregeln in Groß- und Kleinschreibung behandelt.
4. Anredepronomen der zweiten Person (du und ihr) werden klein geschrieben, die Höflichkeitsanrede-Pronomen (Sie und Ihnen) werden großgeschrieben.
5. Zahlen werden wie folgt dargestellt: Zahlen null bis zwölf im Fließtext mit Namen, größere in Ziffern.
6. Auch Redewendungen/Idiome werden wörtlich und im Standarddeutsch wiedergegeben, z.B. „übers Ohr hauen“ (statt: über das Ohr hauen).
7. Wird in der Aufnahme wörtliche Rede zitiert, wird das Zitat in Anführungszeichen gesetzt: und ich sagte dann „Na, dann schauen wir mal“.

Abbildung 8. Regeln zur einheitlichen Schreibweise nach Udo Kuckartz (2008). Eigene Abbildung in Anlehnung an Dresing, T. & Pehl, T. (2013).

Nach der Transkription folgte die Auswertung anhand der skalierenden Strukturierung nach Mayring (2010).

Das Ziel der skalierenden Strukturierung besteht darin, dass Textmaterial oder Teile davon auf einer zumeist ordinalen Skala von einem Kodierer einschätzen zu lassen. Auch komplexe Techniken wie die Symbol-, Wert- oder Bewertungsanalyse lassen sich im Rahmen der skalierenden Strukturierung durchführen. Für die Festlegung der Einschätzungsdimensionen und der zugehörigen Skalen sind die folgenden qualitativen Arbeitsschritte erforderlich (vgl. Mayring, 2010, 101f.):

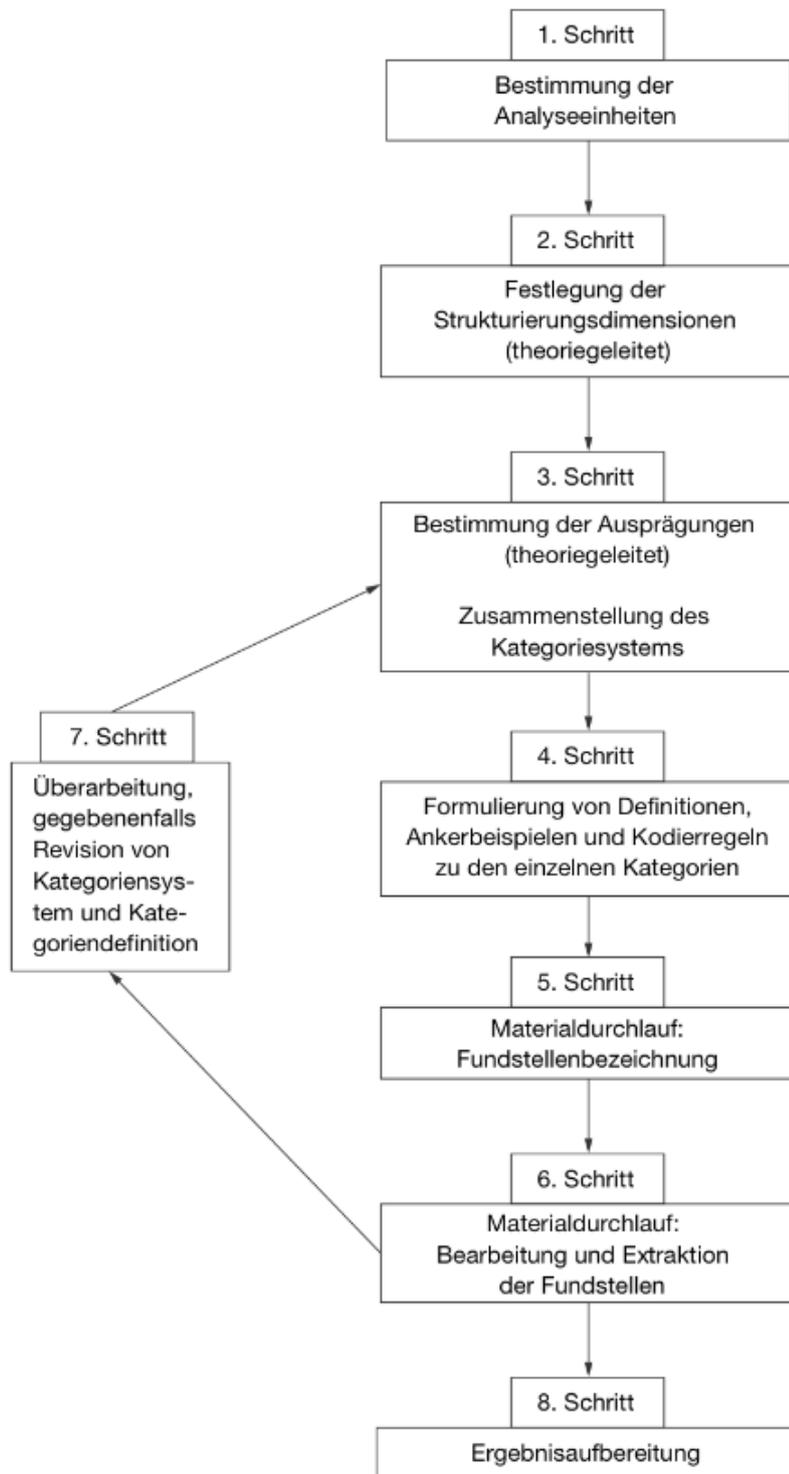


Abbildung 9. Skalierende Strukturierung nach Philipp Mayring. (Mayring, 2010, 101f.).

Der Kodierleitfaden (Tabelle 3) wurde in Anlehnung an das Prinzip der skalierenden Strukturierung nach Mayring erstellt. Es wurde hier ein Nominalskalenniveau verwendet. Die Kategorien wurden aus dem *Index für Inklusion in und durch Sport* adaptiert. Hierfür wurde sich auf den *Bereich A – inklusive Kulturen schaffen* beschränkt (vgl. DBS, 2014, 45–50).

Tabelle 3. Kodierleitfaden. Eigene Tabelle in Anlehnung an DBS (2014, 45-50).

Kategorie	Definition	Ankerbeispiel für hohe Zustimmung	Kodierregel
1: „Jede/r fühlt sich willkommen.“	Sportverein/-verband vermittelt ein „Herzlich-Willkommen-Gefühl“; Einstellung zu Inklusion; Willkommenskultur; gelebte Verschiedenheit	„Für uns bedeutet Inklusion aber auch, dass Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen gemeinsam etwas machen. [...] Und wir versuchen letztendlich/ und das find ich ist ja schon einzigartig bei SPOMI und da legen wir auch großen Wert drauf, wenn wir versuchen so das Angebot zu bewerben, dass selbst die Art der Beeinträchtigung egal ist. Weil dann viele immer noch „Ja, ist das denn auch was für uns?“ und ich immer „Das ist egal.“. Also wir haben auch blinde Kinder hier schon gehabt. Und gehörlose Kinder hatten wir hier auch schon. Da wird das Gebärden aber schwierig, gebe ich zu, aber wir lernen.“ (Interview 4, Z. 59-70)	Hohe Zustimmung: Aussage trifft voll zu; Keine Zustimmung: Aussage trifft nicht zu; Nicht erschließbar
2: „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um.“	Beteiligte beschreiben ein harmonisches Miteinander; Spaß steht im Fokus	„Jeder soll nach seinen Fähigkeiten das zeigen was er oder sie kann.“ (Interview 17, Z. 19f.) „ich hab das Gefühl, dass die sich alle gegenseitig unterstützen und das ist mir auch ganz wichtig.“ (Interview 17, Z. 66f.) „ich hab das Gefühl, dass alle gut miteinander klar kommen, dass keiner irgendwie jetzt krass gesagt irgendwie gemobbt wird oder so, weil er irgendwas nicht könnte, sondern, also die Teamdynamik, die stimmt hier. Weitestgehend.“ (Interview 17, Z. 45-47)	
3: „Alle Formen von Diskriminierung werden vermieden.“	Keiner der Beteiligten fühlt sich diskriminiert	„Also man muss keine Angst haben da irgendwie ausgelacht zu werden, weil er jetzt halt sich anders verhält, als, sag ich mal, der Durchschnitt.“ (Interview 13, Z. 21f.)	

Laut Mayring ist das Ziel der skalierenden Strukturierung, „das Material bzw. bestimmte Materialteile auf einer Skala (in der Regel Ordinalskala) einzuschätzen“ (Mayring, 2010, 101).

Auf Grundlage der ersten Sichtung des Interviewmaterials wurden zum Material unpassende Kategorien des Indexes gestrichen, um das Material so zu verdichten. Abschließend sind drei Kategorien geblieben.

Nach Mayring erfolgt eine genaue Beschreibung der Kategorien durch Definitionen, Ankerbeispielen und Kodierregeln erfolgen, um nach der strukturierenden Inhaltsanalyse auszuwerten (vgl. ebd., 2010, 106).

So definiert sich die erste Kategorie 1: „Jeder fühlt sich willkommen“ wie folgt: Der Sportverein vermittelt eine „Herzlich-Willkommen-Kultur“. Außerdem soll die Einstellung zu Inklusion, sowie die Willkommenskultur und gelebte Verschiedenheit in dieser Kategorie verdeutlicht werden. Die Kategorie 2: „Partnerschaftlicher und respektvoller Umgang; gegenseitige Wertschätzung“ ist dadurch gekennzeichnet, dass alle Beteiligten ein harmonisches Miteinander beschreiben und der Spaß an dem Angebot im Vordergrund steht. Die dritte und letzte Kategorie 3: „Diskriminierungserfahrungen werden vermieden“ soll verdeutlichen, ob sich die Teilnehmenden der Angebote wohlfühlen und niemand das Gefühl hat, wegen seiner Behinderung diskriminiert zu werden (vgl. DBS, 2014, 45–50). Zu allen Kategorien wurde ebenfalls ein Ankerbeispiel hinzugefügt, welches eine hohe Zustimmung zu der jeweiligen Kategorie verdeutlicht. Beim Zuordnen der Interviews in den Kodierleitfaden wurden alle Textpassagen berücksichtigt, die eine hohe Zustimmung als auch die, die keine Zustimmung zu der jeweiligen Kategorie ausdrücken.

Nach diesem Prinzip wurden auch die Kodierregeln aufgestellt – *hohe Zustimmung*, *keine Zustimmung* und *nicht erschließbar*. Die Kodierung *nicht erschließbar* wurde verwendet, wenn ein Interview keine Informationen zu einer Kategorie enthielt. Wenn ein Interview Textpassagen enthielt, die einer bestimmten Kategorie, z.B. *Jeder fühlt sich willkommen*, sehr positiv zugeordnet werden konnten, wurde die Kodierung *hohe Zustimmung* verwendet. Wenn die Aussage sehr negativ war, wurde nach *keiner Zustimmung* kodiert.

4. Projektergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der geführten Interviews dargestellt. Die Darstellung der Ergebnisse ist nach den beiden Forschungsfragen aufgeteilt: In Kapitel 4.1 wird die Frage beantwortet, ob Inklusion im Freizeitsport stattfindet (4.1.1) und die Ergebnisse im Anschluss analysiert (4.1.2). Kapitel 4.2 bezieht sich auf die zweite Forschungsfrage nach den Rahmenbedingungen, welche die Inklusion in Freizeitsportangeboten begünstigen. Auch diese werden zuerst dargestellt (4.2.1) und danach analysiert (4.2.2). Abschließend werden die gesammelten Ergebnisse interpretiert und diskutiert (4.3).

4.1 Ergebnisse *Inklusion im Freizeitsport*

Zur Auswertung liegen insgesamt 34 geführte Interviews vor. Für die Auswertung der Ergebnisse sind 31 der 34 Interviews berücksichtigt worden. Das Interview 6 ist aus der Auswertung herausgenommen worden, weil in diesem nicht ausschließlich ein Freizeitsportangebot dargestellt wird. Des Weiteren sind die Interviews 14 und 15 von der Auswertung ausgeschlossen, weil das Angebot als exklusiv im Interview beworben wurde. Die Angebote werden zur Übersichtlichkeit bei der Auswertung der Ergebnisse nicht namentlich genannt.

4.1.1 Darstellung der Ergebnisse *Inklusion im Freizeitsport*

Jedes Angebot findet bei der Einteilung nach inklusivem oder exklusivem Freizeitsportangebot einmal Berücksichtigung. Das trifft auch zu, wenn mehrere Personen zu einem Angebot interviewt wurden.

Das erste Ergebnis stellt dar, wie viele der Freizeitsportangebote, die von den Veranstaltern als inklusiv beworben worden sind, von der Projektgruppe als tatsächlich inklusive Angebote beurteilt werden. Die Einteilung erfolgt nach einer zusammengestellten Beschreibung von Inklusion, die auf der Grundlage folgender drei Quellen beruht:

- dem Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen (2016, 347),
- dem Nationalen Aktionsplan 2.0 der Bundesregierung zur UN-Behindertenrechtskonvention. Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Unterrichtung durch die Bundesregierung (2011a, 84) und
- dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG), §1 Ziel des Gesetzes.

Anhand dieser drei Quellen ist eine Definition für ein Inklusionsverständnis erarbeitet worden, mit dem die Aussagen ausgewertet werden, um Ergebnisse zu generieren.

Das in diesem Projektbericht festgelegte Definitionsverständnis von Inklusion lautet:

Inklusion im Freizeitsport liegt vor, wenn alle Menschen aktiv und gleichberechtigt am Angebot teilhaben können. Das bedeutet für das Forschungsvorhaben, dass Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Sport treiben und keine_r aufgrund seiner bzw. ihrer Behinderung diskriminiert wird.

Nach diesem festgelegten Definitionsverständnis erfolgt die Auswertung der Ergebnisse:

Für den Teilaspekt aus der Begriffsbestimmung, dass *Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam Sport treiben* werden nur die Teilnehmer_innen der Angebote berücksichtigt. Dies schließt diejenigen aus, die aus beruflichen oder ehrenamtlichen Gründen anwesend sind, z. B. Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen des Angebots. Dies stellt ausschließlich den personellen Aufbau eines inklusiven Freizeitsportangebots dar.

Es liegen Interviews aus zwölf verschiedenen Freizeitsportangeboten vor. Anhand der oben erarbeiteten Beschreibung des Inklusionsbegriffes aus der Literatur gilt für die zwölf Freizeitsportangebote, dass acht Angebote als tatsächlich inklusive und vier Angebote als exklusive Angebote beurteilt werden. Dies wird in folgender Grafik dargestellt:

Verhältnis der tatsächlich inklusiven Freizeitsportangebote zu den exklusiven Freizeitsportangeboten

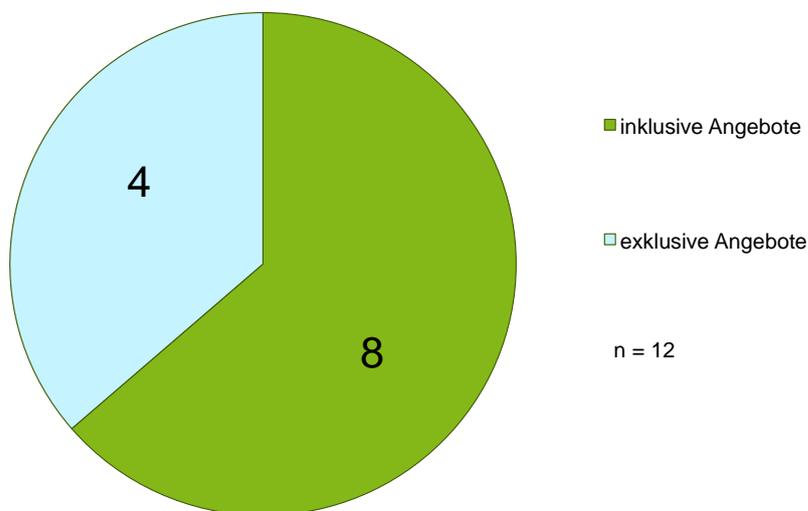


Abbildung 10. Verhältnis der tatsächlich inklusiven Freizeitsportangebote zu den exklusiven Freizeitsportangeboten. Eigene Abbildung.

Um dies in ein Zahlenverhältnis zu stellen, zeigt folgende Grafik die prozentuale Verteilung der *inklusive* und *exklusive* Freizeitsportangebote an:

Verhältnis der tatsächlich inklusiven Freizeitsportangebote zu den exklusiven Freizeitsportangeboten in Prozent

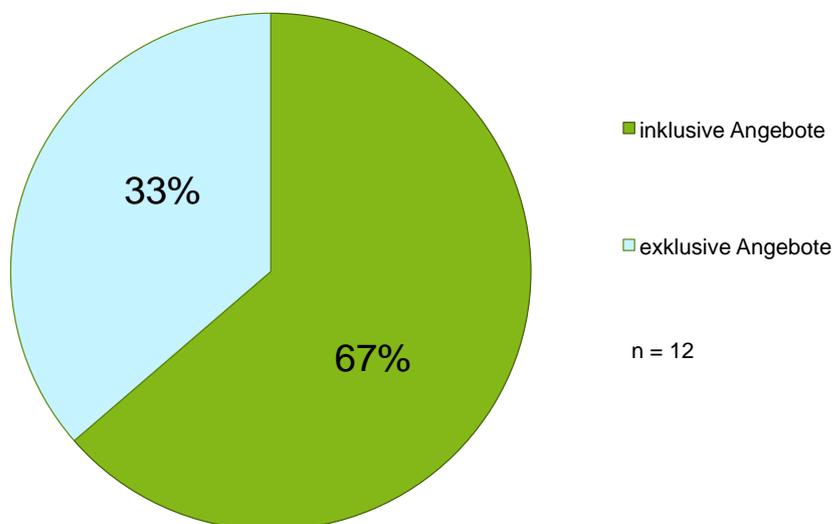


Abbildung 11. Verhältnis der tatsächlich inklusiven Freizeitsportangebote zu den exklusiven Freizeitsportangeboten in Prozent. Eigene Abbildung.

Von diesen acht Angeboten wurden die Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen darüber hinaus gebeten, eine kurze Einschätzung über die Gruppenzusammensetzung des Angebotes zu geben. Ein Angebot kann nicht gewertet werden, weil hier kein Interview von einem_r Leiter_in, Helfer_in oder Organisator_in vorliegt, somit konnte keine Aussage über die Gruppenzusammensetzung getroffen werden.

Als *Grad der Inklusion* wird hier das Verhältnis von Menschen mit Behinderung zu Menschen ohne Behinderung in den jeweiligen Angeboten bezeichnet. Diese Daten wurden erhoben, um festzustellen, ob die Gruppenzusammensetzung Einfluss auf das Gelingen oder Scheitern von Inklusion in Freizeitsportangeboten hat.

In dem für dieses Projekt festgelegten Inklusionsverständnis wird davon ausgegangen, dass die Gruppenzusammensetzung keinen Einfluss auf Inklusion haben sollte. Denn *Inklusion im Freizeitsport liegt vor, wenn alle Menschen aktiv und gleichberechtigt am Angebot teilhaben können*.

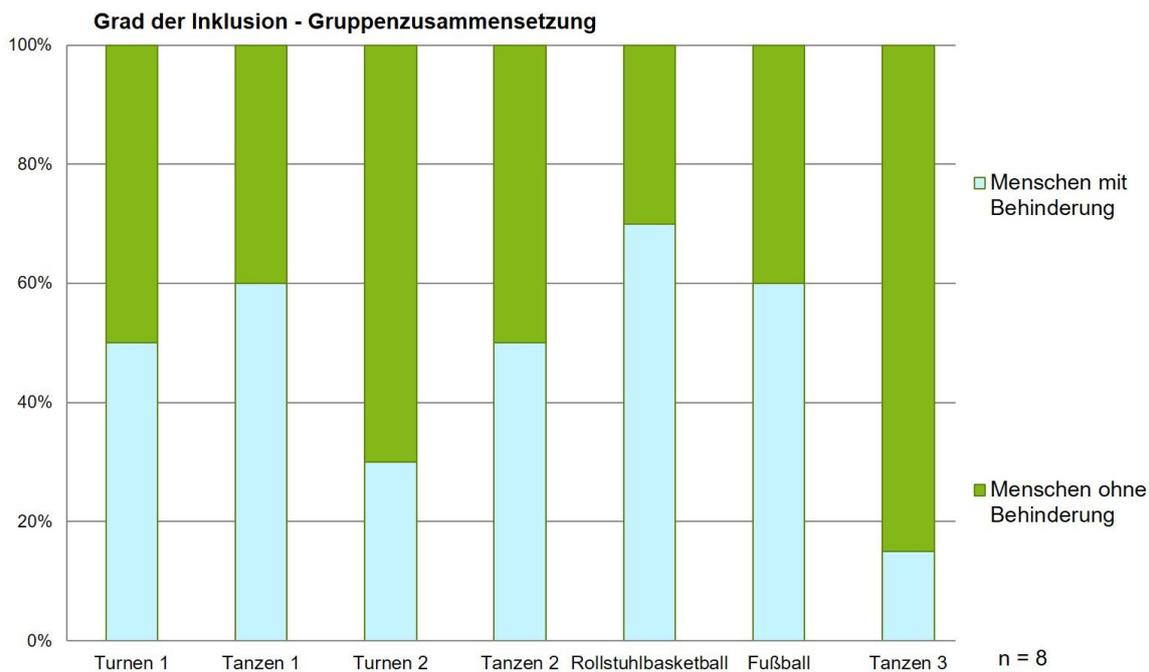


Abbildung 12. Grad der Inklusion – Gruppenzusammensetzung. Eigene Abbildung.

Abbildung 12 zeigt deutlich, dass der Grad der Inklusion in den einzelnen Angeboten teilweise stark voneinander abweicht. Bei zwei Angeboten ist die Gruppenzusammensetzung ausgewogen. Bei drei von sieben Angeboten macht der Anteil der Menschen mit Behinderungen mehr als die Hälfte der Gruppenmitglieder aus und bei zwei Angeboten weniger als die Hälfte. Bei einem der Tanzangebote haben weniger als ein Fünftel der Teilnehmenden eine Behinderung. Die meisten Angebote haben ein ungefähr verhältnismäßig ausgeglichenes Verhältnis von Menschen mit und ohne Behinderung. Bei einigen Angeboten überwiegt der Anteil der Menschen mit Behinderung, bei anderen Angeboten nehmen mehr Menschen ohne Behinderung teil. Bei dem Angebot Tanzen 3 ist auffällig, dass daran im Vergleich relativ wenige Menschen mit Behinderung teilnehmen. Dies lässt den Schluss zu, dass es keiner bestimmten Gruppenzusammensetzung bedarf, damit ein inklusives Angebot gelingt.

In Kapitel 4.3 *Interpretation und Diskussion der Ergebnisse* wird näher auf die Gegebenheiten in den einzelnen Angeboten eingegangen. Es wird diskutiert, wie diese Unterschiede in der Gruppenzusammensetzung zu Stande kommen könnten und welche Auswirkungen sie auf das Gelingen von Inklusion haben könnten.

Weitere Ergebnisse werden in Anlehnung an den *Index für Inklusion im und durch Sport* des Deutschen Behindertensportbundes (2014) aus dem Teil *Inklusive Kulturen schaffen* (Kapitel 2.2.3) generiert. Dazu sind drei Bestandteile für inklusive Freizeitsportangebote ausgewählt und herausgearbeitet worden:

1. „Jede/r fühlt sich willkommen.“
2. „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um.“
3. „Alle Formen von Diskriminierung werden vermieden.“ (DBS, 2014, 44)

Die inhaltliche Bedeutung dieser Kategorien wurde im Kapitel 3.4 bereits näher erläutert. Zur Erhebung der Ergebnisse werden wörtliche Textpassagen aus den Interviews verwendet. Diese sind in drei Kodiereinheiten eingeteilt und werden wie folgt bewertet: *hohe Zustimmung*, *keine Zustimmung* und *nicht erschließbar*.

Die Aussagen zu der Kodiereinheit *nicht erschließbar* sind in der Regel fehlende Informationen zu den Kategorien. In den Interviews finden sich demnach keine Aussagen zu den Kategorien. Das Fehlen der Informationen ist darauf zurückzuführen, dass im Leitfadenfragebogen nicht explizit nach den einzelnen Kategorien gefragt wurde.

Die Ergebnisse werden in folgendem Balkendiagramm dargestellt:

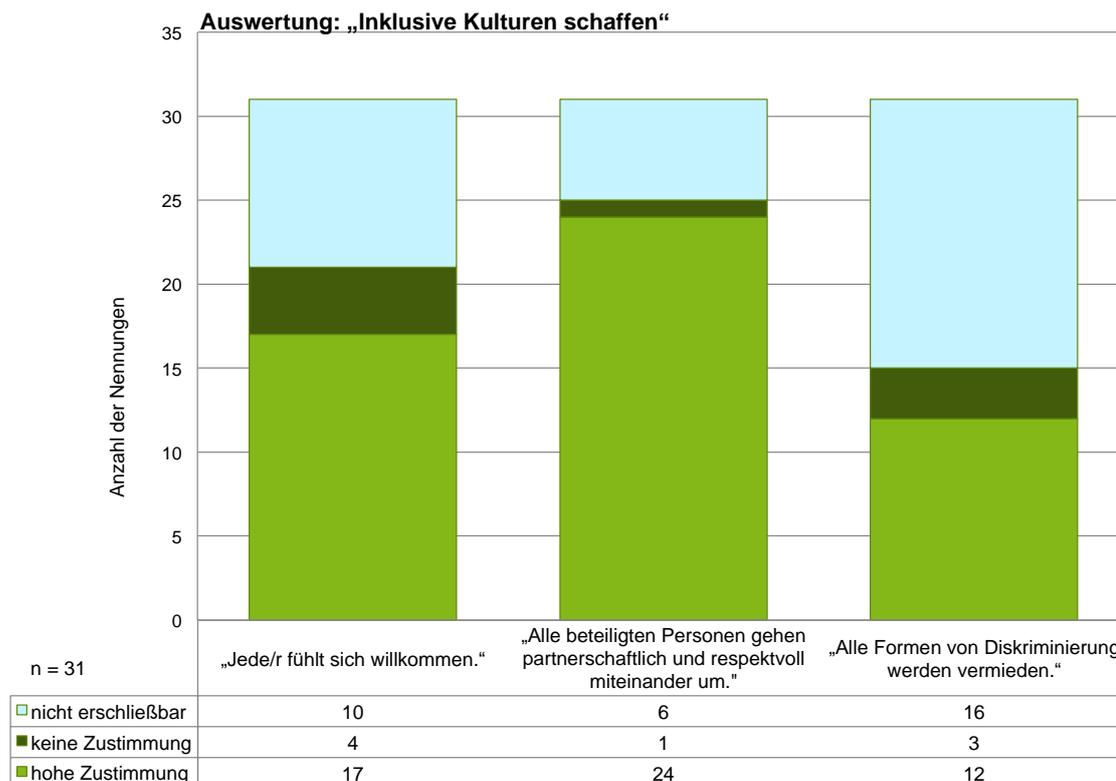


Abbildung 13. Auswertung: „Inklusive Kulturen schaffen“. Eigene Abbildung.

Zu der Kategorie 1 „Jede/r fühlt sich willkommen“ haben sich 17 interviewte Personen positiv geäußert, zehn Personen haben sich zu diesem Punkt nicht geäußert und vier Personen haben sich diesbezüglich negativ geäußert. Der Anteil der hohen Zustimmungen überwiegt in dieser Kategorie.

Durch folgende Beispiele wird dargestellt, welche positiven Äußerungen genannt wurden: „Jeder soll nach seinen Fähigkeiten das zeigen was er oder sie kann, es soll allen Spaß machen“ (Interview 17, Z. 20 f.).

„Für uns bedeutet Inklusion aber auch, dass Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen gemeinsam etwas machen. [...] Und wir versuchen letztendlich/ und das finde ich ist ja schon einzigartig bei SPOMI und da legen wir auch großen Wert drauf, wenn wir versuchen so das Angebot zu bewerben, dass selbst die Art der Beeinträchtigung egal ist. Weil dann viele immer noch „Ja, ist das denn auch was für uns?“ und ich immer „Das ist egal.“. Also wir haben auch blinde Kinder hier schon gehabt. Und gehörlose Kinder hatten wir hier auch schon. Da wird das Gebärden aber schwierig, gebe ich zu, aber wir lernen“ (Interview 4, Z. 61-72).

„Also ich finde, wenn man jetzt hier Sport treibt, innerhalb der Gruppe, dass es eine sehr schöne Gruppe eigentlich ist. Dass da egal ist, ob man behindert ist oder nicht. Man ist halt Basketballspieler“ (Interview 11, Z. 14-16).

Ein Beispiel für eine ablehnende Haltung wird durch folgendes Zitat deutlich:

„Und deswegen sehe ich das nicht als inklusiv, sondern wir haben den anderen Anspruch, dass wir mehr auf die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderung eingehen“ (Interview 33, Z. 72-74).

Die meiste Zustimmung bekommt die Kategorie 2 „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um.“ Hier haben sich 24 der 31 interviewten Personen im Hinblick auf ihr Freizeitsportangebot positiv geäußert. Lediglich eine interviewte Person hat sich negativ geäußert. Mit sechs Stimmen ist die Nicht – Äußerung zu dieser Kategorie im Vergleich zu den anderen zwei Kategorien am geringsten.

Durch folgende Äußerungen wird der Umgang in den Interviews beschrieben:

„Ich hab das Gefühl, dass alle gut miteinander klar kommen, dass keiner irgendwie jetzt krass gesagt irgendwie gemobbt wird oder so, weil er irgendwas nicht könnte, sondern, also die Teamdynamik, die stimmt hier.“ (Z. 46-49); „Ich hab das Gefühl, dass die sich alle gegenseitig unterstützen und das ist mir auch ganz wichtig“ (Interview 17, Z. 69 f.).

„Wir haben angefangen hier mit so Fangen spielen, wo man mal zusammen als Paar gelaufen ist und sich an der Hand gefasst hat und das wurde mit der Zeit immer selbstverständlicher, dass man sich abgeklatscht hat, dass man zusammen gejubelt hat nach Toren“ (Interview 20, Z. 64-67).

„Also, ich finde das gar nicht schlimm, dass manche Kinder so eine Behinderung haben“ (Interview 25, Z.47); „Also mir ist das eigentlich total egal, weil jeder Mensch ist so wie er ist. Und es ist ja nicht schlimm, wenn der eine so oder so ist. Jeder ist lieb“ (Interview 25, Z. 86 f.).

Zu der Kategorie 3 „Alle Formen von Diskriminierung werden vermieden“ hat sich der Großteil - 16 Personen - der interviewten Personen nicht geäußert. Zwölf Personen haben diese Kategorie durch Äußerungen positiv bestätigt und drei Personen haben sich zu dieser Kategorie negativ geäußert.

Als positive Äußerungen können folgende zwei Beispiele angeführt werden: „Also wir haben ja keine Altersbeschränkung. Wir haben keine Behinderungseinschränkung“ (Interview 3, Z. 46f.). „Dass da egal ist, ob man behindert ist oder nicht. Man ist halt Basketballspieler“ (Interview 11, Z. 15f.).

Und eine negative Äußerung zeigt dieses Zitat:

„Mich hat überrascht, dass die Jugendlichen ohne Behinderung derart ablehnend, also der Idee das Angebot inklusiv zu gestalten derart ablehnend gegenüberstanden, also da hatte man fast keine Möglichkeit zu denen durchzudringen“ (Interview 16, Z. 54-56).

Allgemein lässt sich feststellen, dass es wenige Aussagen gibt, die der Kodiereinheit *keine Zustimmung* zugeteilt werden. Das heißt, es wird selten geäußert, dass die jeweilige Kategorie in den entsprechenden Freizeitsportangeboten nicht praktiziert wird oder vorhanden ist.

4.1.2 Auswertung und Analyse der Ergebnisse *Inklusion im Freizeitsport*

In der Kategorie 1 „Jede/r fühlt sich willkommen“ treten negative Aussagen im Vergleich zu den anderen beiden Kategorien am häufigsten auf – vier Aussagen. Es berichten vier Personen von keiner positiven Willkommenskultur in ihrem Verein: Zwei der Personen berichten von inklusiven Sportangeboten, die sie ausprobiert haben, die letztendlich aber gescheitert sind und bei den anderen zwei Personen wird eine insgesamt eher ablehnende Haltung gegenüber Inklusion deutlich. Eine dieser Aussagen wurde von einem_r Interviewten aus einem inklusiven Angebot getätigt:

„Ich sag mal, Inklusion ist ja jetzt dieses tolle magische Zauberwort, was ja eigentlich gar nicht wirklich stattfinden kann.“ (Interview 18; Z. 102f.); „Das ist einfach ein Wunschdenken in meinem Sinne und es wird auch nie ganz realisierbar sein, weil dann kommt immer neue Aspekte hinzu“ (Interview 18; Z. 105-107).

Das Balkendiagramm stellt grafisch dar, dass in der Kategorie 2 „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um“ am wenigsten Enthaltungen zu vermerken sind, es sind insgesamt sechs. Dies kann darin begründet sein, dass zu dieser Kategorie sowohl die Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen als auch die Teilnehmer_innen eine Aussage treffen konnten.

Im Gegensatz dazu kann festgestellt werden, dass in der Kategorie 3 „Alle Formen von Diskriminierung werden vermieden“ der Anteil der nicht erschließbaren Aussagen am größten ist – 16 fehlende Aussagen. Möglicherweise spielt Diskriminierung keine Rolle innerhalb der Freizeitsportangebote, sodass Diskriminierungserfahrungen häufig nicht genannt worden sind. Wenn etwas nicht vorhanden ist, ist es schwierig festzustellen, dass es fehlt. Beschriebene Vermeidung von Diskriminierungserfahrung wird in Interview 3 deutlich: „Also wir haben ja keine Altersbeschränkung. Wir haben keine Behinderungseinschränkung“ (Interview 3, Z. 46f.). Ein Teilnehmer äußert in diesem Kontext: „Für mich ist Mensch gleich Mensch“ (Interview 32, Z. 23f.).

Um Übereinstimmungen oder Unstimmigkeiten in den Aussagen zu den einzelnen Kategorien zu identifizieren, zeigt folgende Grafik die Zusammensetzung der Antworten aufgeteilt in tatsächlich *inklusive Angebote* und *exklusive Angebote*.

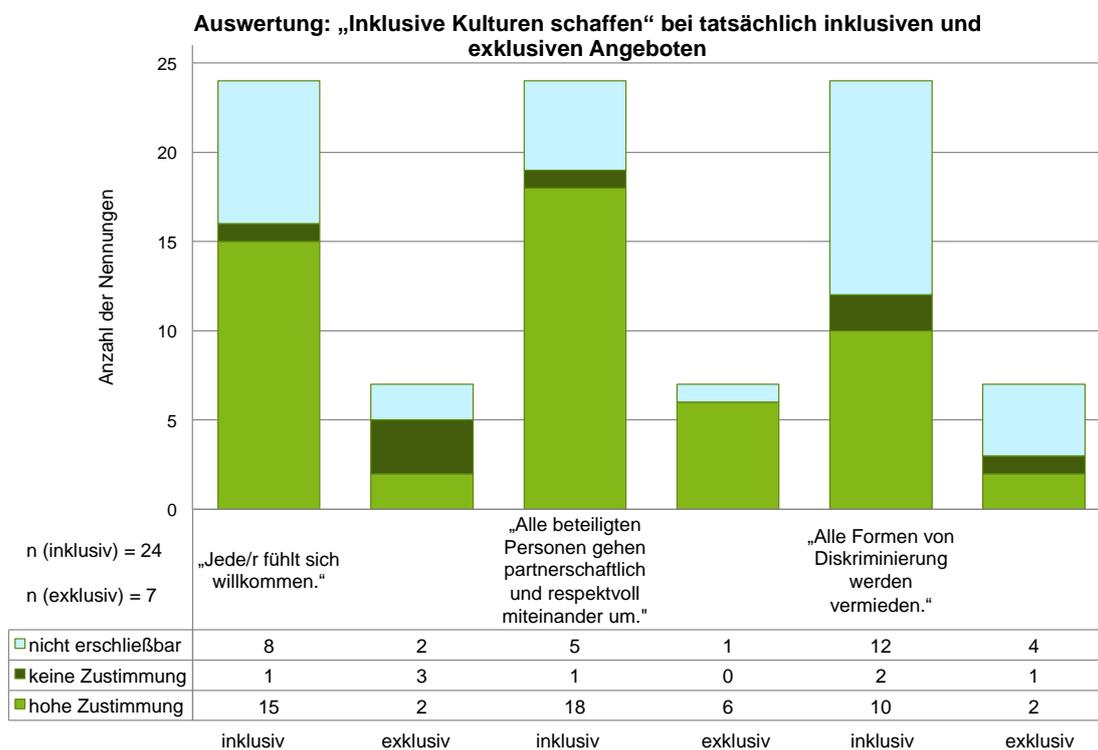


Abbildung 14. „Inklusive Kulturen schaffen“ bei tatsächlich inklusiven und exklusiven Angeboten. Eigene Abbildung.

Folgende Grafik stellt die prozentuale Verteilung dar:

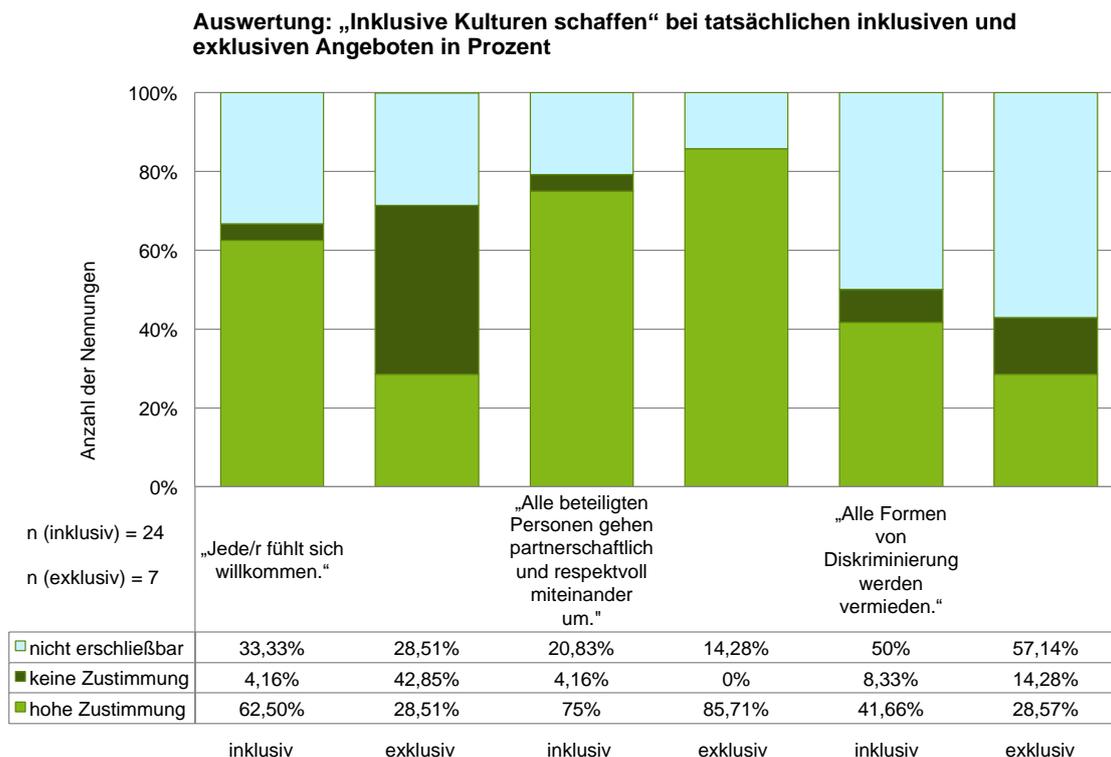


Abbildung 15. „Inklusive Kulturen schaffen“ bei tatsächlich inklusiven und exklusiven Angeboten in Prozent. Eigene Abbildung.

Den acht als tatsächlich inklusiv bezeichneten Angeboten liegen insgesamt 24 Interviews zugrunde. Von den Äußerungen zu der Kategorie 1 haben sich alle bis auf eine Person positiv zu der Willkommenskultur in ihrem Angebot geäußert. Dies entspricht einer Zustimmung von 93,75% in den inklusiv definierten Freizeitsportangeboten.

Die vier als exklusiv bezeichneten Angebote beruhen auf sieben Interviews. Bei diesen Angeboten äußern sich zwei Personen über eine positive Willkommenskultur und drei Personen bemängeln dieses in ihrem Angebot, das entspricht einer Zustimmung von 40%. Es lässt sich demnach schlussfolgern, dass eine hohe Übereinstimmung bei der Kategorie „Jede/r fühlt sich willkommen“ dazu beiträgt, dass das Angebot inklusiv ist, da diese Kategorie in den inklusiven Angeboten wesentlich häufiger benannt wurde. Eine positive Haltung zur Inklusion ist somit ein Gelingensfaktor für ein inklusives Freizeitsportangebot.

Bei der weiteren Betrachtung der Aussagen der interviewten Personen aus den als exklusiv bezeichneten Angeboten im Bezug zu der Kategorie 2 „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um“ lässt sich feststellen, dass keine interviewte Person sich dazu negativ geäußert hat. Dies lässt den Schluss zu, dass ein respektvoller Umgang in den Freizeitsportgruppen herrscht und die Menschen mit Beeinträchtigung sich in den exklusiven Angeboten gegenseitig wertschätzen.

Die einzige negative Aussage zu der Kategorie stammt demnach aus einem inklusiven Angebot.

„Es gab zahlreiche Menschen ohne Handicap, die sehr befremdet reagiert haben. Es gab sogar Menschen, die den Tanzraum und vor allen Dingen die Tanzfläche betreten haben, als wären die Menschen mit Handicap gar nicht da. Und die haben versucht, diese Menschen zu ignorieren.“ (Interview 34, Z. 34-37); „Der Kontakt war in dieser Situation sehr vorsichtig. Es war eher so, dass die einzelnen Gruppen übereinander gesprochen haben [...] Aber es wurde weniger miteinander gesprochen“ (Z. 47-50).

In dieser Aussage wird deutlich, dass es trotz eines inklusiven Sportangebots, also dass Menschen mit und Menschen ohne Beeinträchtigung gemeinsam Sport machen, die gegenseitige Wertschätzung nicht zwangsläufig gegeben sein muss.

Zu der Kategorie 3 „Alle Formen von Diskriminierung werden vermieden“ werden von der Mehrheit der interviewten Personen sowohl der tatsächlich inklusiven, als auch der exklusiven Angebote keine Aussagen gemacht, sodass sich die Antworten in der Kodiereinheit *nicht erschließbar* wiederfinden. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass innerhalb der exklusiven Sportgruppen eine Homogenität bezogen auf Behinderung besteht. Die Art der Behinderung ist verschieden, doch entsteht scheinbar keine Diskriminierung. Die tatsächlich inklusiven Sportangebote zeichnen sich durch eine höhere Heterogenität aus und haben, möglicherweise aufgrund der Verschiedenheit aller, sich vermehrt zu dieser Kategorie äußern können. Des Weiteren ist die Frage in dem leitfadengestützten Interview möglicherweise missverständlich formuliert worden. Dies könnte dazu geführt haben, dass die Interviewten die Frage nicht verstanden haben und sich deshalb dazu nicht geäußert haben, was folgendes Beispiel belegt:

„Geschützter Rahmen ist natürlich/ Wir müssen natürlich gewisse Bedingungen erfüllen insofern, dass wir zum Beispiel die Security da unten stehen haben. Das heißt, ohne dem wäre es nicht gegangen. Das sind so Auflagen, die wir haben“ (Interview 8&24, Z. 171-174).

4.2 Rahmenbedingungen, die den Zugang zu Freizeitsportangeboten begünstigen

Im Folgenden werden die aus den Interviews erhobenen Rahmenbedingungen, die den Zugang zu Freizeitsportangeboten für alle Menschen erleichtern und somit auch die Inklusion begünstigen, vorgestellt und ausgewertet. Die Rahmenbedingungen wurden in den Interviews mit den Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen erhoben (siehe Kapitel 3.3 *Beschreibung der Stichprobe*).

4.2.1 Darstellung der ausgewerteten Rahmenbedingungen

Grundlage für die Auswertung sind 18 Interviews. Die Teilnehmer_innen wurden hierzu nicht befragt. In einem Verein konnte kein Leiter_in, Helfer_in oder Organisator_in interviewt werden, deshalb wird dieser Verein in der folgenden Auswertung nicht erhoben. Es werden nur Interviews berücksichtigt, die wie vorgeschrieben, drei Begriffe von den vorgegebenen zehn Begriffen ausgewählt haben. Interviews, in denen mehr als drei Begriffe genannt wurden, konnten nicht berücksichtigt werden. Insgesamt gab es 54 Einzelnennungen, die im Folgenden ausgewertet werden. Die größte Zustimmung hat die Rahmenbedingung *geringer Beitrag / kostenlos* erhalten. Für diese Rahmenbedingung haben zehn Personen gestimmt, das ist mehr als die Hälfte der Stimmen. Dem folgen die Rahmenbedingungen *barrierefreie Räumlichkeiten* und *Netzwerk und Kooperation* mit jeweils sieben Stimmen und *Werbung, die jeden erreicht* mit jeweils sechs Stimmen. Danach erhalten die Rahmenbedingungen *zeitlichen Rahmen (Uhrzeit, Wochentag)* fünf Stimmen und *vereinfachte Sprache und Anleitung* und *spezielle Schulung der Mitarbeiter* jeweils vier Stimmen. Die Rahmenbedingungen *offenes Angebot, ohne Anmeldung* und *flexible Ausführung des Angebotes* bekommen jeweils vier Stimmen. Die wenigsten Stimmen hat die Rahmenbedingung *öffentliche Anbindung / Lage* mit drei Stimmen erhalten.

Im Anschluss hatten die Befragten die Möglichkeit Rahmenbedingungen zu ergänzen. Diese werden in dem Balkendiagramm unter *sonstige Nennungen* dargestellt (siehe Abbildung 16) und in der Auswertung separat nochmal aufgeführt. Insgesamt haben diese Möglichkeit nur wenige Befragte genutzt. Insgesamt elf Befragte haben angegeben, dass sie keine weiteren Rahmenbedingungen ergänzen möchten, das ist mehr als die Hälfte der befragten Personen. Die Möglichkeit, Rahmenbedingungen zu ergänzen, haben acht Personen genutzt. Zur Auswertung werden nur inhaltlich passende Aussagen gewertet, sodass zwei Aussagen nicht gewertet werden können. Beispielsweise werden Aussagen, die sich nicht auf den Freizeitsport beziehen oder Aussagen, die zuvor genannte Rahmenbedingungen wiederholen, nicht gewertet. Die zusätzlich genannten Rahmenbedingungen werden im Kapitel 4.2.2 am Ende aufgeführt.

Inklusion begünstigende Rahmenbedingungen

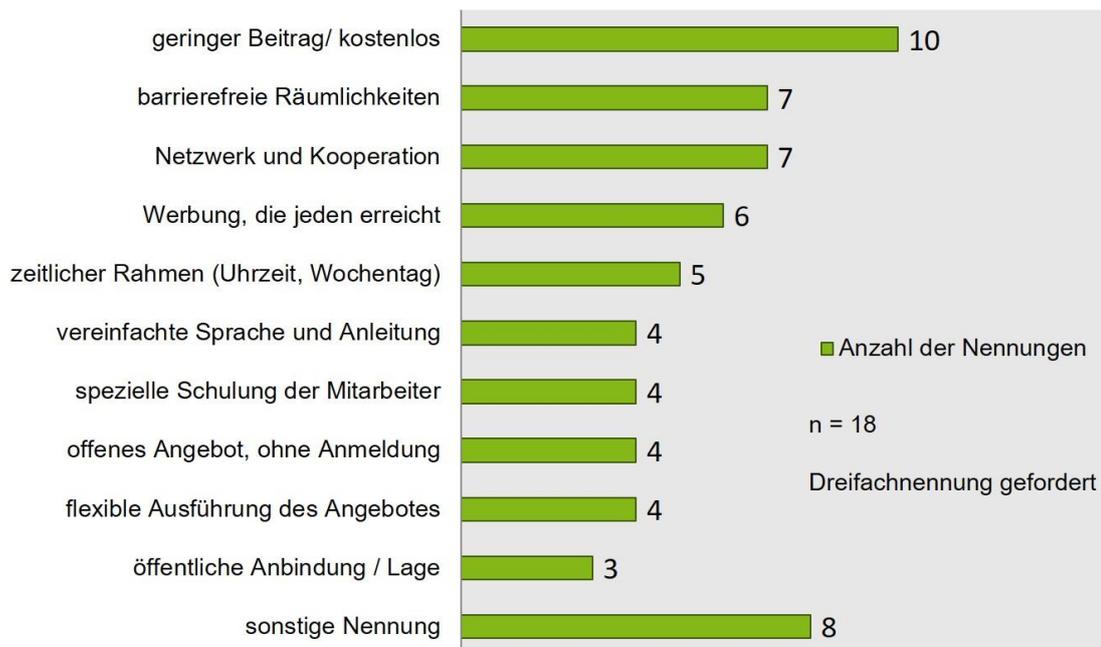


Abbildung 16. Inklusion begünstigende Rahmenbedingungen. Eigene Abbildung.

4.2.2 Auswertung und Analyse der ausgewerteten Rahmenbedingungen

Zu allererst fällt auf, dass die Rahmenbedingung *geringer Beitrag / kostenlos* die Mehrheit der Stimmen erhalten hat. Auf die nachfolgenden Rahmenbedingungen folgt ein relativ großer Abstand von 10 zu 7 Stimmen – gleichzeitig auch der größte Abstand zwischen den Stimmgruppen insgesamt. Daraus lässt sich schließen, dass das Thema um Beiträge eine übergeordnete Rolle spielt. Das Ergebnis bestätigt die Aussagen aus der Fachliteratur, in der oft von der finanziell schlechten Situation von Menschen mit Behinderung gesprochen wird. Im Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen von 2013 wird bereits bemerkt „Typischerweise steht Menschen dieser Gruppe wenig Geld zur Verfügung. Sie sind oft nicht bzw. nicht mehr erwerbstätig.“ (bmas, 2013b, 24). Auch im aktuellen Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen von 2016 wird weiter auf die schlechte finanzielle Situation hingewiesen. Die Armutrisikoquote von Menschen mit Beeinträchtigung liegt beispielsweise bei etwa 20 % und damit deutlich über der Armutrisikoquote von Menschen ohne Beeinträchtigung (diese liegt bei 13 %) (vgl. bmas, 2016, 202). Auch durch das geringe Einkommen sind Menschen mit Behinderung betroffen: „Im Jahr 2014 bezogen Erwerbstätige mit Beeinträchtigungen mit 15,33 Euro einen geringeren Bruttostundenlohn als

Menschen ohne Beeinträchtigungen (16,20 Euro)“ (bmas, 2016, 213). So steht den Menschen mit Behinderung insgesamt weniger Geld zu Verfügung, somit auch weniger Geld für Freizeitaktivitäten. Auch in den Interviews wird auf diese Situation hingewiesen. In Interview 8 wird bemerkt, dass „die Klientel ist doch mittellos, kann man sagen. Die paar Pfennige, die die verdienen. Also muss man immer nach Lösungen suchen, die nichts kosten“ (Interview 8, Z. 202-204). Dies bedeutet, so lange Menschen mit Behinderung weiterhin schlechter gestellt sind als Menschen ohne Behinderung, ist die wichtigste Rahmenbedingung, dass das Angebot kostenlos ist oder nur ein geringer Beitrag erhoben wird. Sonst hindert alleiniger Eintritt oder Beitrag die Menschen mit Behinderung daran, an dem Angebot teilzunehmen. Diese Rahmenbedingung wird als ein Teil der Niederschwelligkeit gesehen.

Als nächstes folgen die Rahmenbedingungen *barrierefreie Räumlichkeiten* und *Netzwerk und Kooperation*, gleichauf mit jeweils sieben Stimmen. Zuerst soll auf die *barrierefreien Räumlichkeiten* eingegangen werden, auf die in der Literatur sehr oft hingewiesen wird. In der UN-BRK wird im Artikel 9 *Zugänglichkeit* Absatz 1 a) Barrierefreiheit in allen Lebensbereichen und Lebenslagen gefordert (vgl. bmas, 2011b, 18). In Artikel 30 *Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport* der UN-BRK unter Absatz 5 Punkt c) wird speziell auf den barrierefreien Zugang zu Sport und Erholungsstätten hingewiesen (vgl. bmas, 2011b, 48). In Nordrhein-Westfalen wurden diese Forderungen im Aktionsplan der Landesregierung aufgenommen (vgl. Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, 2012, 31 & 161). In der Bauverordnung für das Land Nordrhein-Westfalen wird in § 55 Barrierefreiheit öffentlich zugänglicher Anlagen auf Barrierefreiheit in Sport- und Freizeitstätten hingewiesen. Diese können „ohne fremde Hilfe zweckentsprechend genutzt werden“ (Bundesministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen, 2000, 55). Diese Landesinitiativen in Nordrhein-Westfalen zielen bereits auf den Abbau der baulichen Barrieren ab. Dennoch scheinen bauliche Barrieren im Alltag oft noch vorhanden zu sein, ansonsten hätte diese Rahmenbedingung nicht so viele Stimmen erhalten. Eine Helferin eines Angebotes äußerte „barrierefreie Räumlichkeiten [...], was leider hier nicht ganz so zu trifft“ (Interview 19, Z. 41-42). So kann eine bauliche Barriere bereits ausreichen, um an dem Angebot nicht oder nur mit Hilfe teilzunehmen. *Netzwerke und Kooperation* sowie *Werbung, die jeden erreicht* werden als nächste Rahmenbedingung genannt. Beide Rahmenbedingungen finden in der Literatur keine Erwähnung. Unter Netzwerk wird ein soziales Netzwerk verstanden, dass

„dezentrale, offene Strukturen von interagierenden / kommunizierenden Elementen („Knoten“) [hat und], die fähig sind, grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu integrieren, solange diese innerhalb des Netzwerkes zu kommunizieren vermögen“ (Fuchs-Heinritz et. al., 2007, 456).

Bei Kooperation ist ein Kooperationssystem gemeint, in dem „mehrere Personen zielorientiert zusammen“ (Fuchs-Heinritz et. al., 2007, 366) arbeiten. Wenn ein Angebot nicht bekannt ist, sowohl aufgrund von fehlendem Netzwerk und Kooperation als auch fehlender Werbung, wird es nicht besucht und das Angebot kann nicht stattfinden. Im Alltag sind diese Rahmenbedingungen also existenziell von Bedeutung. Zum Beispiel gaben Teilnehmer_innen einer Veranstaltung auf Nachfrage an, keine anderen Angebote zu kennen (vgl. Interview 22 & 23, Z. 48-55). Hierbei wird bereits deutlich, dass die beiden Rahmenbedingungen zusammenhängen können. Ein weiteres Beispiel ist ein Freizeitsportangebot, das nur über den Familienunterstützenden Dienst beworben wird und somit Kinder ohne Behinderung und deren Eltern nicht von dem Angebot erfahren (vgl. Interview 5, Z. 50-55). Hierbei ist die Werbung, ebenso wie das Netzwerk, ein entscheidender Faktor, der die Umsetzung des Angebotes und dessen Inklusion beeinflusst.

Die Rahmenbedingung *zeitlicher Rahmen (Uhrzeit, Wochentag)* hat fünf Stimmen erhalten. Diese Nennung wurde von der Projektgruppe nicht erwartet, da es in der Literatur zu dieser Rahmenbedingung keine Angabe gibt. Dennoch scheint der zeitliche Rahmen in der praktischen Umsetzung wichtig zu sein. Dies bestätigen auch Aussagen aus den Interviews. So wird im Interview 13 zum *zeitlichen Rahmen* berichtet:

„Also wir nehmen z.B. immer einen Freitag, weil einerseits die Normalbevölkerung noch schon bereit ist auszugehen. Andererseits eben nicht einen Samstag, was wahrscheinlich noch besser wäre, weil eben die Behinderteneinrichtungen am Wochenende noch schwieriger Personal bereitstellen können. Also deswegen ist ja der Freitag da dann so ein Schnittpunkt“ (Interview 13, Z. 93-98).

Auch in anderen Interviews sind ähnliche Aussagen getätigt worden, beispielsweise wurde in Interview 8 geäußert:

„es war immer der Freitag, hat sich eingespielt, weil die Klientel, die zu uns kommt, hauptsächlich auch berufstätig ist, das heißt, die arbeiten ja in Werkstätten. Und dann können die auch erst um diese Uhrzeit und für die ist dann der Freitag halt Wochenende.“ (Interview 8, Z. 131-134).

Beim zeitlichen Rahmen fällt auf, dass häufig das Wochenende für Freizeitsportangebote genutzt wird. Ein Grund dafür könnte sein, dass generell alle Menschen am Wochenende mehr Freizeit haben und dann auch mehr Angebote stattfinden. Ein auffälliger Unterschied ist, dass die Angebote für Menschen mit Behinderung aus strukturellen Gründen eher freitags als samstags stattfinden. Als struktureller Grund wird beispielsweise in Interview 13 die Schwierigkeit genannt, am Wochenende Personal in Wohnheimen zu stellen.

Mit jeweils vier Stimmen folgen die Rahmenbedingungen *vereinfachte Sprache und Anleitung, spezielle Schulung der Mitarbeiter, offenes Angebot, ohne Anmeldung* und *flexible*

Ausführung des Angebotes. Aufgrund der gleichen Stimmenanzahl von jeweils vier Stimmen sind diese vier Rahmenbedingungen als gleichwertig zu betrachten. Auf die *vereinfachte Sprache und Anleitung* wird bereits in der UN-Behindertenrechtskonvention Artikel 21 *Zugang zu Informationen* unter Punkt d) und e) sowie im Artikel 30 Absatz 5 unter Punkt b) eingegangen (vgl. bmas, 2011b, 31 und 47). Wie bedeutend vereinfachte Sprache im Alltag ist, verdeutlicht auch *Leichte Sprache. Der Ratgeber* vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales von 2014, der aussagt, dass „Menschen mit Behinderungen haben ein Recht darauf, dass wir ihnen alle Informationen so verständlich wie möglich vermitteln“ (bmas, 2014, 3). Leichte Sprache wird hier als „entscheidender Schlüssel, der [...] dabei hilft, gut informiert und selbstständig am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben“ (bmas, 2014, 3) gesehen. Auch die *spezielle Schulung der Mitarbeiter* wird in der Literatur bereits gefordert. Radtke weist 2011 auf „Übungsleiter ohne ausreichende Qualifikation“ (Radtke, 2011, 33) hin. In Interview 33 wird erwähnt, dass es wichtig ist, dass die Mitarbeiter_innen „mehr über Behinderung wissen und wo die Menschen Hilfe gebrauchen“ (Interview 33, Z. 148-149). Zu der Rahmenbedingung *offenes Angebot, ohne Anmeldung* wurde bisher nicht viel in der Literatur erwähnt. In den Interviews wurde diese Rahmenbedingung vier Mal ausgewählt. Ein Grund hierfür könnte sein, dass in unseren Interviews nur Leiter_innen, Helfer_innen und Organiator_innen zu Wort gekommen sind. In der Fachliteratur über Freizeit von Menschen mit Behinderung steht, dass Freizeit meist fremdbestimmt und nicht spontan ist. So schreibt Cloerkes (2007, 321):

„Die Freizeitsituation entspricht in vielen Fällen nicht den persönlichen Wünschen behinderter Menschen. [...] Das Freizeit(er)leben wird vielmehr von den Freizeitkonzepten in den Werkstätten und Wohneinrichtungen für behinderte Menschen und von speziellen Freizeitclubs bzw. Freizeitbereichen für Geistigbehinderte (Offene Hilfen) beeinflusst.“

Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass ein offenes Angebot nicht wichtig ist. Da die Freizeit von Menschen mit Behinderung geplant wird, entfällt somit die Spontanität von Menschen mit Behinderung und es ergibt sich daraus keine Notwendigkeit für ein offenes Angebot. Auf eine *flexible Ausführung des Angebotes* wird bereits in der Literatur hingewiesen. So weist die Arbeitsmappe *Fit für den Inklusionssport. Arbeitshilfe für Übungsleiter* vom Behinderten- und Rehabilitations - Sportverband Bayern e.V. die Übungsleiter_innen auf die Rolle der Gruppenleitung und den dazugehörigen Aufgaben hin.

„Ziel jeder Sportstunde ist es, Bewegungserfahrungen zu ermöglichen. Es sollen ALLE Teilnehmer auf ihrem Niveau angesprochen und zur sportlichen Betätigung motiviert werden“ (Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Bayern e.V., 2013, 60).

Auch in Interview 16 wird im Ausblick geäußert, dass mehr zugeschnittene Angebote entwickelt werden müssen, damit alle Teilnehmer_innen berücksichtigt werden können (vgl. Interview 16, Z. 117-120).

Als letzte Rahmenbedingung wurde *öffentliche Anbindung / Lage* mit drei Stimmen genannt. In der Literatur wird über die Bedeutung der Lage der Angebote keine Angabe gemacht und auch in den Interviews hat diese Rahmenbedingung die wenigsten Stimmen erhalten. Die wenigen Stimmen könnten daraufhin weisen, dass diese Rahmenbedingung für Menschen mit Behinderung nicht wichtig ist. Ein möglicher Grund könnte sein, dass die wenigsten Menschen mit Behinderung mobil sind. Die Meisten sind von einem Fahrdienst abhängig und somit ist die Lage des Angebotes nicht wichtig. Diese Vermutung wurde uns in den Interviews bestätigt. In Interview 8 wird angegeben, dass die Menschen mit Behinderung meist von Kleinbussen gebracht werden (vgl. Interview 8, Z. 129-131) und in Interview 33 wird berichtet, dass die Kinder und Jugendlichen von ihren Eltern gebracht werden (vgl. Interview 33, Z. 34-35).

Im Anschluss hatten die Befragten die Möglichkeit, Rahmenbedingungen zu ergänzen, die nicht in den vorgegebenen zehn Begriffen enthalten waren. Mehr als die Hälfte der Befragten nannte keine Weiteren (elf Stimmen), acht Personen entschieden sich dafür, Rahmenbedingungen zu ergänzen. Zwei Stimmen wurden nicht gewertet, da diese entweder eine Wiederholung der vorgegebenen Rahmenbedingungen enthielten oder inhaltlich nicht zu den Rahmenbedingungen passten. Somit verblieben sechs Rahmenbedingungen, die zusätzlich von den Befragten aufgeführt wurden. Diese lauten wie folgt:

- Zugang zu einem geeigneten Sportgerät z.B. einen Sportrollstuhl (vgl. Interview 18, Z. 75-77)
- Kontakte zu Menschen ohne Beeinträchtigung, die bereit sind sich am Sportangebot zu beteiligen (vgl. Interview 20, Z. 84-90)
- dass die Menschen mit Behinderung untereinander vernetzt sind und über Mundpropaganda ein Angebot bekannt wird (vgl. Interview 4, Z. 151-155)
- abhängig von der Altersgruppe z.B. bei Kindern und Jugendlichen sind die Eltern auch mit dabei (vgl. Interview 16, Z. 91-93)
- dass Angebote nach den Wünschen der Menschen mit Behinderung gestaltet werden z.B. keine laute Musik, keine hohen Ansprüche (vgl. Interview 33, Z. 164-168)
- Pressearbeit und politische Kontakte (vgl. Interview 8, Z. 151-162)

4.3 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Beide Ergebnisteile sind dargestellt worden, diese Ergebnisse werden nun nacheinander interpretiert und diskutiert. Wie bei der vorherigen Darstellung der Ergebnisse werden diese zunächst zu *Inklusion im Freizeitsport* und daran anschließend die Ergebnisse zu den Rahmenbedingungen interpretiert und diskutiert.

Die Ergebnisse der Stichprobe belegen, dass sich der Freizeitsport in einem Umsetzungsprozess von Inklusion befindet. Anhand der zugrundeliegenden Definition zu Inklusion im Freizeitsport konnte bestätigt werden, dass Inklusion bereits in zwei Drittel der Angebote umgesetzt worden ist. Darauf aufbauend kann die Forschungsfrage *Findet Inklusion im Freizeitsport statt?* mit *Ja* beantwortet werden. Ebenso ist zu unterstreichen, dass Potential für den Ausbau von Inklusion im Freizeitsport für die Zukunft besteht. Bei einem Drittel der Angebote konnte Inklusion noch nicht vollständig umgesetzt werden. Darauf wird näher im Kapitel 7.1 *Für die Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten* eingegangen.

Die aufgestellte Hypothese *Inklusion im Freizeitsportbereich findet nicht statt* muss demzufolge falsifiziert werden, denn die vorliegenden Forschungsergebnisse belegen, dass Inklusion im Freizeitsport aktuell bereits stattfindet.

Die unterschiedliche Zusammensetzung der Angebote belegt, dass es von der Gruppenkonstellation unabhängig ist, ob Inklusion gelingt oder nicht gelingt. Es gibt demzufolge keine Bedingung an der Gruppenkonstellation, die Inklusion begünstigt oder erschwert. Inklusion ist also vielfältig.

Das Rollstuhlbasketball – Angebot hat den höchsten Anteil von Menschen mit Behinderung. Im Vergleich zu den anderen Angeboten besteht beim Rollstuhlbasketball eine andere Ausgangslage: Um bei diesem Sport mitspielen zu können, müssen sich die Teilnehmer_innen in einen Rollstuhl setzen. Die Unterschiedlichkeit der einzelnen Spieler_innen wird verringert, die Heterogenität der Gruppe dadurch aufgehoben und mehr Gleichheit geschaffen. Die Menschen mit Behinderung genießen den Vorteil, dass sie Übung im Umgang mit dem Rollstuhl haben. Dadurch könnte das Sportangebot attraktiver sein. Auf der anderen Seite könnte ein Grund für den geringen Anteil von Menschen ohne Behinderung darin begründet sein, dass die Anschaffung eines geeigneten Sportgerätes, also des Rollstuhls, einen hohen finanziellen Aufwand bedeutet. Die Menschen ohne Behinderung bekommen den Rollstuhl nicht von der Krankenkasse bezahlt.

Weiterhin ist in dem Fußball – Angebot eine hohe Beteiligung von Menschen mit Behinderung vorhanden. Die Besonderheit in diesem Freizeitangebot ist, dass ebenfalls eine Einschränkung der Heterogenität vorliegt. In dieser Fußballmannschaft wird keine Vielfältigkeit von Behinderung vertreten, sondern sie ist auf eine Art von Behinderung (Trisomie 21) eingeschränkt, was wiederum zum Ausschluss anderer Menschen mit Behinderung führt. Der Umgang mit Menschen einer bestimmten Behinderungsform erleichtern jedoch die Organisation, Gestaltung und Ausführung eines Angebots.

Bei den Tanzangeboten 1 und 2 und bei dem Turnangebot 1 ist keine Anmeldung notwendig, außerdem sind sie entweder kostenfrei oder verlangen einen geringen Beitrag. In diesen Angeboten ist der Anteil der Menschen mit Behinderung hoch. Hier wirkt sich der finanzielle Aspekt positiv aus, was auch in den Rahmenbedingungen als wichtigster Faktor angesehen wurde. Die offene Gestaltung ohne Anmeldung wurde in den abgefragten Rahmenbedingungen nicht hoch bewertet. Dieses Ergebnis kann diskutiert werden: Auf der einen Seite gibt es die private Sichtweise, in der Menschen mit Behinderung bei ihren Eltern und Familien leben. Hier herrscht Spontanität. Ein offenes Angebot vermittelt keine Verbindlichkeit, die Teilnehmenden haben die Freiheit nach Lust, Befinden und Gesundheitszustand zu entscheiden, ob sie das Angebot besuchen möchten. Des Weiteren entsteht kein finanzieller Verlust bei Nichtbesuch des Angebotes und das Angebot findet statt, unabhängig von der Teilnahme. Auf der anderen Seite gibt es die institutionelle Sichtweise, in der Menschen mit Behinderungen in Wohnheimen oder Wohngruppen leben. Hier gibt es bestimmte Regeln. Die Mitarbeiter_innen arbeiten nach festen Arbeitsplänen und einer definierten Personalbereitstellung, wodurch Ausflüge zu Angeboten langfristig geplant sind und es innerhalb der Institution wenig Spontanität gibt, obwohl das Angebot an sich Letzteres zulässt.

Das Tanzangebot 3 weist nur einen sehr geringen Anteil von Menschen mit Behinderungen auf. Dies könnte darin begründet sein, dass für dieses Angebot (Tanzkurs in einer Tanzschule) neben der verbindlichen Anmeldung und den höheren Kosten durch Kursbeiträge, auch eine Verpflichtung gegenüber dem_r Tanzpartner_in durch Anwesenheit oder Absage gegeben ist. Es werden noch weitere Anforderungen an den Teilnehmenden gestellt: Die Tanzschritte müssen kognitiv bewältigt und umgesetzt werden, ein regelkonformes Verhalten innerhalb des vorgegebenen Rahmens sollte sichergestellt werden, zudem ist Körperbewusstsein hilfreich. Aber innerhalb dieses Angebots bestand noch ein anderer Konflikt, denn die Menschen ohne Behinderung haben die Menschen mit Behinderung zwar toleriert, „aber sehr befremdet reagiert“ (Interview 34, Z. 34). Dieser Art von Angebot liegt häufig ein Leistungsanspruch zugrunde, der Inklusion erschwert.

Die Kategorie „Jede/r fühlt sich willkommen“ steht im Zusammenhang mit „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um“. Bei den inklusiven Angeboten sind die Darstellungen dieser beiden Säulen ähnlich. Die Ursache könnte sein, dass wenn eine positive Willkommenskultur in einem Angebot gelebt und vorgelebt wird, diese von den Teilnehmer_innen übernommen wird und der Umgang der Menschen untereinander somit partnerschaftlich und respektvoll wird. Der Anteil bei „Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um“ ist in den exklusiven Angeboten mit 85,71% zu 75% bei den inklusiven Angeboten höher, was darin begründet sein kann, dass die Menschen sich ähnlicher sind und deshalb vertrauter miteinander umgehen.

Die exklusiven Angebote sind aufgeschlossen und bemüht, inklusiv zu werden. Allerdings gibt es auch ein Angebot, welches zwar inklusiv wirbt, jedoch nicht das dringliche inklusive Bestreben hat. „Und deswegen sehe ich das nicht als inklusiv, sondern wir haben den anderen Anspruch, dass wir mehr auf die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderung eingehen“ (Interview 33, Z. 73-75). Obwohl dieses Angebot auch gute Erfahrungen mit inklusiven Settings gemacht hat:

„Mich hat überrascht im Laufe von 20 Jahren, dass immer wieder Jugendliche zu uns gekommen sind, die nicht irgendwelche Einschränkungen hatten und wie unglaublich sie auf Menschen / junge Menschen mit Behinderung dann zugegangen sind, um sie mit einzubeziehen, aber nicht den Anspruch zu setzen, dass die Menschen mit Behinderung sich ihnen angleichen müssten oder dass sie sich der Norm nach verhalten müssen, sondern, dass das eher umgekehrt ist, dass sie sehr auf die Behinderungen der jungen Menschen eingehen und sich nach ihnen richten“ (Interview 33, Z. 77-83).

Abschließend lässt sich festhalten, dass Inklusion im Freizeitsport umgesetzt wird, es aber trotzdem noch weiter verbessert werden kann. Es gibt Faktoren, die Inklusion innerhalb der Angebote erleichtern oder auch erschweren können. Angebote, bei denen sich die Teilnehmenden nicht an bestimmte Vorschriften und vorstrukturierte oder vorgegebene Verhaltensweisen halten müssen, scheinen attraktiver für Menschen ohne und mit Behinderung zu sein. Und auch Angebote, die die Heterogenität innerhalb der Gruppe verringern (Rollstuhlbasketball, Fußball) scheinen es für alle Beteiligten leichter zu gestalten, zusammen Sport zu machen und daran Freude zu haben. Dies ist ein möglicher Widerspruch zur Idee von Inklusion, die jede_n so annimmt und einbezieht, wie die Person ist. Dennoch ist festzustellen, dass Inklusion, wie durch die zwei Angebote beispielhaft dargestellt, durch den Ausschluss von zu großer Verschiedenheit, besser gelingen kann. Es ist daher fraglich, ob in diesen Fällen von Inklusion, die allumfassend ist, gesprochen werden kann, obwohl Selektion stattfindet, wie bei dem Fußballangebot, oder wenn durch Rahmenbedingungen des Sportangebots den Mitspieler_innen ähnliche Ausgangsvoraussetzungen zugeteilt werden (Rollstuhlbasketball).

Bei Betrachtung der ausgewerteten Rahmenbedingungen können diese inhaltlich in zwei Gruppen eingeteilt werden: Zum einen in strukturelle Gegebenheiten des Angebotes, wie beispielsweise der *Beitrag*, *Räumlichkeiten*, *Werbung* und *Netzwerk* und zum anderen die praktische Umsetzung des Angebotes, zu der die *Anleitung*, *Schulung*, der *zeitliche Rahmen*, aber auch die *Ausführung* gehört. Die strukturellen Gegebenheiten haben insgesamt die Mehrheit der Stimmen erhalten, die praktische Umsetzung deutlich weniger. Ein Grund könnte darin liegen, dass die praktische Umsetzung auf den strukturellen Gegebenheiten aufbaut. Das bedeutet auch, trotz Engagement des_r Leiter_in, Helfer_in oder Organisator_in kann ein Angebot nicht inklusiv werden, wenn keine strukturellen Gegebenheiten vorhanden sind. Zu den strukturellen Gegebenheiten werden fast ausschließlich Rahmenbedingungen genannt, die vom Veranstalter oder Verein vorgegeben sind oder die Infrastruktur betreffen. Auf den Rahmenbedingungen der praktischen Umsetzung kann die Person, die das Angebot ausführt, Einfluss nehmen.

Die *öffentliche Anbindung / Lage* wurde nicht ausgewertet, da sie nur sehr wenige Stimmen erhalten hat und keine bedeutende Rolle spielt (siehe Kapitel 4.2.2).

Zur Ergänzung der zusätzlichen Rahmenbedingungen hatte der Großteil der Befragten nichts hinzuzufügen. Daraus lässt sich ableiten, dass die zuvor ausgewählten Rahmenbedingungen die Anforderungen an inklusive Angebote gut abbilden.

Als Beispiel wird der Kooperationspartner *bailar* aufgeführt, an dem die Rahmenbedingungen überprüft werden. Das *bailar* ist ein Tanz- und Bewegungshaus mit Gastronomie und dem Anspruch, eine inklusive Freizeitstätte zu werden. Das *bailar* hat als Kooperationspartner bereits am Projektstudium 2015 / 2016 teilgenommen und mit den Studierenden eine Handreichung für inklusive Angebote entwickelt. Darauf aufbauend hat das *bailar* bestehende Tanzangebote verändert und neue Projekte angeboten. Im Folgenden werden die Kurse des *bailars* beschrieben und mögliche Schwierigkeiten erläutert:

Anzuführen wäre hierbei ein Hip-Hop-Kurs für Jugendliche, der zuvor als exklusives Angebot stattfand und neu als inklusives Angebot gestartet war. Zum Zeitpunkt der Hospitation waren acht Teilnehmer_innen bei dem Angebot angemeldet, wobei die Hälfte eine Behinderung hatte. Die Jugendlichen waren im Alter von 12-15 Jahren. Die Hospitantin stellte fest, dass es Schwierigkeiten gab, die Kursstunde so zu gestalten, dass sie allen Jugendlichen gefiel. Die Stimmung der Jugendlichen ohne Behinderung in der Gruppe war angespannt, da sie die Tanzschritte für zu simpel hielten und sich unterfordert fühlten. Auch die Kursleiterin bemerkte dieses Problem, Tanzschritte so zu gestalten, dass sich kein Jugendlicher unter- oder überfordert fühlte. Dieses Problem entwickelte sich zu einem Konflikt, da

die Jugendlichen ohne Behinderung sich gegenüber den Jugendlichen mit Behinderung unfreundlich und unangemessen verhielten. Als Folge dessen wurden die Jugendlichen ohne Behinderung aus der Gruppe ausgeschlossen.

Im *bailar* gibt es den exklusiven *Sonntagstanzkurs*, in dem hospitiert wurde. Zum Zeitpunkt der Hospitation nahmen acht Menschen mit Behinderungen teil. Die Hospitantin berichtete, dass es in der Gruppe keine Konflikte gab. Die Teilnehmenden waren mit der Schrittfolge und den sich wiederholenden Liedern sehr zufrieden. Wie sich zeigte, war die Gruppe gegenüber neuen Teilnehmenden offen und zeigten ihnen geduldig die Schrittfolgen. Mit Beginn der Auswertung der Interviews im Mai 2017, wurde festgestellt, dass der *Sonntagstanzkurs* als exklusives Angebot beworben wird, weshalb sich dieses Angebot für das Forschungsthema als ungeeignet erwies.

Außerdem wurde als neues Angebot der *Tanztee* eingeführt, bei dem sich Menschen, die Lust auf Standard – Latein – Tänze haben, im *bailar* treffen können. Der *Tanztee* ist ein monatlich stattfindendes Angebot, welches in der Vergangenheit hauptsächlich von Menschen ohne Behinderung besucht wurde. Um dies zu ändern und als inklusives Angebot zu öffnen, wurde dazu eine Gruppe von Menschen mit einer geistigen Behinderung aus dem *Sonntagstanzkurs* eingeladen, die sonst einen exklusiven Tanzkurs im *bailar* besuchte. Zum Zeitpunkt des Interviews hatten etwa 15 % der Teilnehmenden eine Behinderung. Die Leiterin berichtete, dass die Stimmung in der Gruppe nicht sehr gut sei. Sie sagte, sie wäre darüber überrascht gewesen, dass die Menschen ohne Behinderung versucht hätten, die Menschen mit Behinderung zu ignorieren (vgl. Interview 34, Z. 36 f.) Es hätte sich außerdem als schwierig herausgestellt, ein einheitliches Niveau in der Gruppe zu erreichen, da sich dieses bei Menschen mit kognitiven Einschränkungen wesentlich langsamer steigern ließe. Um dem entgegenzuwirken, wurde ein wöchentlich stattfindendes Angebot etabliert, in welchem die Menschen mit Behinderungen die Schritte in ihrem Tempo lernen können (vgl. Interview 34, Z. 66-71).

Ein weiteres neues Projekt war ein Bewegungstheater. *Bethel regional* hat eine Anfrage an das *bailar* bezüglich eines Theaterprojekts gestellt. Daraufhin wurde ein *Bewegungstheater* mit Menschen mit Behinderung als wöchentliches Angebot etabliert. Dieses Angebot war aber den Bewohner_innen des *Hauses Breslaustraße* vorbehalten. Das *Haus Breslaustraße* von *Bethel regional* richtet sich an Menschen, die durch einen Schlaganfall, Herzinfarkt, Unfall oder durch eine Hirnblutung eine Hirnschädigung erlitten haben. *Bethel regional* wandte sich an das *bailar*, um gemeinsam ein Theaterstück zu entwickeln, welches zur 125 – Jahr – Feier im November 2017 aufgeführt werden soll. Die Hospitantinnen der

Forschungsprojektgruppe wurden in den Theaterproben als Darstellerinnen mit in das Theater eingebunden. Durch die regelmäßig stattfindenden Treffen erhielten die einzelnen Mitglieder der Forschungsprojektgruppe die Möglichkeit, ihre theoretischen Grundlagen in der Arbeit mit Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen zu erweitern. Es konnten Erfahrungen gesammelt werden, wie auf spielerische Art und Weise durch das Medium Bewegungstheater Fähigkeiten, wie Koordination, Taktgefühl und Orientierung zu schulen und zu festigen sind.

Im Laufe des Februars wurde die Zusammenarbeit mit Bethel regional eingestellt. Das mit *bethel regional* geführte Interview legte verschiedene Auffassungen von Freizeit offen und es führte dadurch zu dem Ausschluss als Kooperationspartner für das Projekt. Das *Bewegungstheater* ist ein rein exklusives Angebot und es kann nicht als Freizeitsportangebot gezählt werden, da es ein tagesstrukturelles Angebot der Einrichtung ist. Wenn die Bewohner_innen daran nicht teilnehmen möchten, gehen sie entweder zur Werkstatt für behinderte Menschen oder halten sich in der Einrichtung auf. Zudem war von den Betreuer_innen gewünscht, eine verbindliche Zusage zur Begleitung des Bewegungstheaters bis November 2017 von den Hospitantinnen zu erhalten. Dies war aufgrund der unklaren Studiums- bzw. Berufssituation nicht möglich.

Auf der Ebene der praktischen Umsetzung wird im *bailar* engagiert gearbeitet. Trotzdem ist das Ziel, eine inklusive Tanzstätte zu werden, nicht erreicht worden und das *bailar* wird zum 30. Juni 2017 schließen. Die Gründe für die Schließung sind nicht bekannt. Am Beispiel des *bailar* sollen die Rahmenbedingungen noch einmal veranschaulicht werden. Als erste strukturelle Gegebenheit sollte die Baustelle auf der Straße davor genannt werden, diese zählt zu den Infrastrukturen, die nicht beeinflusst werden können. Die Baustelle besteht seit einem Jahr, wodurch der Blick auf das Tanzhaus verdeckt wird und dadurch der Werbeaspekt fehlt. Des Weiteren kann es nur erschwert erreicht werden, da sowohl Fußgänger_innen als auch Personen mit dem Auto von der Baustelle betroffen sind. Aus den Ergebnissen der ausgewerteten Rahmenbedingungen wird abgeleitet, dass strukturelle Gegebenheit vor allem ein *kostenloser Beitrag, barrierefreie Räumlichkeiten, ein Netzwerk und Werbung, die jede_n erreicht* wichtig sind. Das *bailar* ist kein kostenloses Angebot, es werden Kursgebühren erhoben. Die Räumlichkeiten des *bailar* sind nicht komplett barrierefrei, es gibt beispielsweise keine Behindertentoilette und außerdem eine Stufe zu einem der Tanzräume. Zusätzlich erschwert eine Baustelle den Zugang von außen. Die Betreiberin ist beruflich im rehabilitationspädagogischen Kontext tätig, sie betreibt Netzwerkarbeit und kooperiert mit anderen Einrichtungen wie beispielsweise *bethel*. Geworben wird im Internet mit einem eigenen Internetauftritt sowie über Facebook und mit Flyern. Es kann nicht bewertet werden,

ob dieses Werbeangebot alle erreicht oder ob hier Lücken vorliegen. Am Beispiel des *bailar* lässt sich gut darstellen, wie wichtig strukturelle Gegebenheiten sein können und dass sie als Basis dienen können. Das *bailar* weist die Rahmenbedingungen wie *geringer Beitrag / kostenlos* und *barrierefreie Räumlichkeiten* aktuell nicht auf. *Werbung, die jede_n erreicht* und *Netzwerk und Kooperation* sind vorhanden, welche ausbaufähig scheinen. Zusätzlich wirkt sich die infrastrukturelle Gegebenheit der Baustelle auf das *bailar* negativ aus.

Bezüglich der Forschungsfrage *Welche Faktoren begünstigen das Gelingen von Inklusion?* kann festgestellt werden, dass als erste Priorität die Infrastruktur erfüllt sein muss, damit die praktische Umsetzung darauf aufbauen kann. Konkret bedeutet dies, dass folgende Rahmenbedingungen zuerst gegeben sein müssen: *geringer Beitrag / kostenlos, barrierefreie Räumlichkeiten, Netzwerk und Kooperation* und *Werbung, die jede_n erreicht*. Dem untergeordnet schließen sich die Rahmenbedingungen der praktischen Umsetzung an: *zeitlicher Rahmen, vereinfachte Sprache und Anleitung, spezielle Schulung der Mitarbeiter_innen, offenes Angebot / ohne Anmeldung* und *flexible Ausführung des Angebotes*. Die am häufigsten genannte Rahmenbedingung ist *geringer Beitrag / kostenlos*, weshalb diese Rahmenbedingung die größte Bedeutung hat. Allerdings muss bedacht werden, dass ein *geringer Beitrag / kostenlos* als scheinbar wichtigste Rahmenbedingung in den seltensten Fällen umsetzbar ist. Im Freizeitsportbereich fallen Kosten an, die beglichen werden müssen. Häufig sind die Tätigkeiten von *Leiter_innen, Helfer_innen* und *Organisator_innen* ehrenamtlich, aber das Angebot muss trotzdem finanziert werden. Dies ist eine strukturelle Schwierigkeit, der sich die Vereine stellen müssen und als Folge dessen, sich häufig Mitgliedsbeiträge oder Teilnahmegebühren nicht vermeiden lassen. Hieran wird deutlich, dass Inklusion abhängig ist von politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gegebenheiten.

5. Projektdurchführung

Im folgenden Kapitel werden einzelne Elemente der Durchführungsphase des Projektes *Freizeit – inklusiv* vorgestellt. Zunächst werden der Ablauf- und Strukturplan (5.1) der Projektgruppe dargestellt, die den theoretisch geplanten Verlauf des Projektes abbilden. Daran schließt sich das Projektdesign (5.2). Dieses wurde im Laufe der Forschung verändert. Diese Veränderung wird grafisch dargestellt und erläutert. Anschließend zeigt das Projektorganigramm (5.3) die Strukturen, Beteiligten und Einflussfaktoren des Projektes. Darauf folgt der Qualitätsplan (5.4), welcher mit Hilfe einer SWOT-Analyse erstellt wurde und der Budgetplan (5.5), der die geplanten Ausgaben enthält. Zudem werden exemplarische Maßnahmen der Projektsteuerung und des –controllings (5.6) vorgestellt.

5.1 Ablauf- und Strukturplan

Das Projekt begann mit der Projektinitiierung im Oktober 2016. Darauf folgte die Projektplanung, dann die Projektdurchführung und abschließend der Projektabschluss im Juli 2017. Die folgenden Ausführungen stellen den zeitlichen Ablauf des Projekts dar, viele beschriebene Bestandteile des Projekts finden sich hier unter anderem aus dem Kapitel 3.1 *Beschreibung und Begründung des eigenen methodischen Vorgehens* wieder.

Im Folgenden ist der Strukturplan (Abbildung 17) abgebildet. Es wurden je nach Projektabschnitt unterschiedliche Teilprojekte und Arbeitspakete herausgearbeitet. Insgesamt ergaben sich so sieben Teilprojekte mit 24 Arbeitspaketen, die anschließend näher erläutert werden.

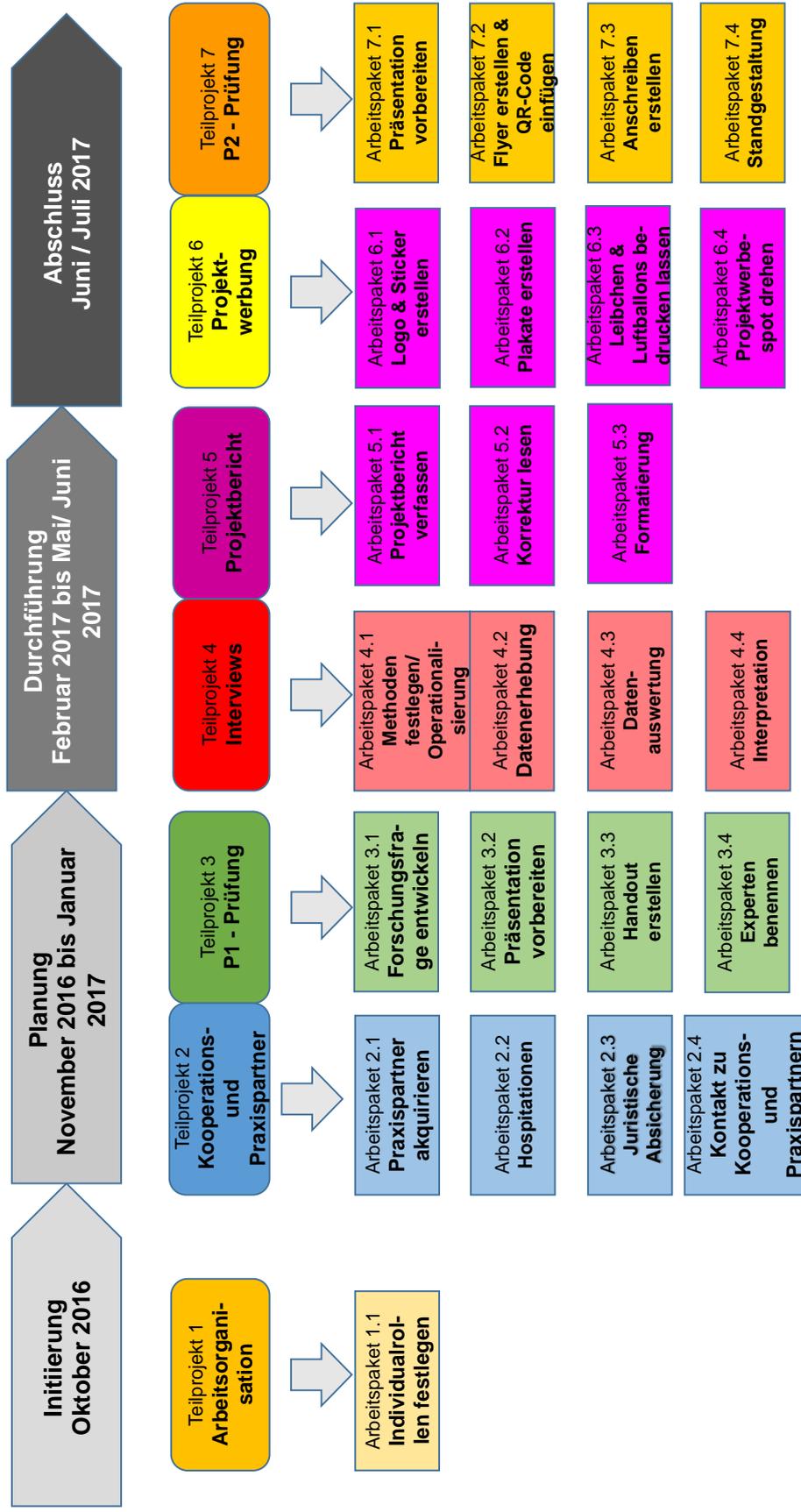


Abbildung 17. Strukturplan. Eigene Abbildung.

Arbeitspaket 1.1 *Individualrollen festlegen* war eine Aufgabe, die bis Ende November abgeschlossen war. Hierbei wurde gemeinsam die Rollenverteilung in der Projektgruppe festgelegt. Die daraus gewonnenen Informationen wurden bei der Erstellung des Projektorganigramms verwendet. Rollenverteilungen sollen die Aufgabenbewältigung erleichtern und zu einer gerechten Arbeitsverteilung beitragen. Das eigenständige Arbeiten der Gruppenmitglieder ist hierfür Voraussetzung.

Zu Teilprojekt 2 *Kooperations- und Praxispartner* gehören die Arbeitspakete *Praxispartner akquirieren*, *Hospitationen*, *juristische Absicherung* sowie *Kontakt zu Kooperations- und Praxispartnern*. Arbeitspaket 2.1 *Praxispartner akquirieren* steht für die Suche nach geeigneten Praxispartnern im Großraum Dortmund durch die Projektgruppe bis Ende Januar. Ziel ist die Gewinnung von Praxispartnern, die bereit sind, sich für ein Interview zu Verfügung zu stellen. Anschließend werden Hospitationen bei Kooperations- und Praxispartnern, die inklusive Bewegungsangebote veranstalten, durchgeführt. Arbeitspaket 2.2 *Hospitationen* war Ende Januar 2017 abgeschlossen. Für die *juristische Absicherung* sind die, den jeweiligen Kooperations- und Praxispartnern zugewordnenen, Projektgruppenmitglieder zuständig. Bis Beginn der Datenerhebung muss feststehen, in welchem Rahmen sich bei den Kooperations- und Praxispartnern bewegt werden darf. Dies ist Voraussetzung für die Interviews mit den Kooperations- und Praxispartnern.

Arbeitspaket 3.1 *Forschungsfrage entwickeln* beschreibt den Vorgang zur Findung einer Forschungsfrage. Diese muss bis Ende Januar feststehen, da sie elementarer Bestandteil des Forschungsdesigns ist. Die Forschungsfrage wird im Verlauf des Projektstudiums weiterhin überprüft und ggf. angepasst. Des Weiteren sind für Teilprojekt 3 P1 – Präsentation die Arbeitspakete *Präsentation vorbereiten*, *Handout erstellen* sowie *Expert_innen benennen* vorgesehen. Diese drei Arbeitspakete beziehen sich ausschließlich auf die Prüfung und haben keine weiteren Auswirkungen auf das Projekt.

Teilprojekt 4 *Interviews* beinhaltet vier Arbeitspakete; *Methoden festlegen / Operationalisierung*, *Datenerhebung*, *Datenauswertung* und *Interpretation*. Wie bereits in Kapitel 3 beschrieben, wurde sich für leitfadengestützte, teilstrukturierte Interviews entschieden, die anschließend nach Kuckartz transkribiert und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet wurden. Anschließend wurden die daraus gewonnenen Ergebnisse im Hinblick auf das Globale Ziel und die Hypothese interpretiert.

Die Arbeitspakete *Projektbericht verfassen*, *Korrektur lesen* sowie *Formatierung* sind dem Teilprojekt 5 *Projektbericht* zugeordnet. Diese beziehen sich auf die Verschriftlichung des Projektverlaufes und der Ergebnisse.

Für den Zeitraum Juni / Juli 2017 sind die Teilprojekte 6 Projektwerbung und 7 P2 – Prüfung vorgesehen. Diese zwei Teilprojekte und die dazu gehörigen Arbeitspakete sind eng miteinander verbunden, da alle Arbeitspakete in der Abschlussphase des Projektes der Vorbereitung der P2 – Prüfung dienen. Die Arbeitspakete 7.2 *Flyer erstellen & QR – Code einfügen* und 7.3 *Anschreiben erstellen* sollen darüber hinaus Nachhaltigkeit schaffen. Über den QR – Code auf dem Flyer können sich Interessierte den erstellten Projektbericht online ansehen. Des Weiteren wird der QR – Code auch auf Postkarten gedruckt, welche mithilfe heliumbefüllter Luftballons (Arbeitspaket 6.3) verbreitet werden. Das Arbeitspaket 7.3 *Anschreiben erstellen* beinhaltet das Verfassen eines Briefes an die Praxispartner des Projektes. So wird gewährleistet, dass die Praxis- und Kooperationspartner von den Projektergebnissen profitieren können.

5.2 Projektdesign

Im Dezember 2016 wurde ein Projektdesign entwickelt, welches das methodische und zeitliche Vorgehen für das Projekt enthält. Im Anschluss an die P1 – Prüfung wurde zurückgemeldet, dass das Vorhaben zeitlich wahrscheinlich nicht umsetzbar ist, wurde ein neues Design entwickelt.

Im Dezember 2016 war geplant, die Haupthypothese *Inklusion findet im Freizeitsportbereich nicht statt* mithilfe von leitfadengestützten, teilstrukturierten Expert_inneninterviews zu überprüfen. Bis Ende März sollte daraufhin eine Folgehypothese aus den Ergebnissen der Expert_inneninterviews generiert werden, welche im Anschluss anhand von Teilnehmer_innen der Freizeitsportangebote und Bewohner_innen aus verschiedenen Wohnheimen von *Bethel regional* überprüft werden sollten. Hierzu sollte ein Fragebogen entwickelt werden, der einige ausgewählte und leicht verständliche Fragen enthalten sollte. Der Fragebogen sollte quantitativ ausgewertet werden (Abbildung 18).

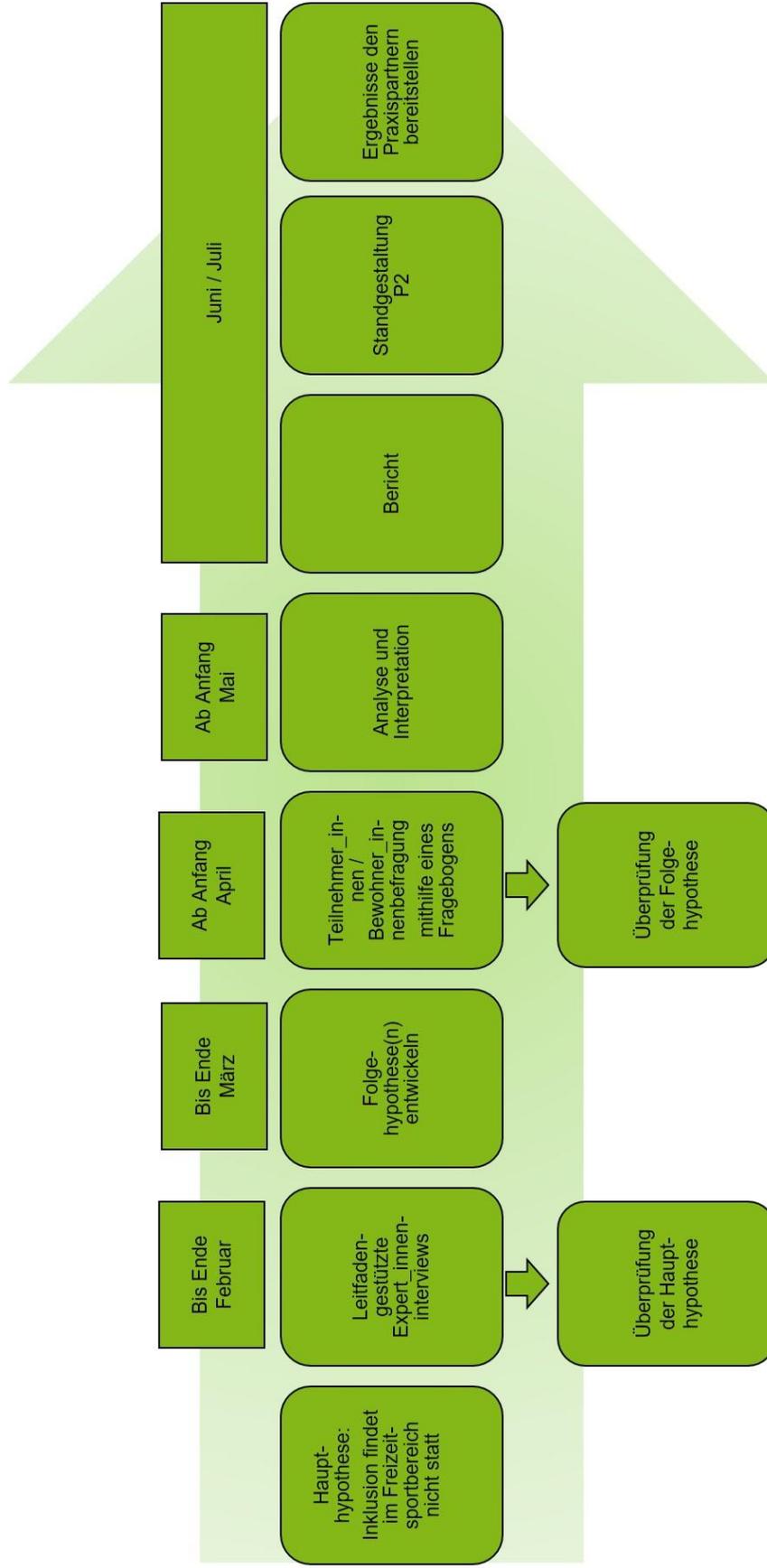


Abbildung 18. Projektdesign (Stand Dezember 2016). Eigene Abbildung.

Im Februar 2017 wurde sich gegen eine Teilnehmer_innen- und Bewohner_innenbefragung entschieden. Der Leitfadenfragebogen, welcher für die Expert_inneninterviews entwickelt wurde, wurde dahingehend angepasst, dass sowohl Leiter_innen, Helfer_innen, Übungsleiter_innen und auch Teilnehmer_innen befragt werden konnten. Nach dem neuen Projekt-design (Abbildung 19) sollte die Analyse und Interpretation der Interviews im April beginnen. Es wurde sich für die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring entschieden. Für den Juni und Juli 2017 war vorgesehen, den Projektbericht zu schreiben, die Standgestaltung auszuarbeiten sowie die Ergebnisse für die Kooperations- und Praxispartner zugänglich zu machen.

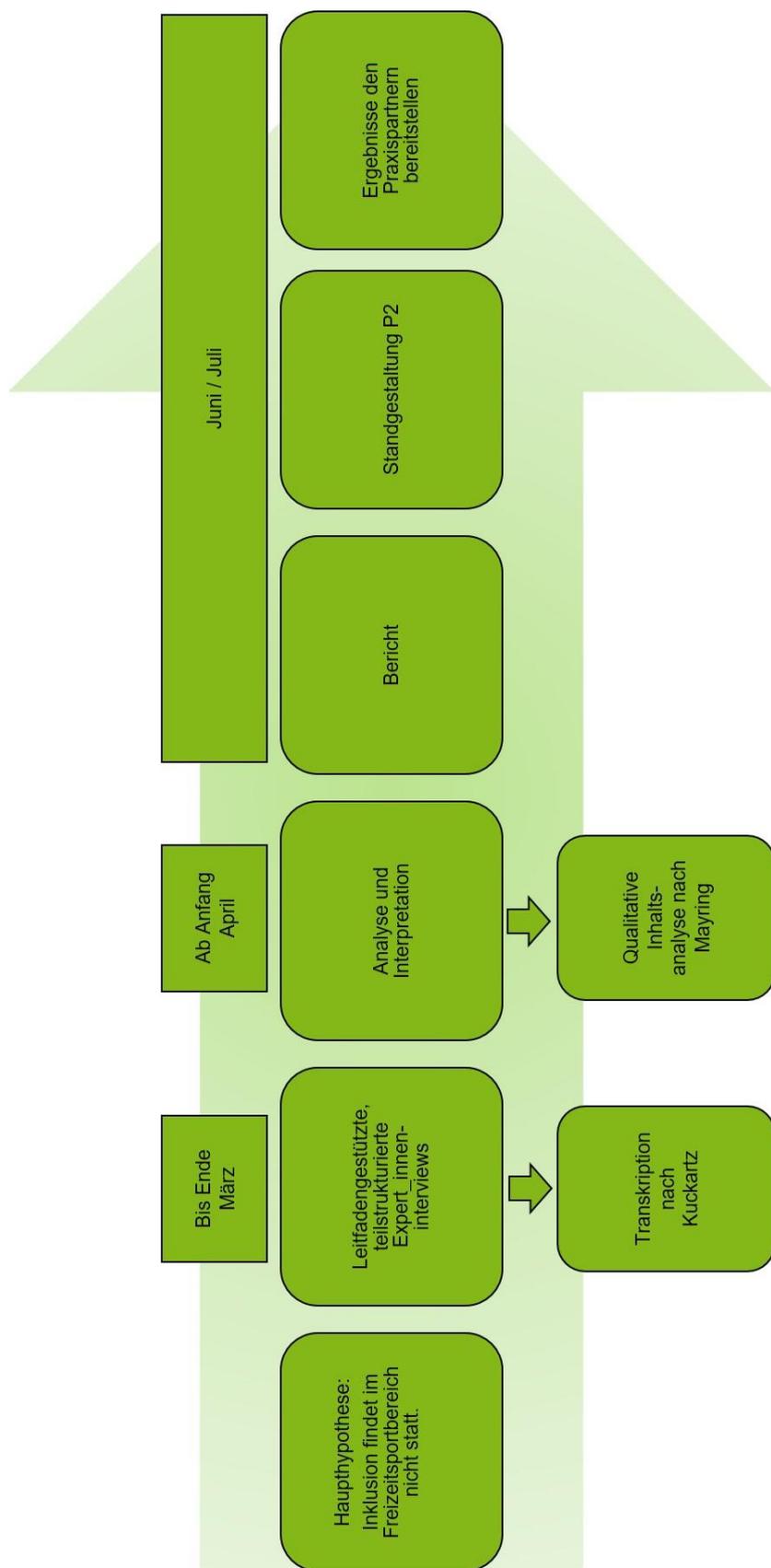


Abbildung 19. Projektdesign (Stand Februar 2017). Eigene Abbildung.

5.3 Projektorganigramm

Das folgende Kapitel 5.3 basiert auf dem Projektorganigramm, welches im November 2016 erstellt wurde. Es zeigt die Strukturen der Projektgruppe zu dieser Zeit. Ein Projektorganigramm ist ein „Hilfsmittel der Organisation zur Darstellung von Strukturen“ (Gabler Wirtschaftslexikon, 2014, 2388). Es wird genutzt, um grafisch die Konstellation der einzelnen Mitglieder zueinander darzustellen. Neben den Überlegungen der grafischen Darstellung, ist vor allem eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Beziehungen und Einflussfaktoren der Akteure innerhalb des Projekts wichtig. Dazu wurde eine *Stakeholderanalyse* durchgeführt. Das Wort Stakeholder kommt aus dem Englischen. „Stake“ bedeutet Einsatz, Anteil oder Anspruch und „holder“ bedeutet Eigentümer oder Besitzer (vgl. Stöhler, 2016, 24). Die *Stakeholderanalyse* betrifft nicht nur direkt beteiligte Personen „sondern [...] jeden, der ein Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses oder Projektes hat“ (Stöhler, 2016, 24). Die *Stakeholderanalyse* soll dazu dienen, sich bewusst zu machen, welche direkten und indirekten Akteure es gibt und deren Einfluss sowie deren Einstellung zum Projekt erfassen. Beispielsweise, ob deren Einstellung positiv oder negativ ist. Anhand dieser Überlegungen wurde ein Schaubild (siehe Abbildung 20) entwickelt, welches das Projekt grafisch darstellt.

Nach dem Austausch der individuellen Kompetenzen und Potenziale innerhalb der Projektgruppe wurden gegenseitige Rollen zugeschrieben. Dies beruhte auf der Teamaufgabe *Arbeitsorganisation* über ihre Kompetenzen und Potenziale austauschte und den *Belbin Individual-Rollentest*. Der *Belbin Individual-Rollentest* wurde von Dr. Belbin in den 1970er Jahren entwickelt. Belbin geht davon aus, dass jeder Mensch über bestimmte Stärken und Schwächen verfügt. Diese werden mittels eines Fragekataloges zur Selbsteinschätzung abgefragt und darauf aufbauen wird ein Teamrollenprofil ermittelt (vgl. Unternehmensberatung Erich Sturmair, 2008, 14). Auf Grundlage dessen wurde das Projektorganigramm entwickelt. Die Basis des Projektorganigramms bildete das Kernteam, welches aus allen Studierenden der Projektgruppe 3.2 *Freizeit – Inklusiv* besteht. Der offizielle Projekttitel, der zu Beginn vom Projektbüro vergeben wurde, lautet *Freizeit – barrierefrei*. Der Name wurde im Verlauf der Projektarbeit umbenannt. Die Mitglieder der Projektgruppe werden als Figuren mit ihren Namen dargestellt. Dabei wurde versucht, die Fähigkeiten jedes einzelnen Gruppenmitgliedes herauszustellen. Diese Fähigkeiten bauen auf den ermittelten Kompetenzen und Potenzialen aus der Arbeitsorganisation auf. Alle Figuren im Organigramm halten sich an den Händen fest. Dies steht symbolisch für den Zusammenhalt der Gruppe, denn nur wenn alle Mitglieder produktiv sind, ist die Gruppe arbeitsfähig. Über den Figuren werden

die jeweils zugeordneten Funktionen der Gruppenmitglieder angezeigt. Diese Funktionen leiten sich aus den Individualrollen der Arbeitsorganisation ab.

Folgende Funktionen sind für die Projektgruppe relevant und werden festgelegt: Gestaltung und Layout, Literaturverwaltung (Citavi), Kontakt zu Partnern, Lektor_in, Datenauswertung, Zeitmanagement, Budgetmanagement, Präsentationen, Vermittler_in, Gruppensprecher_in und Materialverwaltung. Die Funktionen der einzelnen Gruppenmitglieder ergeben sich aus ihren angegebenen Wünschen sowie den individuellen Kompetenzen und Potenzialen.

Projektgruppe 3.2 Freizeit – barrierefrei

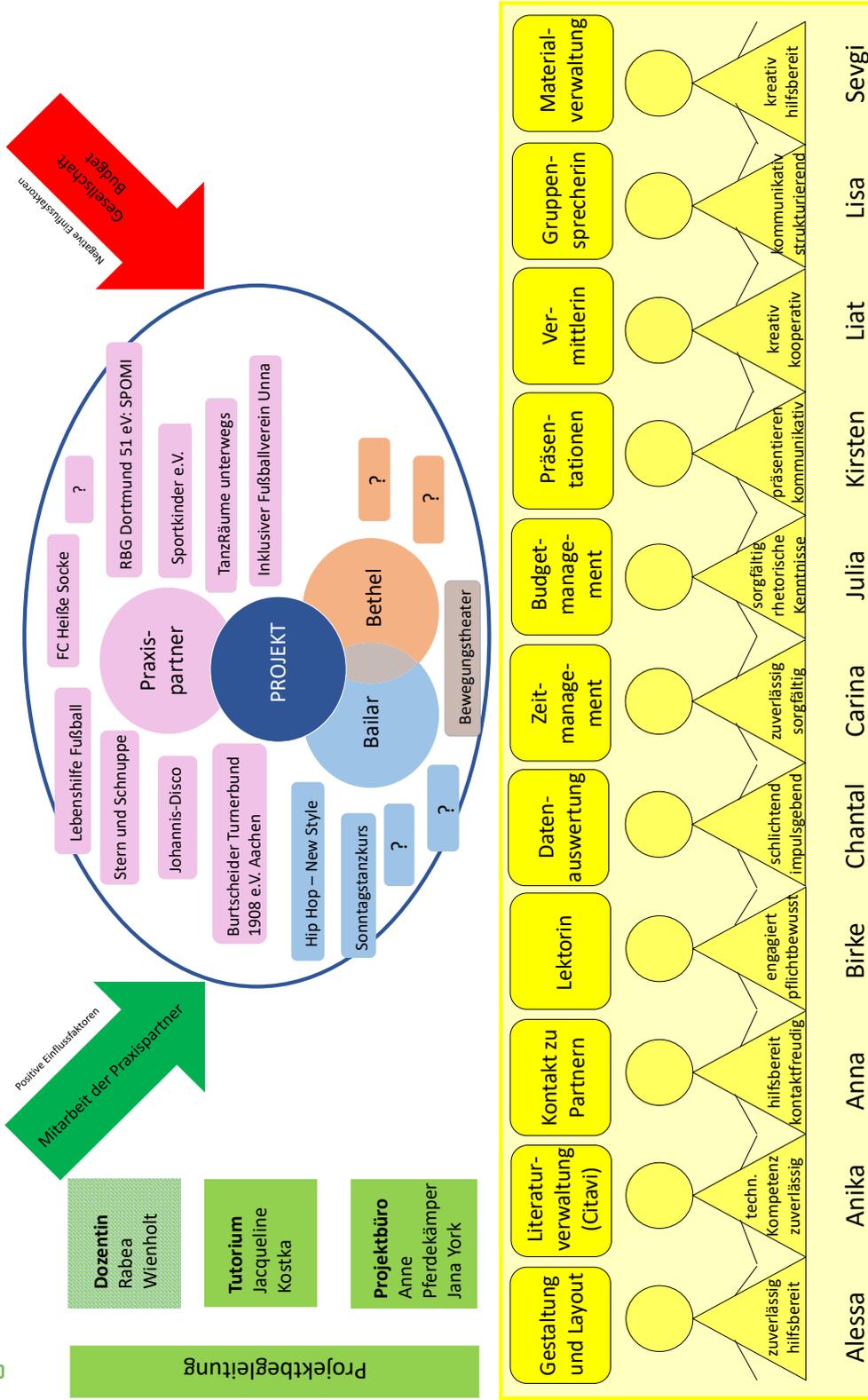


Abbildung 20. Projektorganigramm. Eigene Abbildung.

Die Problematik der ungleichen Verteilung der einzelnen Funktionen wurde bezüglich des Arbeitsaufwandes und der individuellen Verantwortung reflektiert. Als Lösung wurde beschlossen, dass alle Funktionen von der gesamten Gruppe getragen werden und jede_r für seine Funktion als Manager fungiert. Die Aufgabe jedes einzelnen Mitglieds ist, Informationen zu bündeln und Arbeitsaufträge zu organisieren, sowie Inhalte in die Gruppe zu transportieren. Dies bedeutet, die Aufgabe muss nicht alleine ausgeführt werden.

Über dem Kernteam wird das Projekt als Ganzes dargestellt: Zentral in der Mitte steht das Projekt, außen herum angeordnet sind die Praxis- und festen Kooperationspartner. Die festgelegten Kooperationspartner bilden nach unten die Basis, hierzu zählen das Tanz- und Bewegungshaus *bailar* und *Bethel regional*, *Haus Breslaustraße* in Dortmund-Hörde. Jeweils rechts und links von den Kooperationspartnern sind die Veranstaltungen aufgeführt: Im *bailar* sind derzeit zwei Kurse relevant: der *Hip-Hop – New Style* und der *Sonntagstanzkurs*, bei *Bethel regional* ist es das *Bewegungstheater*. Die Besonderheit wird farblich dargestellt: Das *Bewegungstheater* findet im *bailar* statt und wird durch Bewohner_innen von *Bethel regional* gestaltet, was die Verbindung zwischen den beiden festen Kooperationspartnern darstellt. Über dem Projekt sind die Praxispartner angeordnet: Es sind Vereine oder Organisationen, die eine sportliche Freizeitgestaltung anbieten. Zu den Praxispartnern gehören: *Burtscheider Turnerbund 1908 e.V. Aachen*, *Johannis Disco*, *Stern und Schnuppe Disco*, *Lebenshilfe Fußball*, *FC Heiße Socke*, *RBG Dortmund 51 e.V.: SPOMI*, *Sportkinder e.V.*, *TanzRäume unterwegs* und *Inklusiver Fussballverein Unna*. Die Auflistung der Kooperationspartner (Abbildung 20) hält ein Zwischenergebnis fest, was sich noch verändert. Mögliche Änderungen sind durch Fragezeichen symbolisiert.

Das Forschungsprojekt wird umrahmt, um die Einheit darzustellen. Durch farbige Pfeile wird die Abhängigkeit des Projekts von möglichen Einflussfaktoren dargestellt. Auf der rechten Seite befindet sich ein roter Pfeil, in dem mögliche negative Einflussfaktoren aufgeführt sind: Die Gesellschaft und das Budget. Auf der linken Seite befindet sich der positive Einflussfaktor, der durch einen grünen Pfeil dargestellt wird: Die Mitarbeit der Praxispartner. Des Weiteren wird auf der linken Seite die Projektbegleitung aufgelistet, die aus der Dozentin Rabea Wienholt, der Tutorin Jacqueline Kostka und dem Projektbüro, repräsentiert durch Anne Pferdekämper und Jana York, besteht. Mit der Platzierung dieser Beteiligten im Organigramm wird gezeigt, dass die Projektbegleitung ein positiver Einflussfaktor ist, da sie die Projektgruppe unterstützen.

Durch die Methode des Projektorganigramms erfolgt eine Zuteilung von Rollen, die die Gruppenmitglieder innerhalb der Gruppe ausfüllen. Daraus werden Funktionen und resul-

tierende Arbeitsaufträge abgeleitet. Zudem verdeutlicht das Organigramm mögliche positive und negative Einflussfaktoren, die benannt werden und auf die, bei Bedarf, reagiert werden können. Die Kooperations- und Praxispartner werden mit Hilfe der *Stakeholderanalyse* auf ihre Erwartungen hin überprüft, was die Einschätzung der Praxispartner bezüglich ihrer Zusammenarbeit ermöglicht. Darauf aufbauend konnte der Projektablauf konstruiert (siehe Kapitel 5.1) und die Projektziele (siehe Kapitel 2.5) formuliert werden.

5.4 Qualitätsplan

Zur Entwicklung eines Qualitätsplans wurde die SWOT – Analyse (Tabelle 4) durchgeführt. Ziel der SWOT – Analyse (Akronym für **Strengths**, **Weaknesses**, **Opportunities**, **Threats**) ist es, Strategien innerhalb von Organisationen oder Projekten zu finden und zu beurteilen. Mit dieser Methode können sowohl Stärken und Schwächen innerhalb des Projektes als auch externe Chancen und Risiken betrachtet werden. Die SWOT – Analyse wird in einer Zwei – mal – Zwei – Grafik dargestellt. So können die aktuellen Stärken und Schwächen sowie potenzielle Chancen und Risiken simpel dargestellt und mögliche Handlungsentscheidungen abgeleitet werden (vgl. Drews & Hillebrand, 2007, 143).

Ziel dieser Analyse war es einen gemeinsamen Leistungsanspruch, mit dem alle Gruppenmitglieder einverstanden waren, zu finden und festzulegen. Hierzu sollte jedes Gruppenmitglied anonym die drei selbstentwickelten Fragen zum Leistungsanspruch beantworten. Es wurde nach dem Notenwunsch, dem Arbeitsumfang zusätzlich zu den festen Gruppenterminen sowie nach der Bereitschaft, sich außerhalb der Universität für die Projektarbeit zu treffen, gefragt. Anschließend wurden die Antworten ausgewertet, diskutiert und bewertet. Außerdem wurde überprüft, ob alle Mitglieder sich mit den Ergebnissen identifizieren konnten.

Als Ergebnisse konnten folgende Durchschnittswerte ermittelt werden:

- Notenwunsch 1,7
- Arbeitszeit mindestens 10 bis maximal 19 Stunden in der Woche
- Bereitschaft sich außerhalb der Universität zu treffen: Ja

In der anschließenden Diskussion waren alle Anwesenden und auf Nachfrage per Mail auch alle Abwesenden mit diesen Ergebnissen einverstanden. Sodass davon ausgegangen wurde, dass diese ermittelten Werte für einen gemeinsamen und einheitlichen Leistungsanspruch stehen.

Tabelle 4: SWOT – Analyse. Eigene Tabelle in Anlehnung an Drews & Hillebrand (2007, 143).

	Stärken (S)	Schwächen (W)
Chancen (O)	<ul style="list-style-type: none"> • Verschiedene Stärken und Kompetenzen • Gemeinsames Ziel: Projektabschluss • Coaching und Begleitung der Gruppe • Keine Aufgabenabgabe verpasst (mit Hilfe des Tutoriums) 	<ul style="list-style-type: none"> • Instabile individuelle und generelle Motivation • Zuspruch von Praxis- und Kooperationspartnern und von der Uni • Kooperationsbereitschaft der Partner • positives Feedback zur Stärkung der eigenen Motivation nutzen <p>Unterschiedlicher Notenaspruch</p> <ul style="list-style-type: none"> • Unterstützung durch begleitende Dozentin, Tutorin <p>→ Durch die Supervision wurde das Bewusstsein über den unterschiedlichen Leistungsanspruch aufgedeckt</p>
Risiken (T)	<ul style="list-style-type: none"> • Unterschiedliche, akademische Laufbahn • Genügend Gruppenkommunikation für Zusammenhalt der Gruppe <p>→ Weitere Verbesserung der Kommunikationskultur mit Ziel der effektiven Gruppenarbeit</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Fixer Projektendpunkt • Unterschiedliche Ressourcen • Terminbekanntgaben des Projektbüros, unflexible Zeitplanung in der Gruppe • Große Gruppengröße → wenig konkretes Verantwortungsgefühl <p>→ Schnüren und Verteilen von Arbeitspaketen zur effektiveren Nutzung der individuellen Ressourcen</p>

5.5 Budgetplanung

Im Folgenden wird die Budgetplanung beschrieben. Diese ist wichtig, um anfallende Ausgaben zu planen und einen Überblick über diese während des Projektverlaufes zu behalten. Für das Projekt stehen 500 € Budget zur Verfügung.

Für die P1 – Prüfung wurden 50 € für die Anfertigung von Flyern ausgegeben. Weitere Kosten sind für die P1 – Prüfung nicht angefallen. Für die P2 – Prüfung fallen voraussichtlich folgende Kosten an: Es sind Ausgaben von 150 € für bedruckte Heliumballons und Postkarten und 80-100 € für Leibchen für die P2 – Prüfung geplant. Des Weiteren fallen

Ausgaben für das Drucken und Binden von drei Projektberichten in Höhe von 15 € an, sowie für das Drucken von ca. 50 farbigen Flyern in Höhe von 10 €, als auch für Briefe mit den Studienergebnissen, die anschließend an die Praxispartner versendet werden, in Höhe von 10 €. Für die Standgestaltung für das Projektforum am 19. Juli werden weitere Ausgaben erwartet, die zum Zeitpunkt des Erstellens des Berichtes noch nicht vorlagen. Die derzeitigen Angaben über die Kosten beruhen auf Kostenvoranschlägen, die eingeholt wurden, sodass sich die Beträge noch geringfügig verändern können.

5.6 Projektsteuerung und –controlling

Die längste Phase des Projektes *Freizeit - inklusiv* nimmt die Durchführungsphase ein. Durch die zuvor beschriebenen Instrumente des Ablauf-, Struktur-, Qualitäts- und Budgetplans konnte die Projektplanung theoretisch vorweggenommen werden. Während der praktischen Durchführungsphase kam es allerdings zu unvorhersehbaren Schwierigkeiten im Projektverlauf. Daher war es von großer Bedeutung, durch geeignete Maßnahmen, die Erreichung der anvisierten Projektziele und Abläufe zu überwachen. Im Folgenden werden deshalb ergriffene Maßnahmen und Strategien der Projektsteuerung und des Projektcontrollings exemplarisch dargestellt.

Die Projektsteuerung umfasst die Analyse von Abweichungen im Soll-Ist-Vergleich. „In ihm werden die Abweichungen der Ist-Werte von den entsprechenden Sollwerten zu einem bestimmten Termin bestimmt“ (Projekt Magazin, 2017). Konsequenzen werden bewertet sowie Korrekturmaßnahmen eingeleitet. Die Projektgruppe hat sich für folgende Vergleichsformen zur Soll-Ist-Analyse entschieden:

- Termin- und Ablaufcontrolling (Zeit)
- Budget- Controlling (Kosten)
- Team- Controlling (Gruppenprozesse)

Um die dabei festgestellten Abweichungen zu systematisieren und zu bearbeiten wurden folgende Schritte der *Abweichungsanalyse* angewandt:

1. Probleme sammeln
2. Probleme strukturieren
3. Probleme gewichten
4. Bedeutung beurteilen
5. Ursachen analysieren
6. Maßnahmen ableiten

Die Sammlung und Strukturierung der aufgetretenen Probleme der Projektgruppe ist in Tabelle 5 abgebildet.

Tabelle 5. Abweichungsanalyse Sammlung und Strukturierung. Eigene Tabelle.

Termin- und Ablaufcontrolling (Zeit)	
Problem 1	Interviewführung im Februar 2017 geplant; verschiebt sich bis in den März 2017
Problem 2	Schwierigkeit Interviewtermine mit Kooperations- und Praxispartnern zu finden
Problem 3	Urlaubsplanung: Überschneidung von Urlauben der Gruppenmitglieder
Budget-Controlling (Kosten)	
Problem 4	Unübersichtlichkeit der anstehenden Kosten
Team-Controlling (Gruppenprozess)	
Problem 5	Unregelmäßige Anwesenheit der Gruppenmitglieder
Problem 6	Ungleicher Arbeitsaufwand innerhalb der Projektgruppe

Die nächsten Schritte der Gewichtung und der Beurteilung der Bedeutung der Probleme sind Tabelle 6 zu entnehmen.

Tabelle 6. Abweichungsanalyse Gewichtung und Beurteilung. Eigene Tabelle.

Problem	Wichtigkeit	Dringlichkeit	Tendenz	Ausmaß	Bedeutung
Problem 1	Mittel	Hoch	Abnehmend	Zeitlicher Verzug	Groß
Problem 2	Hoch	Hoch	Stabil	Zeitlicher Verzug	Groß
Problem 3	Niedrig	Niedrig	Abnehmend	Zeitgleicher Ausfall von 4 Mitgliedern	Mittel
Problem 4	Mittel	Mittel	Zunehmend	Finanzieller Schaden	Mittel
Problem 5	Hoch	Hoch	Stabil	Fehlende Gruppendynamik	Groß
Problem 6	Hoch	Hoch	Abnehmend	Unzufriedenheit	Groß

Daran schließt sich die Analyse der Ursachen der Probleme sowie die Ableitung konkreter Maßnahmen, um die Problematiken zu beheben, an.

Im Bereich des *Termin- und Ablaufcontrollings* führten die Schwierigkeit der Vereinbarung von Interviewterminen, sowie die Zeitplanung auf Seiten der Praxis- und Kooperationspartner und Krankheitsfälle zu einer zeitlichen Verzögerung des Projektablaufs. Als Maßnahme um dem entgegenzuwirken, wurde parallel mit der Transkription der bereits geführten Interviews begonnen.

Als Ursache für die fehlgeschlagene Urlaubsplanung konnte die mangelnde Erfahrung der Projektgruppenmitglieder identifiziert werden. Als Maßnahme wurde eine neue Urlaubstabelle erstellt sowie die Vereinbarung getroffen, dass vier Wochen vor der P2-Prüfung eine Urlaubssperre gilt.

Im Bereich des *Kosten-Controllings* konnten die mangelnden Erfahrungswerte der Projektgruppenmitglieder als Ursache festgestellt werden. Die Gruppe verfügte über keine Preisvorstellungen für Werbemittel für den Projektstand. Als Maßnahme wurde daher die Erstellung einer Kostenübersicht durch Recherche eingeleitet, deren Ergebnisse im Budgetplan (siehe Kapitel 5.5) festgehalten wurden.

Bei dem *Team-Controlling* konnte die zeitliche Einschränkung einzelner Projektgruppenmitglieder, die durch individuelle familiäre und berufliche Verpflichtungen bedingt sind, als Ur-

sache für die Gruppentreffen mit wechselnder Beteiligung identifiziert werden. Als Maßnahme wurde das regelmäßige Führen von Protokollen bei allen Treffen eingeführt, sodass jedes Gruppenmitglied durch selbstständiges Nacharbeiten auf dem aktuellen Stand ist.

Ebenso fehlte es an individuellem Engagement und an Absprachen innerhalb der Gruppe, was eine wachsende Unzufriedenheit bei einzelnen Gruppenmitgliedern zur Folge hatte. Daher wurde als Maßnahme die Arbeitsorganisation und Aufgabenverteilung durch ein Kernteam eingeführt, das zu erledigende Aufgaben an die verschiedenen Gruppenmitglieder zuweist.

6. Projektevaluation / Projektbewertung und -reflexion

Im folgenden Abschlussteil wird das Projekt *Freizeit – inklusiv* evaluiert, bewertet und reflektiert. Hierbei finden inhaltliche wie auch organisatorische Aspekte Berücksichtigung. Zunächst wird auf die Bewertung der Fragestellung eingegangen und die Projektergebnisse kritisch reflektiert (6.1), um daran anschließend das Erhebungsinstrument kritisch zu betrachten (6.2). Anknüpfend wird die Erreichung der gesetzten Projektziele (6.3) in den Fokus genommen, sowie abschließend bewertet.

6.1 Bewertung der Fragestellung und kritische Reflexion der Projektergebnisse

Im Folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse der Befragungen reflektiert und mit dem aktuellen Forschungsstand verglichen. Darauf folgend wird ein kritischer Blick auf das eingesetzte Erhebungsinstrument geworfen.

Die Forschungsfrage der Projektgruppe lautet *Findet Inklusion im Freizeitsport statt? Und wenn ja, welche Faktoren begünstigen das Gelingen von Inklusion?* Die Forschungsfrage kann mit *Ja* beantwortet werden, ist jedoch nicht repräsentativ. Einerseits, weil die Forschungsergebnisse aus einem verhältnismäßig kleinen Pool an Stichproben ausgewertet wurden und andererseits, weil die Projektgruppe bei der Erstellung der Leitfadenfragebögen zunächst zu praxisorientiert und zu wenig wissenschaftlich und literaturbasiert, vorgegangen ist. Dies wird in Abschnitt 6.2 *Kritische Betrachtung des Erhebungsinstruments* näher erläutert.

Die eindeutigsten Aussagen der Befragungen finden sich in der Einstufung der Rahmenbedingungen. Wie in Abschnitt 6.3 *Interpretation und Diskussion der ausgewerteten Rahmenbedingungen* bereits dargestellt, sind dies strukturelle Rahmenbedingungen, die vom Verein vorgegeben werden und auf die die Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen kaum oder keinen Einfluss nehmen können. Diese Ergebnisse decken sich mit der vorangegangenen Analyse des aktuellen Forschungsstands (siehe Kapitel 2.3).

Die Studie *Herausforderungen an eine inklusive Sportlandschaft – Ergebnisse einer Befragung von Sportvereinen im Rheinland zu Chancen, Grenzen und Bedarf* von Becker & Anneken (2013, 83), welche in Abschnitt 2.3.3. *Becker & Anneken- Befragung von Sportvereinen im Rheinland* näher erläutert wird, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass weniger die Motivation der Teilnehmer_innen, Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen, sondern strukturelle Rahmenbedingungen, wie beispielsweise mangelnde Barrierefreiheit,

für das Scheitern inklusiven Sports verantwortlich sind (vgl. Becker & Anneken, 2013, 102). In der Studie kritisieren knapp über die Hälfte der befragten Personen die nicht ausreichende Barrierefreiheit in ihren Sportstätten. Die Projektgruppe bestimmt in ihrer Auswertung einen kostenlosen oder geringen Beitrag als wichtigste Rahmenbedingung für ein inklusives Angebot. An zweiter Stelle wurden barrierefreie Räumlichkeiten und Netzwerk und Kooperation genannt. Der finanzielle Aspekt, der gemäß der Befragungen der Projektgruppe eine bedeutende Rolle spielt, findet in der Studie von Becker & Anneken ebenfalls hohe Zustimmung. 55,7% der befragten Personen nennen finanziellen Unterstützungsbedarf als Bedingung, um Kinder / Jugendliche erfolgreich im Vereinsleben zu integrieren (vgl. Becker & Anneken, 2013, 98, Abb. 15).

Ein weiteres Ergebnis der Befragungen der Projektgruppe ist die hohe Zustimmung in der Kategorie 2 „*Alle beteiligten Personen gehen partnerschaftlich und respektvoll miteinander um.*“. Es kann bei inklusiven Freizeitsportangeboten eine allgemein höhere Zufriedenheit in allen Kategorien als in exklusiven Angeboten festgestellt werden. Dies lässt vermuten, dass inklusive Angebote für alle Teilnehmer_innen zufriedenstellend sind. Dieses Ergebnis kann mit den Ergebnissen der Studie von Becker & Anneken (2013) verglichen werden:

„Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass ein Großteil der Vereine der Inklusion und Integration von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen positiv gegenübersteht“ (Becker & Anneken, 2013, 100).

6.2 Kritische Betrachtung des Erhebungsinstruments

Nachfolgend wird kritisch Stellung zum Erhebungsinstrument genommen, welches die Ergebnisse beeinflusst hat.

Durch die Analyse der Rückmeldungen zur P1-Prüfung wurde die zunächst geplante, zweite Befragungsrunde gestrichen. Bei der zweiten Befragungsrunde sollten die Ergebnisse aus den Interviews durch eine weitere Befragungsgruppe geprüft werden. Demzufolge fehlen die Ergebnisse der zweiten Befragungsrunde, was in der Erstellung des Interviewleitfadens bedacht hätte werden müssen. Ein weiterer Aspekt ist, dass der Leitfadenfragebogen zu Beginn nicht literaturgestützt erstellt wurde, was als Konsequenz die Schwierigkeiten in der Auswertung bedingte. Eine Verknüpfung mit der Literatur erfolgte durch die gruppeneigene Inklusionsdefinition und den *Index für Inklusion im und durch Sport* (siehe Kapitel 2.2.3) erst im Nachhinein. Zudem hat das Toolboxangebot *Qualitative Methoden* (siehe Kapitel 8.1.3) gezeigt, dass der Interviewleitfaden verbesserungswürdig ist, indem alleinig die Anordnung der Fragen zu den Rahmenbedingungen für wahrscheinlich mehr Ergebnisse gesorgt hätte.

Dabei wären die Interviewten aufgefordert worden, zunächst eigene Rahmenbedingungen zu nennen, die sie für wichtig halten. Im Anschluss daran wäre dann die Auswahl der vorgegebenen Rahmenbedingungen sinnvoll gewesen. Außerdem hätten in der Auswertung mehr Rahmenbedingungen berücksichtigt werden können, wenn die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten mithilfe einer Skala hätten bewertet werden sollen. Da nur jeweils drei Rahmenbedingungen ausgewählt werden sollten, ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass manche Rahmenbedingungen in der Auswertung nicht auftauchen. Dieses Erkenntnis erlangte die Gruppe nachdem bereits mehrere Interviews geführt wurden. Daher konnten die Verbesserungsvorschläge nicht umgesetzt werden. Der zeitliche Rahmen war nicht ausreichend. Die Befragungen liefern nur geringe Ergebnisse und einen schwachen Interpretationsspielraum zur Hauptfrage der Projektgruppe. Es hätten zielführendere Fragestellungen formuliert werden müssen, um mehr Ergebnisse zu generieren und die Kodiereinheit *nicht erschließbar* im unteren Bereich zu halten. Des Weiteren ist der Anteil der exklusiven Angebote in der Auswertung im Vergleich zu inklusiven Angeboten zu gering, um eine generalisierbare Aussage zu treffen. Um eindeutiger Ergebnisse zu erzeugen, muss das Setting der befragten Personen ausgeglichener ausgesucht werden und sich nicht nur auf Expert_innen konzentrieren.

Um die Freizeitangebote vergleichbarer zu machen und zu signifikanteren Ergebnissen zu kommen, wäre es außerdem hilfreich gewesen, wenn der Fokus auf einer Sportart gelegen hätte. Beispielsweise hätten mehrere Fußballsportgruppen miteinander verglichen werden können. Hätten hinsichtlich der Gelingensbedingungen für Inklusion signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen bestanden, wäre ein konkreterer Vergleich möglich gewesen. Das räumliche Feld wäre eingegrenzter gewesen. So eröffnete sich hinsichtlich der Sportarten ein sehr heterogenes Feld und es gab kaum Vergleichsmöglichkeiten. Außerdem stellt sich die Frage, ob Angebote wie der Rollstuhlbasketball für die Untersuchung geeignet sind. Hier werden die Sportler_innen ausnahmslos „gleichgestellt“, da alle im Rollstuhl sitzen. Die (Zugangs-) Bedingungen und Möglichkeiten sind somit andere und es ist schwieriger, die Gruppe hinsichtlich der Gelingensbedingungen für Inklusion, mit den anderen zu vergleichen.

Während der Befragungen wurde deutlich, dass einige Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen der Ansicht sind, dass ein Angebot bereits dadurch inklusiv ist, dass Leiter_innen, Helfer_innen und Organisator_innen ohne Behinderung mitwirken. Dies reicht gemäß der Definition von inklusiven Freizeitportangeboten der Projektgruppe als inklusive Einstufung nicht aus und erschwert die Auswertung der Befragungen.

6.3 Bewertung der Projektziele

Im Folgenden werden die aufgestellten Projektziele (siehe Kapitel 2.5) bewertet. Dabei wird insbesondere bewertet, ob die Ziele erreicht oder nicht erreicht wurden. Wenn das anvisierte Ziel nicht erreicht wurde, so wird die jeweilige Ursache erläutert. Außerdem gibt es Ziele, die mit zeitlichem Verzug erreicht wurden.

Die globale Zielsetzung, die Beantwortung der Forschungsfrage, erfolgt anhand der durchgeführten Interviews: Die Stichprobe belegt, dass Inklusion im Freizeitsport bereits umgesetzt wird. Die Hypothese *Inklusion findet nicht statt* muss falsifiziert werden, da sie durch die bereits beschriebenen Angebote widerlegt werden kann. Die Anschlussfrage, bezogen auf die Rahmenbedingungen, stellt Faktoren dar, die das Gelingen von Inklusion im Freizeitsport begünstigen. Somit können Forschungs- und Anschlussfrage beantwortet werden.

Das erste Ziel der Projektgruppe, 20-25 Praxispartner bis Ende Januar 2017 kennenzulernen, wurde erreicht. Ebenso die Zielsetzung die P1 – Prüfung, die ebenfalls Ende Januar 2017 absolviert wurde, gut zu bestehen. Das Rekrutieren von zehn bis zwölf geeigneten Praxispartnern war ein weiteres Ziel, welches erfolgreich realisiert wurde.

Der Interviewleitfaden erwies sich als nicht vollständig zur Beantwortung der Forschungsfrage und der aufbauenden Frage. Um förderliche und hinderliche Faktoren zur Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten herauszuarbeiten, war zu Beginn des Forschungsdesigns eine zweite Umfragerunde geplant, die jedoch nicht durchgeführt wurde. Es konnte keine Zuordnung von förderlichen und hinderlichen Faktoren für ein inklusives Freizeitsportangebot erfolgen, dennoch konnte anhand der vorgegebenen Rahmenbedingungen ermittelt werden, welche verstärkt zum Gelingen von Inklusion beitragen.

Bei der Suche nach einer passenden Methode zur Datenerhebung erfolgte ein leichter Zeitverzug der Analyse und Interpretation der Daten. Diese sollte ursprünglich bis Mai 2017 abgeschlossen sein, zog sich jedoch durch die genannten Komplikationen in den ganzen Mai 2017 und teilweise bis Anfang Juni 2017 hinein.

Ein weiteres Ziel war es, dem Kooperationspartner *bailar* auf Grundlage der Erhebungen und durch eine beratende Unterstützung zu einer inklusiven Freizeitstätte zu verhelfen. Die Projektgruppe hat von der Leiterin erfahren, dass das *bailar* im Juni 2017 schließt. Folglich konnte das Projektziel nicht realisiert werden.

Die abschließenden Ziele, die für Juli 2017 angesetzt sind, zum einen die vorhandenen Praxispartner über die Ergebnisse der Erhebung zu informieren und zum anderen die anstehende P2 Prüfung gut zu bestehen, werden voraussichtlich im beabsichtigten Zeitraum erreicht.

Abschließend lässt sich zu den Projektzielen sagen, dass sich die von der Projektgruppe formulierten Ziele zum größten Teil gut erreichen lassen. Durch die ausdifferenzierten Projektziele mit der jeweiligen zeitlichen Festlegung konnten diese in der passenden Reihenfolge er- und abgearbeitet werden. Dadurch wurde ein guter Überblick geschaffen und es wurde kein Arbeitspaket vergessen oder vernachlässigt. Trotz dessen gab es Ziele, die durch gruppeninterne sowie durch äußere Einflüsse nicht voll oder mit zeitlichem Verzug erfüllt werden konnten. Grundsätzlich ist jedoch zu sagen, dass ausreichend Zeit zur Erarbeitung der jeweiligen Ziele zur Verfügung steht.

7. Ausblick und Empfehlungen

Das vorletzte Kapitel dieses Berichts widmet sich zusammenfassend der Darstellung der prägnantesten Ergebnisse zur Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten (7.1). Außerdem werden anhand dessen Empfehlungen für Vereine und Institutionen kurz ausgeführt (7.2).

7.1 Für die Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten

Basierend auf den geführten Interviews, den Studienergebnissen und einschlägiger Fachliteratur wird in dem folgenden Kapitel ein Ausblick in die Zukunft der Umsetzung von Inklusion im Freizeitsport gegeben.

Es ist festzuhalten, dass Inklusion im Freizeitsportbereich besser umgesetzt wird, als zu Beginn des Projektes erwartet. Es besteht allerdings nach wie vor in einigen Fällen großer Handlungsbedarf. So zeigt sich, dass infrastrukturelle Rahmenbedingungen, wie z.B. barrierefreie Räumlichkeiten oder auch niedrige Kosten für die Teilnehmer_innen das Gelingen von Inklusion erleichtern können. Außerdem geht aus den Interviews hervor, dass Übungsleiter_innen auch aus nicht – inklusiven Sportangeboten mehr Möglichkeiten zur Fortbildung bräuchten, da es sonst schnell zu Überforderung bei der Umsetzung von Inklusion kommen könnte (vgl. Interview 3, Z. 25-27).

Andere sehen generellen Handlungsbedarf in der deutschen Sportlandschaft. Da im Nichtbehindertenbereich die Sportangebote überwiegend kategorisiert sind, z.B. Fußball, Leichtathletik etc., funktioniert häufig die Öffnung in Richtung Inklusion nicht. Die Befragte aus Interview 4 ist der Meinung, dass Angebote, die von vornherein offen gestaltet sind, Inklusion erleichtern. Den Teilnehmer_innen sollten ihrer Ansicht nach Wahlmöglichkeiten für verschiedene sportliche Aktivitäten innerhalb eines Angebots gegeben werden (vgl. Interview 4, Z. 188-199).

Es hat sich auch herausgestellt, dass sich die Behindertenhilfe ebenfalls mehr für Inklusion öffnen könnte. Es wurde die Erfahrung gemacht, dass es auch für Eltern von Menschen mit Behinderung schwierig sein kann, sich in Richtung Inklusion zu öffnen, da dies mit Unsicherheiten verbunden ist (vgl. Interview 6, Z. 132-135). Außerdem sei es für Angebote, die einen gewissen Leistungsanspruch vermitteln, schwieriger Inklusion umzusetzen (vgl. Interview 6, Z. 139-141).

Ähnlich beschreibt dies auch die Befragte in Interview 7:

„Also, wenn man jetzt ehrgeizig ist und da was weiß ich, man dann irgendwelche Ziele erreichen will, ist es schwierig. Wenn es jetzt wirklich um Spaß geht, um das Miteinander, dann finde ich das ganz toll. Nur dann muss man das auch ein bisschen fördern. Ich glaube nämlich auch, dass bei vielen Menschen Berührungängste sind, also gerade bei den Eltern. Da müsste man eigentlich mehr in der Öffentlichkeit machen, dass man da so bestimmte Barrieren einfach abbaut, die halt so noch bestehen im Kopf“ (Interview 7, Z. 60-65).

„Ich denke, dass das immer steigt [...] und man kriegt ja auch im Umfeld immer mehr mit, dass mehr Angebote kommen. Ich denke auch, dass das immer mehr von den Eltern angenommen wird, weil die sehen, dass das klappt, in verschiedenen Vereinen und Sportarten und ich denke, dass das stetig steigt“ (Interview 10, Z. 75-79).

„Also ich hoffe, dass es mehr ausgebaut wird. Weil [...] hier im Verein merkt man auch, dass die Leute von sehr weit weg auch teilweise kommen. Sehr viele Fahrzeiten haben und dass es dann halt auch schwierig ist. Man ist angewiesen darauf, jemanden zu haben, der einen dann auch bringt, falls man kein Auto fahren kann. Also ich hoffe schon, dass es in Zukunft mehr ausgebaut wird“ (Interview 11, Z. 48-52).

Betrachtet man Inklusion und Gelingensbedingungen für Inklusion aus einer entfernteren Perspektive, eröffnet sich, dass andere Länder Deutschland hinsichtlich der Umsetzung bereits voraus sind.

„Während in Deutschland die Sportstrukturen aktuell fast ausschließlich von Segregation geprägt sind, setzt man sich in anderen Ländern wie beispielsweise Kanada und Großbritannien schon seit rund 20 Jahren auf der Organisationsebene mit dem Thema Inklusion auseinander“ (Radtke, 2013, 60 zit. nach: Radtke, 2011; Radtke & Doll-Tepper, 2010).

Es lohnt sich also, den Blick zu erweitern und gesellschaftliche Vorraussetzungen und Haltungen zu hinterfragen. Inklusion beginnt in den Köpfen und das Verständnis für diese und die Bereitschaft Inklusion umzusetzen, muss auf allen Ebenen geschehen. Hierbei fordert die UN-BRK weniger Veränderungsprozesse auf individueller Ebene, sondern vor allem auf institutioneller Ebene (vgl. Radtke, 2000, 35).

Dass dies bisher nicht ausreichend geschehen ist, drückt das folgende Zitat aus:

„Nach Expertenaussagen ist eine sportartspezifische Zusammenführung von behinderten- und Nichtbehindertensport in den Spitzenverbänden derzeit nicht denkbar, was in erster Linie auf die ablehnende Haltung von Verantwortlichen aus dem Bereich Nichtbehindertensport zurückzuführen sei. Um hier ein Umdenken zu bewirken, sei ein grundsätzlicher Mentalitätswandel vonnöten“ (Radtke, 2013, 61 zit. nach: Radtke & Doll-Tepper, 2010).

Es bleibt zu hoffen, dass die Vorgaben zur Umsetzung von Inklusion durch die UN-BRK eine Art Druckmittel und Motor für Deutschland bedeuten, um die Umsetzung schneller zu ermöglichen und voranzutreiben, damit Menschen mit und ohne Behinderung in naher Zukunft von einer gelungenen Inklusion profitieren können.

So lässt sich zusammengefasst sagen, dass es viel Potenzial gibt, Freizeitsportangebote inklusiv zu gestalten. Allerdings müssen verschiedenste Faktoren berücksichtigt werden. Gesamtgesellschaftlich sollten Barrieren in den Köpfen der Menschen abgebaut werden, damit Berührungängste zwischen Menschen mit und ohne Behinderung verringert werden können. Aufklärung über die Vorteile von Inklusion für sowohl Menschen mit als auch ohne Behinderung können dabei hilfreich sein. Dann können strukturelle Begebenheiten, Fortbildungen für die Übungsleiter_innen sowie Werbung für die Angebote und der Leistungsanspruch von großer Bedeutung sein, damit Inklusion gelingt.

7.2 Fazit für Vereine und Institutionen

Dieses Kapitel richtet sich an Vereine und Institutionen, die inklusive Freizeitsportangebote umsetzen möchten. Im Folgenden werden Anregungen und Hilfestellungen für die praktische Umsetzung von Inklusion im Freizeitsportbereich gegeben. Die Vereine und Institutionen können diese in zukünftige Angebote einfließen lassen. Dadurch schaffen die Ergebnisse Nachhaltigkeit und einen praktischen Nutzen für die Vereine und Institutionen.

Die wichtigste Rahmenbedingung (siehe Kapitel 4.2.2) ist ein *geringer Beitrag / kostenloses Angebot*. Weitere wichtige Rahmenbedingungen betreffen die Infrastruktur von Vereinen und Institutionen: *barrierefreie Räumlichkeiten, Netzwerk und Kooperation* und *Werbung, die jede_n erreicht*. Bei der Umsetzung und Veränderung der infrastrukturellen Gegebenheiten betrifft es vor allem Leiter_innen und Organisatoren_innen, da diese über die Ressourcen verfügen.

Ist bereits eine gute Infrastruktur in dem Verein / der Institution vorhanden, kann die praktische Umsetzung darauf aufbauen. Zur praktischen Umsetzung gehören *zeitlicher Rahmen, vereinfachte Sprache und Anleitung, spezielle Schulung der Mitarbeiter_innen, offenes Angebot / ohne Anmeldung* und *flexible Ausführung des Angebotes*. Bei der Umsetzung hiervon sind nicht nur die Leiter_innen und Organisator_innen angesprochen, sondern auch die Helfer_innen, die beispielsweise die Angebote durchführen. Die Schulung der Mitarbeiter_innen liegt im Zuständigkeitsbereich der Leiter_innen und Organisator_innen. die Helfer_innen benötigen Bereitschaft und Motivation sich fortzubilden.

Bei dem *zeitlichen Rahmen, der vereinfachten Sprache und Anleitung, dem offenen Angebot / ohne Anmeldung* und der *flexiblen Ausführung des Angebotes* sind vor allem die Helfer_innen in der Umsetzung angesprochen. Meistens unterliegen Entscheidungen bezüg-

lich der Durchführung und Gestaltung des Angebots den Personen, die das Angebot ausführen. Die Leiter_innen sowie Organisator_innen können darauf einwirken, indem sie die Rahmenbedingungen der praktischen Umsetzung von ihren Mitarbeiter_innen einfordern und sie bei der Umsetzung begleiten und aktiv unterstützen.

Zusätzlich können alle Akteure zur Umsetzung von Inklusion beitragen, indem sie allen Menschen offen und freundlich begegnen und jeden Menschen so annehmen, wie er ist. Dies fördert eine positive Willkommenskultur und alle Menschen fühlen sich eingeladen. Dazu gehört auch, dass alle beteiligten Personen respektvoll und partnerschaftlich miteinander umgehen. Dies betrifft nicht nur die Teilnehmer_innen untereinander, sondern auch die Helfer_innen, Leiter_innen und Organisator_innen. Vor allem Leiter_innen, Organisator_innen und Helfer_innen müssen sich hier über ihre Vorbildfunktion und ihren Einfluss auf die Teilnehmer_innen bewusstwerden. Die Willkommenskultur ist unabhängig von Ressourcen wie Zeit und Geld umsetzbar und kann direkt durch aktive Ausübung gelebt werden.

7.3 Nachhaltigkeit

Ein nachhaltiges Projekt zu schaffen, von dem andere profitieren können, ist Ziel dieses Forschungsprojekts. Nachhaltigkeit bedeutet die „Möglichkeit, durch heutige Handlungen zukünftige Handlungsbedingungen, insbesondere Potenziale und Restriktionen, positiv wie negativ beeinflussen zu können“ (Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, o.J.)

Aus den Zielen (siehe Kapitel 2.5) geht hervor, dass Nachhaltigkeit und Ergebnissicherung bewirkt werden sollen. Basierend auf den Ergebnissen der Auswertung geschieht dies zum einen durch Beratung und Unterstützung des *bailars* auf dem Weg zu einer inklusiven Freizeitstätte und zum anderen durch Weitergabe der Ergebnisse an die Praxispartner. Die Beratung des *bailars* kann aufgrund der Schließung im Juni 2017 nicht mehr durchgeführt werden. Die Praxispartner werden im Juli 2017 schriftlich durch ein persönliches Anschreiben und einen beigefügten Flyer über die Ergebnisse informiert. Aus dem Flyer können alle wichtigen Informationen über das Projekt entnommen werden. Dieser enthält einen QR-Code, der Zugriff auf den Bericht ermöglicht.

Auf dem Projekt – Forum am 19. Juli 2017 wird das Projekt einem Fachpublikum und im Anschluss der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Präsentation erfolgt an einem Projektstand, der über das gesamte Projekt und dessen Ergebnisse informiert. Die Standgestaltung beinhaltet wissenschaftliche Plakate, Flyer und Werbematerialien wie Sticker, Luftballons und Schokolade sowie eine einheitliche Bekleidung der Projektgruppe. Die Projektmitglieder

werden für Fragen zur Verfügung stehen. Des Weiteren wird ein Kurzfilm über die Inhalte des Projekts gezeigt. Ein Einblick in den Projektbericht sowie weitere genutzte Literatur wird ermöglicht. Durch den Stand und den Vortrag soll das Fachpublikum sowie die eingeladenen Praxis- und Kooperationspartner angesprochen werden.

Um die Öffentlichkeit über das Projekt zu informieren, werden am Ende des Projekt – Forums Heliumballons mit Postkarten steigen gelassen. Auf den Postkarten befindet sich eine kurze Beschreibung des Projektes sowie der QR-Code über den der Bericht geöffnet werden kann.

Außerdem wird der selbstgedrehte Film auf der Plattform *YouTube* hochgeladen. Der Film informiert auf anschauliche Weise über den Inhalt des Projektes. Am Ende wird der Link zum Projektbericht eingeblendet, um umfassendere Informationen zu erhalten.

Die Ballons und der Film sollen einen möglichst großen Personenkreis, auch außerhalb des Fachpublikums, erreichen und somit der Verbreitung des Inklusionsgedankens dienen.

Der Inklusionsgedanke soll wie ein Luftballon aufsteigen und für jeden sichtbar sein. Er soll Menschen mit Behinderung helfen Barrieren zu überwinden.

8. Gruppenprozesse

Das letzte Kapitel soll abschließend Angebote und Maßnahmen beschreiben, die die Projektgruppe im Verlauf des Projektjahres 2016/17 unterstützt haben. Dazu gehören neben einer Supervision (8.1.1), dem Tutorium und dem Treffen mit der begleitenden Dozentin (8.1.2), zahlreiche Toolbox-Angebote (8.1.3). Im Anschluss daran werden der Projektverlauf und die -organisation abschließend kritisch reflektiert und bewertet.

8.1 Unterstützende Maßnahmen und Angebote

Im Folgenden werden unterstützende Maßnahmen und begleitende Angebote des Projektstudiums vorgestellt. Dazu gehören das begleitende Tutorium, das Treffen mit der Dozentin sowie Toolboxangebote, die von der Projektgruppe besucht wurden. Zu den Toolboxangeboten gehört auch die Supervision, die eine besondere Gewichtung hat und deshalb herausgestellt wird (siehe Kapitel 8.1.1).

8.1.1 Supervision

-Folgender Textabschnitt enthält subjektive Eindrücke und Bewertungen-

Auf Anraten der begleitenden Dozentin und Tutorin besuchte die Projektgruppe präventiv eine Supervision.

„Das allgemeine Ziel von Supervision ist es, die Arbeit der Ratsuchenden (Supervisanden) zu verbessern. Damit sind sowohl die Arbeitsergebnisse als auch die Arbeitsbeziehungen zu den Kollegen [...] wie auch organisatorische Zusammenhänge gemeint“ (Belardi, 2002, 15).

Vom Zeitpunkt der Entscheidung an einer Supervision teilzunehmen bis zum Termin Ende Dezember dauerte es einige Wochen, da sich die Terminfindung innerhalb der Gruppe sowie mit der Supervisorin schwierig gestaltete. Die Projektgruppe nutzte die Möglichkeit der Supervision präventiv, denn zu dem Zeitpunkt der Supervision gab es keine offenen Konflikte. Das Ziel der Supervision war, den Gruppenzusammenhalt zu stärken. Am 19. Dezember 2016 fand die Supervision statt. Von der Supervisorin wurde ein Zeitfenster von vier Stunden angeboten, welches die Projektgruppe komplett in Anspruch nahm.

Die Gruppe besteht aus elf Personen. Dies ist für eine Arbeitsgruppe eine große Anzahl an Teilnehmer_innen und stellt somit eine Herausforderung dar. Zudem ist die Projektgruppe eine sehr heterogene Gruppe. Die Altersspanne der Mitglieder reicht von Anfang 20 bis

Anfang 30, einige haben bereits eine Berufsausbildung abgeschlossen, die Mehrheit der Gruppemitglieder arbeitet neben dem Studium bereits in rehabilitationspädagogischen Kontexten. Fast die Hälfte der Studentinnen wurde aus einem auslaufenden Studiengang in den jetzigen Studiengang umgeschrieben, andere Studentinnen absolvieren das Projektstudium in Regelstudienzeit. Zu Beginn – Anfang Oktober 2016 – wurde die Heterogenität als Zugewinn für die Projektgruppe gesehen. Es wurde als Vorteil gewertet, dass alle Teilnehmer_innen unterschiedlich sind und somit auch andere Vorerfahrungen sowie Kompetenzen mit einbringen können. Von diesen unterschiedlichen Erfahrungen sollte die gesamte Projektgruppe profitieren. Es stellte sich jedoch schnell heraus, dass diese Heterogenität in erster Linie ein Hindernis war, vor allem in der zeitlichen Planung. Es gab kaum gemeinsame Zeitfenster, in denen alle an Veranstaltungen teilnehmen konnten. Ein weiteres, erschwerendes Hindernis war die Motivation der Projektgruppe. Deshalb war Gegenstand der Supervision, wie eine gemeinsame Motivation entstehen und die Projektgruppe arbeitsfähiger gemacht werden kann.

Bei der Supervision hatte jedes Projektmitglied die Möglichkeit, über die Situation und damit verbundene Emotionen zu sprechen. Jedes Gruppenmitglied bekam Zeit, seine Sichtweise vorzustellen, alle anderen Gruppenmitglieder mussten zuhören und durften die sprechende Person nicht unterbrechen. Enthaltungen wurden von der Supervisorin nicht akzeptiert, es musste jedes Gruppenmitglied Stellung beziehen. Dabei wurden die Beiträge professionell durch die Supervisorin begleitet und strukturiert. Durch das gegenseitige Vorstellen der persönlichen Situation und Emotionen, wuchs das Verständnis füreinander in der Gruppe. Es stellte sich aber auch heraus, dass die Mitglieder einen sehr unterschiedlichen Leistungsanspruch hatten und an der Kommunikation gearbeitet werden muss, was in den folgenden Wochen umgesetzt wurde. Dies löste einen Motivationsschub innerhalb der Gruppe aus und ermöglichte ein besseres Arbeiten miteinander. In den anschließenden Wochen wurden Lösungen gefunden, beispielsweise wurde ein gemeinsamer Leistungsanspruch in der Gruppe erarbeitet und Strukturen geschaffen, die eine relativ gerechte Arbeitsteilung ermöglichen.

Insgesamt war die Supervision die Toolbox, die die Projektgruppe nachhaltig am meisten geprägt hat. Als Folge hat sie die Arbeitsweise innerhalb der Gruppe verändert und seitdem arbeitet die Gruppe strukturierter. Die Supervisorin hat sich viel Zeit für die Gruppe genommen, die Supervision gut begleitet und Emotionen aufgefangen. Sie hat mit der Gruppe gemeinsam das Problem gefunden und konstruktive Lösungen erarbeitet. Mit dem Ergebnis der Supervision waren alle Gruppenmitglieder zufrieden und stimmten der Umsetzung zu,

was zur erfolgreichen Umsetzung beigetragen hat. Rückblickend war es für die Projektgruppe eine gute Entscheidung, die Supervision präventiv zu besuchen, denn durch die frühzeitige Veränderung der Gruppenstruktur war keine weitere Supervision notwendig.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass die Projektgruppe Strukturen in Form von Zuteilung von Arbeitsaufträgen und Fristen benötigt. Dieses System fordert alle Mitglieder auf aktiv mitzumachen. Alle Mitglieder erfüllen ihre Arbeitsaufträge, wodurch die gesamte Projektgruppe arbeitsfähig wird und ein Arbeitsfluss entsteht.

8.1.2 Tutorium und Treffen mit Dozentin

-Folgender Textabschnitt enthält subjektive Eindrücke und Bewertungen-

„Jede Projektgruppe wird von jeweils einer_einem Lehrenden und Tutor_in begleitet“ (Pferdekämper und York, 2016, Flyer). Die Projektgruppe 3.2 hat als Dozentin Rabea Wienholt und als Tutorin Jacqueline Kostka vom Projektbüro zugewiesen bekommen.

Die Aufgabe der Dozent_innen im Projektstudium ist eine „inhaltliche und wissenschaftliche Projektbegleitung“ (Pferdekämper und York, 2016, Flyer Projektstudium im Studiengang Rehabilitationspädagogik). Im ersten Semester des Projektstudiums hat sich die Projektgruppe immer dienstags von 12 bis 14 Uhr im Bewegungsambulatorium mit der Dozentin Frau Wienholt getroffen, da die Projektgruppe zu Anfang viel Bedarf an Information und Absprachen hatte. Im zweiten Semester wurde auf Wunsch der Projektgruppe das regelmäßige Treffen mit der Dozentin abgeschafft. Treffen finden immer in Absprache mit der Dozentin nach Bedarf statt. Dies geht auf den Wunsch der Projektgruppe nach mehr eigenständigem Arbeiten und Freiräumen zurück. Bei wichtigen Entscheidungen und Ergebnissen wird die Dozentin zeitnah informiert und es findet ein Austausch statt. Frau Wienholt ist für die Projektgruppe immer gut erreichbar gewesen, der Austausch erfolgte größtenteils persönlich, aber auch über Email und Telefonate. Die Projektgruppe wurde von Frau Wienholt adäquat begleitet.

Zudem fand im ersten Semester des Projektstudiums begleitend über drei Monate eine *Fundamentum* Vorlesung statt, in der wichtige Inhalte des Projektstudiums vorgestellt wurden, insbesondere auf das Projektdach *Teilhabe an Bildung und am kulturellen Leben sowie an Freizeit und Sport* bezogen.

Das Tutorium findet immer mittwochs von 16 bis 18 Uhr in den Räumlichkeiten des Pavillons statt. Auf Wunsch der Projektgruppe fand das Tutorium (auch in den Semesterferien) im

wöchentlichen Rhythmus statt. Die Tutorin leistet „prozessorientierte Unterstützung und Projektbegleitung“ (Pferdekämper und York, 2016, Flyer Projektstudium im Studiengang Rehabilitationspädagogik). Jacqueline Kostka hat sich als Tutorin gut in die Projektgruppe eingebracht, ist auf die Wünsche der Gruppe eingegangen und hat die Gruppe adäquat und engagiert begleitet. Durch ihre gute Vorbereitung und Strukturierung hat sie die Projektgruppe dort, wo Bedarf war, unterstützt.

8.1.3 Toolboxangebote

-Folgender Textabschnitt enthält subjektive Eindrücke und Bewertungen-

Toolboxangebote, sind verschiedene Workshops, die „die Unterstützungsbedarfe der Studierenden abdecken und frei wählbar sind“ (Pferdekämper & York, 2016, 5). Die Toolboxangebote werden vom Projektbüro angeboten und koordiniert. Bei der Durchführung wird das Projektbüro von Mitarbeiter_innen der Fakultät und von zentralen Einrichtungen der TU Dortmund unterstützt (vgl. Pferdekämper & York, 2016, 5). Die Projektgruppe hat insgesamt an sieben verschiedenen Toolboxangeboten und zwei Projektwerkstätten teilgenommen. Alle Projektgruppenmitglieder haben gemeinsam an dem Toolboxangebot der Supervision teilgenommen (siehe Kapitel 8.1.1). Des Weiteren wurden noch folgende Toolboxangebote von einzelnen Projektmitgliedern besucht: *MaxQDA*, *Qualitative Methoden*, *Moderations-training*, *Präsentationstechniken*, *vielfaltssensible Sprache* und aus der Forschungswerkstatt das Angebot über *wissenschaftliche Arbeiten*. Aus dem Angebot der Projektwerksatt wurde an den Angeboten *Abschlussbericht* und *Abschluss gestalten* teilgenommen. Im Folgenden werden die besuchten Toolboxes vorgestellt und in Bezug auf die Anwendung im Projektstudium spezifisch auf das Thema der Projektgruppe bezogen und bewertet.

Das Toolboxangebot *MaxQDA* (TB 01) fand am 07.04.2017 statt und beschäftigte sich mit ebendieser Software zur qualitativen Datenanalyse. Der Workshop ist von Jun. Prof. Dr. Ingo Bosse geleitet worden. Im Rahmen des Workshops fand eine Einführung in die Verwendung und Handhabung von *MaxQDA* statt. Zudem sind die Vor- und Nachteile der Software dargestellt worden und es gab selbstständige Arbeitsphasen, in denen jede_r die Möglichkeit hatte, selbst an einem Laptop die Software mit den eigenen Interviews zu erproben. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Projektgruppe ihre Ergebnisse der Interviews bereits in Microsoft Excel Tabellen eingefügt, sodass beschlossen wurde, weiterhin mit Microsoft Excel zu arbeiten und nicht auf *MaxQDA* umzusteigen. Für den Fall, dass die Projektgruppe noch nicht so weit in ihrem Arbeitsprozess fortgeschritten wäre, wäre die Software eine gute Alternative gewesen.

Das Toolboxangebot *Qualitative Methoden* (TB02) fand am 24.02.17 und am 15.03.18 statt. Es wurde von Herrn Dr. Pelka in der Sozialforschungsstelle durchgeführt. Die vorgestellten Methoden wurden inhaltlich auf die Durchführung von Interviews ausgerichtet. Es wurde sowohl die Erstellung eines Leitfadens, als auch die Sortierung der Ergebnisse und die Auswertung thematisiert. Es fand außerdem ein Austausch zwischen den Vertretern der verschiedenen Projektgruppen bezüglich ihrer eigenen Fortschritte im qualitativen Vorgehen statt. Das Toolboxangebot hat gezeigt, dass unser Interviewleitfaden verbesserungswürdig ist (siehe Kapitel 6.2).

Das Toolboxangebot *Moderationstraining – Lösungen in Gruppen finden* (TB 03) von Dr. Pelka wurde von der Leitung der Gruppentreffen besucht. Es fand an zwei Vormittagen statt: 24. Und 26.04.2017. Das Angebot war praxisorientiert ausgerichtet, neben der Einführung in verschiedene Moderationsmethoden war ein großer Anteil des Angebotes das Ausprobieren und Einüben neuer Methoden mit direktem Feedback vom Dozenten und der Gruppe. Für die Rolle als Gruppenmoderatorin war das Moderationstraining für ihre Rollen innerhalb der Gruppe sehr passend und hilfreich. Sie hat eine Vielzahl an Methoden kennen gelernt und konnte diese direkt ausprobieren, was den Einsatz in der Praxis erleichtert. Danach konnte sie gelernte Inhalte direkt in die Gruppentreffen übertragen.

Das Angebot *Präsentation* (TB 04) am 16.01.2017 behandelte die Techniken des Auftretens bei Präsentationen, auf Inhalte oder den Aufbau einer Präsentation wurde nicht eingegangen. Es ging darum, seine Haltung zu reflektieren, um selbstbewusster und sicherer aufzutreten. Wie klingt die Stimme? Wie ist die Körperhaltung? Es bestand die Möglichkeit, eine Probe- Präsentation zu halten und dies auf Video aufzunehmen. So konnte ein guter Eindruck gewonnen werden, wie man selbst wirkt. Das Angebot wurde als hilfreich eingestuft, da es die Möglichkeit gab das eigene Auftreten zu reflektieren und Anregungen und Tipps zu erhalten. Wenn man bereits Erfahrungen in diesem Bereich hatte und sich im Auftreten sicher fühlte, dann war dieses Angebot nicht sinnvoll zu besuchen.

Das Toolboxangebot *Vielfaltsensible Sprache* (TB 11) am 19.05.2017 wurde von Frau Pferdekämper durchgeführt. Im Rahmen dieser Veranstaltung beschäftigten sich die Studierenden unter anderem mit versteckten Rassismen, Sexismen und anderen Formen der sprachlichen Diskriminierung, um anschließend zu erörtern, wie weniger bzw. nicht diskriminierend formuliert werden kann. Da Sprache oft den Anspruch hat, Wirklichkeit abzubilden und auch die eigenen Werte, Normen und Überzeugungen transportiert, ist dieses Thema für Studierende im Allgemeinen wichtig. Die konkrete Anwendung fand beim Verfassen des Projektberichtes statt.

Wissenschaftliches Arbeiten war ein Angebot der Forschungswerkstatt, was am 13.01.2017 stattfand. Schwerpunkte wurden vor allem auf die Einführung und den Ablaufplan einer wissenschaftlichen Arbeit gesetzt. Des Weiteren hatten die Studierenden die Möglichkeit, hilfreiche Software kennenzulernen, sowie ihre Fähigkeiten im Zitieren und Referenzieren zu vertiefen. Das Angebot gab eine gute Übersicht, wie wissenschaftliche Arbeiten Schritt für Schritt aufgebaut werden – von der Themenfindung bis zur Abgabe der Arbeit. Themen wie Software, Zitieren und Referenzieren waren hierbei allerdings weniger interessant, da dies schon in anderen Angeboten wie beispielsweise im Tutorium erörtert wurde.

Das Angebot der Projektwerkstatt *Abschlussbericht* fand am 03.05.2017 zum Austausch mit Mitgliedern der anderen Gruppe des Projektdaches statt. Hierbei konnten offene Fragen bezüglich des Projektberichts und der P2-Präsentation beantwortet und Erfahrungen der einzelnen Gruppen ausgetauscht und verglichen werden. Der Besuch des Angebotes wurde als sinnvoll erachtet und zukünftig wäre es gut, derartige Angebote regelmäßig projektbegleitend, ab Beginn des Projektjahres, anzubieten.

Das Angebot *Abschluss gestalten* fand am 14.06.2017 im Rahmen der Projektwerkstatt statt. Auch bei dieser Projektwerkstatt stand der Austausch der Projektgruppen untereinander im Vordergrund. Der Austausch wurde von den Tutorinnen begleitet und unterstützt und bezog sich auf die Themen Präsentationsmaterial und Präsentationsformen und wissenschaftliche Plakatgestaltung. Zum Abschluss wurden Worse – Case – Szenarios für die Präsentation erfunden, um sich gemeinsame Strategien zu überlegen, wie diese verhindert werden können. Die Projektwerkstatt hat gute Ideen und Anregungen für den Abschluss vermittelt, sie wurde als hilfreich und sinnvoll bewertet.

8.2 Bewertung und kritische Reflexion des Projektverlaufes und der Projektorganisation

Zunächst ist herauszustellen, dass die Projektarbeit in einem Team von elf Mitgliedern eine besondere Herausforderung darstellt. Die heterogene Gruppe hatte insbesondere große Schwierigkeiten gemeinsame Zeitfenster zu finden, um Gruppentreffen, mit möglichst allen Teilnehmerinnen, regelmäßig zu gewährleisten. Es fand folglich kein kontinuierlicher Austausch statt, weshalb Informationen verloren gingen und Prozesse länger dauerten. Dies erzeugte nach außen den Eindruck mangelnder Motivation und Engagements sowie es innerhalb der Gruppe zu internen Spannungen und ungleicher Arbeitsverteilung führte. Insbesondere in der Planungsphase wurde viel Zeit zur Findung der Forschungsfrage bean-

spricht. Es mangelte an Theoriebezug und gezielter Literaturrecherche im relevanten Forschungsfeld. Dies hätte durch gezieltere Aufgabenverteilung verhindert werden können. Als frühzeitige Intervention wurde daher die Teilnahme an dem Toolboxangebot *Supervision* (siehe Kapitel 8.1.1) eingeleitet, um die spezielle Gruppenproblematik zu bearbeiten. Die Inanspruchnahme des Angebotes förderte die Teamentwicklung und damit auch die Effizienz der Arbeit. Innerhalb der Gruppe kam es im Verlauf der Durchführungsphase trotz aufgestellter Regeln (beispielsweise zur Transkription, Zitation, Formatierung etc.) zu uneinheitlichen Arbeitsergebnissen. Dies führte insbesondere in der Endphase des Projektes zu einem erhöhten Arbeitsaufwand. Aufgrund mangelnder Erfahrungswerte fehlte ein langfristiger Plan. Es wurde oft zu kurzfristig gedacht, was zu unvorhergesehenen Problemen führte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Projektgruppe gelernt hat, über den gesamten Projektzeitraum, auf unvorhergesehene Probleme flexibel zu reagieren und Lösungen zu entwickeln. Das Projekt stellte daher für die Studentinnen der Projektgruppe 3.2 einen lehrreichen Prozess dar.

9. Literaturverzeichnis

Ableitner, S., Brand, G., Gugel, D., Neumaier, S., Vogt, N. und Wolz, A. (2013). *Fit für den Inklusionssport. Arbeitshilfe für Übungsleiter*. Schorndorf: Hofmann Verlag.

Aktion Mensch (o.J.). *Was ist Inklusion?* Online verfügbar unter: <https://www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion.html> [08.06.2017].

Anneken, Volker & Becker, Florian (2013). Herausforderungen an eine inklusive Sportlandschaft- Ergebnisse einer Befragung von Sportvereinen im Rheinland zu Chancen, Grenzen und Bedarf. In: V. Anneken, *Inklusion durch Sport- Forschung für Menschen mit Behinderungen* (S. 83-104). Köln: Strauß.

Anneken, Volker (2012). Teilhabe und Sport – Herausforderungen durch die UN-Behindertenrechtskonvention. In: F. Kiuppis & S. Kurzke-Maasmeier: *Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention. Interdisziplinäre Zugänge und politische Positionen*. (S.137-149). Stuttgart: W. Kohlhammer.

Anneken, Volker (2014). Grundlagen. In: Schliermann, Rainer & Becker, Florian (Hrsg.). *Sport von Menschen mit Behinderungen. Grundlagen, Zielgruppen, Anwendungsfelder*. (S. 1-37). München: Elsevier Urban & Fischer.

Belardi, Nando. (2002). *Supervision. Grundlagen, Techniken, Perspektiven*. München: C.H. Beck.

Besand, Anja & Jugel, David (2016). *Definition des Begriffs „Inklusion“*. Online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/lernen/projekte/inklusive-politisch-bilden/228004/inklusion-definitonen-einer-aufgabe> [12.04.2017].

Bogner, Alexander, Littig, Beate & Menz, Wolfgang (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (2006). *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG). § 1 Ziel des Gesetzes*. Online verfügbar unter: https://www.gesetze-im-internet.de/agg/_1.html [12.06.2017].

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2009). *Rehabilitation und Teilhabe*. Online verfügbar unter: <http://www.bmas.de/DE/Themen/Teilhabe-Inklusion/erklarung-teilhabe-behinderter-menschen.html> [26.01.2017].

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011a). *Nationaler Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-BRK*. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2011b). *Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung*. Online verfügbar unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a729-un-konvention.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [20.06.2017].

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013a). *Ratgeber für Menschen mit Behinderung*. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013b). *Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe, Beeinträchtigung, Behinderung*. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2014). *Leichte Sprache. Ein Ratgeber*. Online verfügbar unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a752-ratgeber-leichte-sprache.pdf?__blob=publicationFile [08.05.2017].
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2016): *Nationaler Aktionsplan 2.0 der Bundesregierung zur UN-Behindertenrechtskonvention. Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Unterrichtung durch die Bundesregierung. Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft*. Berlin. Online verfügbar unter: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/18/090/1809000.pdf> [29.05.2017].
- Bundesregierung für Arbeit und Soziales (2016). *Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslage von Menschen mit Beeinträchtigung. Teilhabe- Beeinträchtigung- Behinderung*. Online verfügbar unter: https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a125-13-teilhabebericht.pdf?__blob=publicationFile abgerufen [14.05.17].
- Cloerkes, Günther (2000). Einleitung: Behindertensoziologische Überlegungen zum Forschungsfeld Freizeit und Behinderung. In: Markowetz, Reinhard, Cloerkes, Günther (Hrsg.). *Freizeit im Leben behinderter Menschen. Theoretische Grundlagen und sozialintegrative Praxis* (S.3). Heidelberg: Edition S.
- Cloerkes, Günther (2007). *Soziologie der Behinderten: Eine Einführung. Unter Mitwirkung von Reinhard Markowetz*. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter - Edition S.
- Destatis (2017). *80,8 Millionen Einwohner am Jahresende 2013*. Online verfügbar unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Aktuell.html> [28.04.2017].
- Deutscher Behindertensportverband (Hrsg.) (2014). *Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland*. Frechen: Selbstverlag.
- Deutscher Sportbund (2000). *Einheit in der Vielfalt. Leitbild des deutschen Sports*. Online verfügbar unter: <http://www.sportunterricht.de/lksport/leitbild.pdf> [14.04.2017].
- Dieckert, Jürgen & Wopp, Christian (2002). *Handbuch Freizeitsport*. Berlin: Springer.
- Dresing, Thorsten & Pehl, Thorsten (Hrsg.) (2013). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. Marburg: Eigenverlag.
- Drews, Günter & Hillebrand, Norbert (2007). *Lexikon der Projektmanagement-Methoden*. Online verfügbar unter: https://www.wiso-net.de/document/HAUF,AHAU__9783448080520285 [12.06.2017].
- Flyer: Pferdämper, Anne & York, Jana (2016). *Projektstudium im Studiengang Rehabilitationspädagogik*. 2. Auflage Dortmund.
- Fuchs-Heinritz, W., Lautmann, R., Rammstedt, O. und Wienold, H. (2007). *Lexikon zur Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gärtner, Claudia & Müller, Sandra Verena (2016). *Lebensqualität im Alter. Perspektiven für Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen*. Wiesbaden: Springer.

Heubach, Pieter (2013). *Inklusion im Sport. Schul- und Vereinssport im Fokus*. Disserta: Hamburg.

ISG Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH (2016). *Teilhabebericht der Bundesregierung. Über die Lebenslagen von Menschen mit Behinderungen*. Online verfügbar unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Pressemitteilungen/2017/zweiter-teilhabebericht.pdf?__blob=publicationFile&v=4 [29.05.2017].

Kiuppis, Florian & Kurzke-Maasmeier, Stefan (Hrsg.). (2012). *Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention. Interdisziplinäre Zugänge und politische Positionen*. Stuttgart: Kohlhammer.

Knoll, Jörg (2013). *Kurs- und Seminarmethoden. ein Trainingsbuch zur Gestaltung von Kursen und Seminaren, Arbeits- und Gesprächskreise*. Weinheim: Beltz.

Kuckartz, Udo, Dresing, Thorsten, Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2008). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS.

Lebenshilfe Österreich (Hrsg.). (1991). *Das Normalisierungsprinzip und seine Mißverständnisse*. Wien: Eigenvervielfältigung.

Markowetz, Reinhard & Cloerkes, Günther (Hrsg.). (2000). *Freizeit im Leben behinderter Menschen. Theoretische Grundlagen und sozialintegrative Praxis*. Heidelberg: Edition S.

Mayring, Philipp (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11., aktualisierte und überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

Meuser, Michael & Nagel, Ulrike (1991). ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht: ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz & Kraimer (Hrsg.). *Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen*. (S. 441-471). Opladen: Westdeutscher. Online verfügbar unter: http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/2402/ssoar-1991-meuser_et_al-expertinneninterviews_-_vielfach_erprobt.pdf [06.06.2017].

Mey, Günter & Mruck, Katja (2010). Interviews. In: Mey & Mruck (Hrsg.). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. (S. 423-435). Wiesbaden: VS.

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. (2012). *Aktionsplan der Landesregierung. Eine Gesellschaft für alle*. Düsseldorf: Theissen Medien Gruppe GmbH & Co. KG.

Ministerium für Inneres und Kommunales des Landes Nordrhein-Westfalen. (2000). *Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen- Landesbauordnung*. Online verfügbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_detail?bes_id=4883&aufgehoben=N&det_id=352660&anw_nr=2&menu=1&sg=0 [20.06.2017].

Netzwerk 3 e.V. (2010). *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung*. Schattenübersetzung. Berlin.

Nirje, Bengt (1991). Das Normalisierungsprinzip. In: Lebenshilfe Österreich (Hrsg.). *Das Normalisierungsprinzip und seine Mißverständnisse*. (S.1-27). Wien: Eigenvervielfältigung.

Opaschowski, Horst W. (1997). *Einführung in die Freizeitwissenschaft*. Opladen.

Pferdekämper, Anne & York, Jana (2014). *Projektstudium im Studiengang Rehabilitationspädagogik. Handbuch für Studierende, Lehrende und Tutor_innen*. 2.Aufl. Dortmund.

Pferdekämper, Anne & York, Jana (2016). *Projektstudium im Studiengang Rehabilitationspädagogik*. 2. Auflage Dortmund, Flyer.

Pochstein, Florian (2015). *Inklusion in Bewegung. Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam im Sport*. Heidelberg: Springer.

Projekt Magazin (2017). *Soll-Ist-Vergleich*. Online verfügbar unter: <https://www.projektmagazin.de/glossarterm/soll-ist-vergleich> [06.07.2017].

Prütz, Franziska & Lange, Cornelia (2016). Daten zu Behinderung und Teilhabe in Deutschland: Anforderungen, Auswertungsmöglichkeiten und Ergebnisse. In: *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 59, S. 1103-1116.

Radtke, Sabine (2011). Inklusion von Menschen mit Behinderung im Sport. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. *Sport und Teilhabe. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament*, Heft 16-19, S. 33-38. Bonn: Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung.

Schneider, Thomas & Küchenmeister, Daniel (2011). *Sport ist Teilhabe! – Essay*. Online-verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/33334/sport-ist-teilhabe-essay?p=all>. [15.04.2017].

Sozialgesetzbuch (SGB) (2014). *Sozialgesetzbuch Neuntes Buch*. München: dtv.

Sporttipps (2010). *Freizeitsport*. Online verfügbar unter: <http://www.sporttipps.info/freizeit-sport.html> [26.01.2017].

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. (o.J.). *Gabler Wirtschaftslexikon. Das Wissen der Experten*. Online verfügbar unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/nachhaltigkeit.html> [07.07.17]

Springer Fachmedien Wiesbaden (Hrsg.) (2014). *Gabler Wirtschaftslexikon*. 18. überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Stöhler, Claudi (2016). *Projektmanagement im Studium. Vom Projektauftrag bis zur Abschlusspräsentation*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer Gabler.

Unternehmensberatung Erich Sturmair (2008). *Teamrollen. Test zur Bestimmung der Teamrolle*. Pasching: mensch>>wissen>>ordnung.

Zapf, Wolfgang (1984). Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: Glatzer, Wolfgang; Zapf, Wolfgang (Hrsg.). *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden*. Frankfurt/Main.

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Unterschied Exklusion, Integration, Inklusion. (Aktion Mensch, o.J.).	10
Abbildung 2. Modell von der Bedeutung der Teilhabe am Freizeitsport. Eigene Abbildung.	12
Abbildung 3. ICF basiertes Teilhabemodell im Sport nach Anneken. (Heubach, 2013, 80). Mod. n. Ebert.	14
Abbildung 4. Teilhabeeinschränkungen in bestimmten Lebensbereichen. (Prütz und Lange, 2016, 1113; Abb. nach: Datenbasis Eurostat: EHSIS, EU-27, 2012).	19
Abbildung 5. Projektziele. Eigene Abbildung.	24
Abbildung 6. Regeln zum Führen qualitativer Interviews. Eigene Abbildung in Anlehnung an Dresing, T., Pehl, T. (2013) & Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014).	27
Abbildung 7. Transkriptionsregeln nach Udo Kuckartz (2008). Eigene Abbildung in Anlehnung an Dresing, T. & Pehl, T. (2013).	37
Abbildung 8. Regeln zur einheitlichen Schreibweise nach Udo Kuckartz (2008). Eigene Abbildung in Anlehnung an Dresing, T. & Pehl, T. (2013).	38
Abbildung 9. Skalierende Strukturierung nach Philipp Mayring. (Mayring, 2010, 101f.). ...	39
Abbildung 10. Verhältnis der tatsächlich inklusiven Freizeitsportangebote zu den exklusiven Freizeitsportangeboten. Eigene Abbildung.	43
Abbildung 11. Verhältnis der tatsächlich inklusiven Freizeitsportangebote zu den exklusiven Freizeitsportangeboten in Prozent. Eigene Abbildung.	44
Abbildung 12. Grad der Inklusion – Gruppenzusammensetzung. Eigene Abbildung.	45
Abbildung 13. Auswertung: „Inklusive Kulturen schaffen“. Eigene Abbildung.	46
Abbildung 14. „Inklusive Kulturen schaffen“ bei tatsächlich inklusiven und exklusiven Angeboten. Eigene Abbildung.	49
Abbildung 15. „Inklusive Kulturen schaffen“ bei tatsächlich inklusiven und exklusiven Angeboten in Prozent. Eigene Abbildung.	50

Abbildung 16. Inklusion begünstigende Rahmenbedingungen. Eigene Abbildung.....	53
Abbildung 17. Strukturplan. Eigene Abbildung.	66
Abbildung 18. Projektdesign (Stand Dezember 2016). Eigene Abbildung.....	69
Abbildung 19. Projektdesign (Stand Februar 2017). Eigene Abbildung.....	71
Abbildung 20. Projektorganigramm. Eigene Abbildung.	74

11. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Fragen der Interviewleitfäden. Eigene Tabelle.	30
Tabelle 2. Geführte Interviews. Eigene Tabelle.....	36
Tabelle 3. Kodierleitfaden. Eigene Tabelle in Anlehnung an DBS (2014, 45-50).	40
Tabelle 4: SWOT – Analyse. Eigene Tabelle in Anlehnung an Drews & Hillebrand (2007, 143).....	77
Tabelle 5. Abweichungsanalyse Sammlung und Strukturierung. Eigene Tabelle.	79
Tabelle 6. Abweichungsanalyse Gewichtung und Beurteilung. Eigene Tabelle.	80

12. Unterschriftenliste für Eidesstattliches Versicherung

Wir versichern hiermit an Eides statt, dass wir die vorliegende Arbeit mit dem Titel Projektbericht der Projektgruppe 3.2 mit dem Thema „Freizeit – inklusiv“ und dem Forschungsprojekt: *Findet Inklusion im Freizeitsport statt? Und wenn ja, welche Faktoren begünstigen das Gelingen von Inklusion?* selbstständig und ohne fremde Hilfe erbracht haben. Wir haben keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche und sinngemäße Zitate kenntlich gemacht. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

Datum: 19.07.2017

Ort: Dortmund

Name	Unterschrift
Dzialoszynski, Liat	
Ebert, Birke	
Grüe, Chantal	
Kahle, Alessa	
Kilic, Sevgi	
Kulb, Anika	
Lichy, Anna	
Ohr, Lisa	
Peschel, Kirsten	
Rübben, Julia	
Schücker, Carina	

13. Belehrung

Wer vorsätzlich gegen eine die Täuschung über Prüfungsleistungen betreffende Regelung einer Hochschulprüfungsordnung verstößt, handelt ordnungswidrig. Die Ordnungswidrigkeit kann mit einer Geldbuße von bis zu 50.000,00 € geahndet werden. Zuständige Verwaltungsbehörde für die Verfolgung und Ahndung von Ordnungswidrigkeiten ist der Kanzler/die Kanzlerin der Technischen Universität Dortmund. Im Falle eines mehrfachen oder sonstigen schwerwiegenden Täuschungsversuches kann der Prüfling zudem exmatrikuliert werden. (§ 63 Abs. 5 Hochschulgesetz - HG -).

Die Abgabe einer falschen Versicherung an Eides statt wird mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

Die Technische Universität Dortmund wird ggfls. elektronische Vergleichswerkzeuge (wie z.B. die Software „turnitin“) zur Überprüfung von Ordnungswidrigkeiten in Prüfungsverfahren nutzen.

Die oben stehende Belehrung haben wir zur Kenntnis genommen:

Datum: 19.07.2017

Ort: Dortmund

Name	Unterschrift
Dzialoszynski, Liat	
Ebert, Birke	
Grüe, Chantal	
Kahle, Alessa	
Kilic, Sevgi	
Kulb, Anika	
Lichy, Anna	
Ohr, Lisa	
Peschel, Kirsten	
Rübben, Julia	
Schücker, Carina	

14. Anhang

Anhang A - CD

Der Anhang A ist auf der beigefügten CD zu finden. Dieser beinhaltet:

- den Steckbrief,
- die Interviewleitfäden,
- Interviewtranskripte und
- die Auswertungstabelle.

Anhang B – Verfasserinnenverzeichnis

Kapitel	Verfasserin(en)
Abstract	Ebert, Birke
1 Einleitung	Dzialoszynski, Liat; Rübben, Julia
2.1 Begriffserklärungen	Kilic, Sevgi
2.2 Bezugstheorien	Rübben, Julia
2.3 Darstellung des Forschungsstandes	Peschel, Kirsten
2.4 Fachwissenschaftliche Relevanz	Schücker, Carina
2.5 Fragestellung und Ziele des Projektes	Kahle, Alessa
2.6 Operationalisierung der Fragestellung	Grüe, Chantal
3.1 Begründung und Beschreibung des eigenen methodischen Vorgehens	Dzialoszynski, Liat; Ebert, Birke & Kulb, Anika
3.2 Untersuchungsmethoden	Grüe, Chantal
3.3 Beschreibung der Stichprobe	Ebert, Birke; Grüe, Chantal
3.4 Auswertungskriterien und -methoden der Ergebnisse	Dzialoszynski, Liat; Ebert, Birke & Kulb, Anika
4.1 Ergebnisse „Inklusion im Freizeitsport“	Kulb, Anika; Schücker, Carina
4.2 Rahmenbedingungen, die den Zugang zu Freizeitsportangeboten begünstigen	Ohrt, Lisa
4.3 Interpretation und Diskussion der Ergebnisse	Kulb, Anika; Ohrt, Lisa & Schücker, Carina
5.1 Ablauf- und Strukturplan	Kulb, Anika
5.2 Projektdesign	Kulb, Anika
5.3 Projektorganigramm	Ohrt, Lisa
5.4 Qualitätsplan	Kulb, Anika
5.5 Budgetplanung	Kulb, Anika
5.6 Projektsteuerung und -controlling	Lichy, Anna
6.1 Bewertung der Fragestellung und kritische Reflexion der Projektergebnisse	Kilic, Sevgi; Peschel, Kirsten & Grüe, Chantal
6.2 Bewertung der Projektziele	Kahle, Alessa
6.3 Bewertung und kritische Reflexion des Projektverlaufes und der Projektorganisation	Lichy, Anna
7.1 Für die Umsetzung von Inklusion in Freizeitsportangeboten	Kulb, Anika; Peschel, Kirsten

7.2 Fazit für Vereine und Institutionen	Ohrt, Lisa
7.3 Nachhaltigkeit	Ohrt, Lisa; Schücker, Carina
8.1 Unterstützende Maßnahmen und Angebote (8.1.1 und 8.1.2)	Ohrt, Lisa
8.1.3 Toolboxangebote	Alle Projektmitglieder

Grafische Darstellung	Ebert, Birke; Kulb, Anika; Ohrt, Lisa; Schücker, Carina
Lektorat	Lichy, Anna; Rübben, Julia
Formatierung	Kulb, Anika